IMAGO-BÜCHER / VII

PSYCHOANALYSE UND LOGIK

VON

IMRE HERMANN

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
Wien VII. Andreasgasse 3

SIGM. FREUD
GESAMMELTE SCHRIFTEN

I

Studien über Hysterie / Frühe Arbeiten zur Neurosenlehre (1893—98) (Charcot — Quelques considérations pour une étude comparative des paralysies motrices organ. et hystériques — Die Abwehr-Neuropsychosen — Über die Berechtigung, von d. Neurasthenie einen bestimmten Symptomenkomplex als „Angstneurose" abzutrennen — Obsessions et phobies — Zur Kritik d. Angstneurose — Weitere Bemerkungen über die Abwehr-Neuropsychosen — L'hérédité et l'étiologie des névroses — Zur Ätiologie der Hysterie — Die Sexualität in der Ätiologie der Neurosen)

II

Die Traumdeutung *(I.—VI. Kapitel)*

III

Die Traumdeutung *(VII. u. VIII. Kapitel)* **/ Über den Traum / Beiträge zur Traumlehre** (Märchenstoffe in Träumen — Ein Traum als Beweismittel — Traum und Telepathie — Bemerkungen zur Theorie und Praxis der Traumdeutung)

IV

Zur Psychopathologie des Alltagslebens / Das Interesse an der Psychoanalyse / Über Psychoanalyse / Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung

V

Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie / Arbeiten zum Sexualleben und zur Neurosenlehre (Meine Ansichten über die Rolle der Sexualität in der Ätiologie der Neurosen — Zur sexuellen Aufklärung der Kinder — Die „kulturelle" Sexualmoral und die Nervosität — Über infantile Sexualtheorien — Beiträge z. Psychologie des Liebeslebens: Über einen besonderen Typus der Objektwahl beim Manne. Über die allgemeinste Erniedrigung des Liebeslebens. Das Tabu der Virginität — Die infantile Genitalorganisation — Zwei Kinderlügen — Gedankenassoziation eines 4jähr. Kindes — Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Bisexualität — Über den hysterischen Anfall — Charakter und Analerotik — Über Triebumsetzungen, insbesondere der Analerotik — Die Disposition zur Zwangsneurose — Mitteilung eines der psychoanalytischen Theorie widersprechenden Falles von Paranoia — Die psychogene Sehstörung in psychoanalytischer Auffassung — Eine Beziehung zwischen einem Symbol und einem Symptom — Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität — „Ein Kind wird geschlagen" — Das ökonomische Problem des Masochismus — Über einige neurotische Mechanismen bei Eifersucht, Paranoia u. Homosexualität — Über neurot. Erkrankungstypen — Formulierungen über die zwei Prinzipien des psychischen Geschehens — Der Untergang des Ödipuskomplexes) **/ Metapsychologie** (Einige Bemerkungen über d. Begriff des Unbewußten in der PsA. — Triebe u. Triebschicksale — Die Verdrängung — Das Unbewußte — Metapsycholog. Ergänzung z. Traumlehre — Trauer und Melancholie — Neurose und Psychose)

VI

Zur Technik (Die Freudsche psychoanalytische Methode — Über Psychotherapie — Die zukünftigen Chancen der psychoanalytischen Therapie — Über „wilde" Psychoanalyse — Die Handhabung der Traumdeutung in der Psychoanalyse — Zur Dynamik der Übertragung — Ratschläge für den Arzt bei der psychoanalytischen Behandlung — Über fausse reconnaissance [„déjà raconté"] während der psychoanalytischen Arbeit — Zur Einleitung der Behandlung — Erinnern, Wiederholen u. Durcharbeiten — Bemerkungen über die Uebertragungsliebe — Wege der psychoanalyt. Therapie — Zur Vorgeschichte der analyt. Technik) **/ Zur Einführung des Narzißmus / Jenseits d. Lustprinzips / Massenpsychologie u. Ich-Analyse / Das Ich u. das Es**

VII

Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse

VIII

Krankengeschichten (Bruchstück einer Hysterieanalyse — Analyse der Phobie eines 5jähr. Knaben — Ueber einen Fall v. Zwangsneurose — Psa. Bemerkungen über einen autobiograph. beschriebenen Fall v. Paranoia — Aus der Geschichte einer infantilen Neurose)

IX

Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten / Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva" / Eine Kindheitserinnerung des Leonardo da Vinci

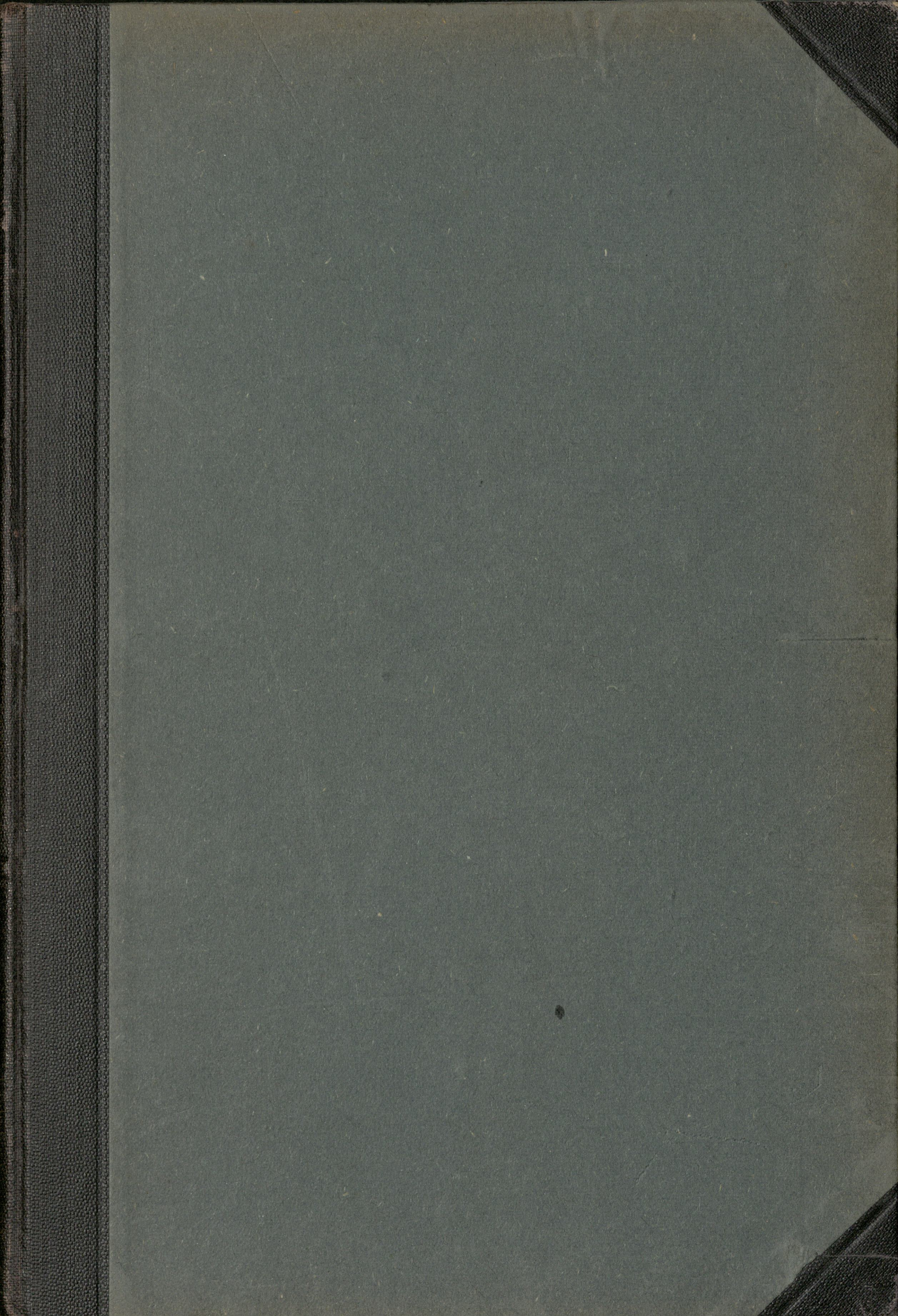
X

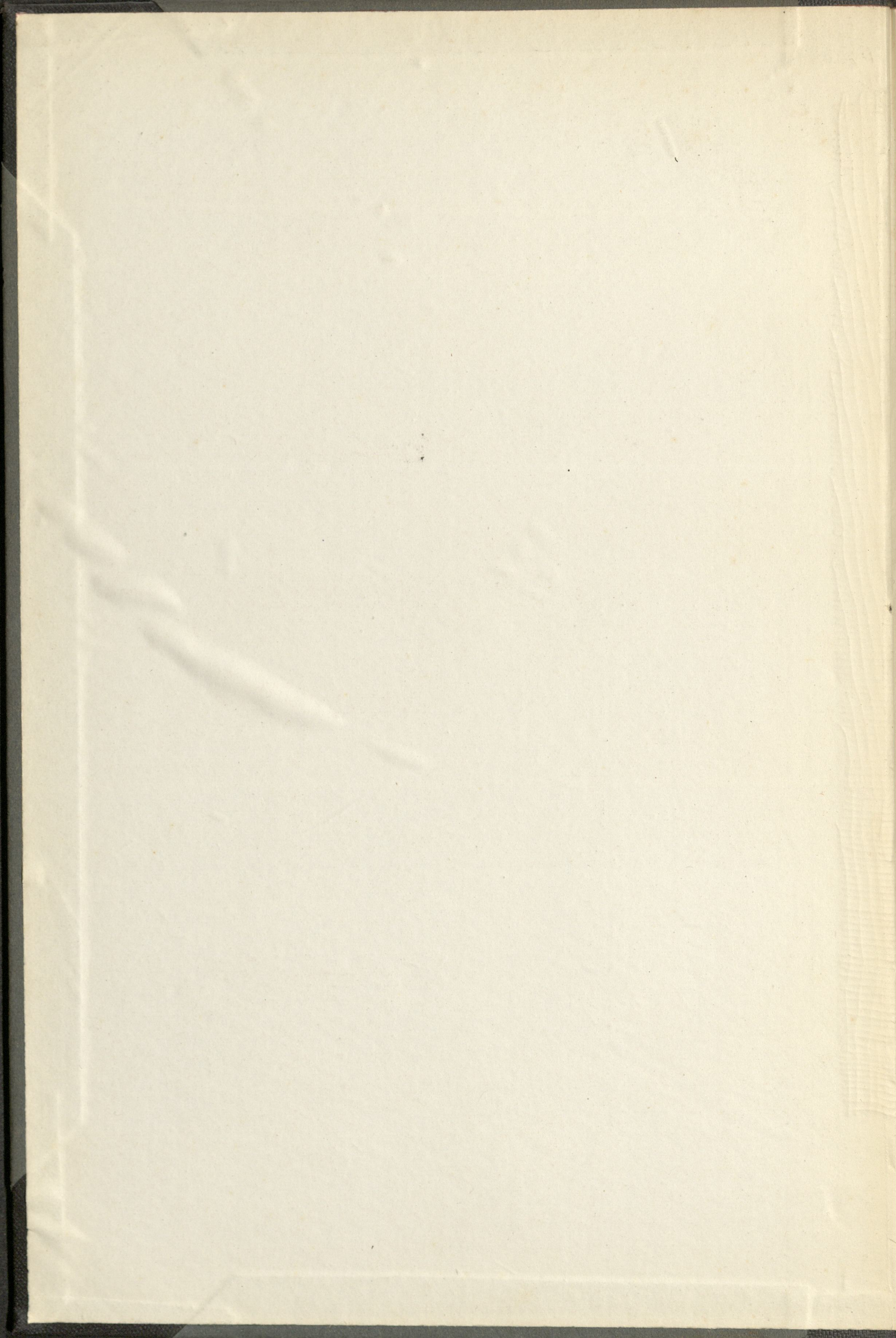
Totem und Tabu / Arbeiten zur Anwendung der Psychoanalyse (Tatbestandsdiagnostik und Psychoanalyse — Zwangshandlungen und Religionsübung — Ueber den Gegensinn der Urworte — Der Dichter und das Phantasieren — Mythologische Parallele zu einer plastischen Zwangsvorstellung — Das Motiv der Kästchenwahl — Der Moses des Michelangelo — Einige Charaktertypen aus der psychoanalytischen Arbeit — Zeitgemäßes über Krieg und Tod — Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse — Eine Kindheitserinnerung aus „Dichtung und Wahrheit" — Das Unheimliche — Eine Teufelsneurose im 17. Jahrh.)

XI

Nachträge / Bibliographie / Register

Die Bände IV, V, VI u. VII erscheinen im Mai 1924, die anderen bis Ende 1925





IMAGO-BÜCHER VII

PSYCHOANALYSE UND LOGIK

VON DR. IMRE HERMANN

IMAGO-BÜCHER / VII

PSYCHOANALYSE UND LOGIK

INDIVIDUELL-LOGISCHE UNTERSUCHUNGEN AUS DER PSYCHOANALYTISCHEN PRAXIS

VON

DR. IMRE HERMANN

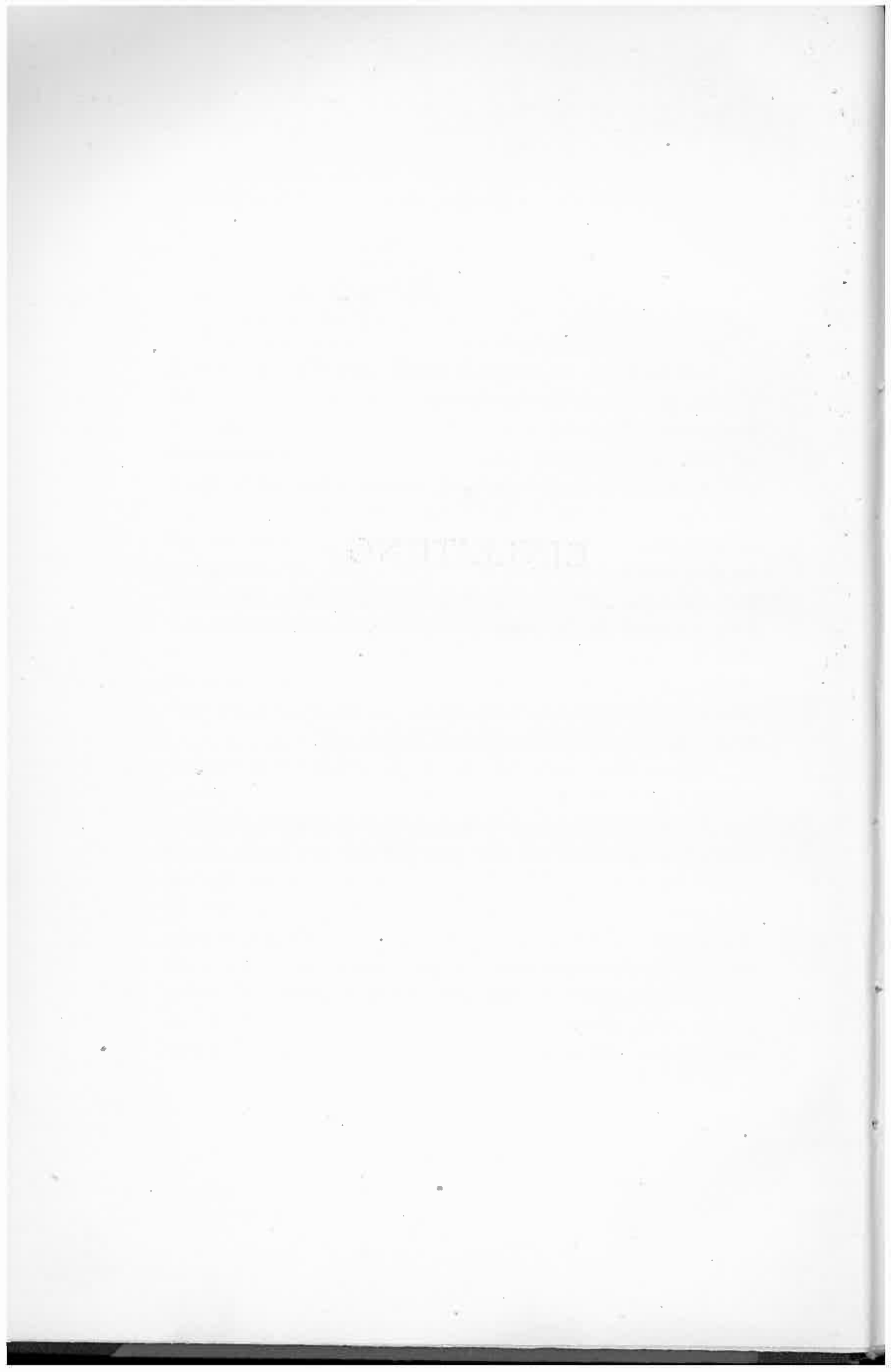
INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH
1924

GEDRUCKT BEI CARL FROMME GES. M. B. H., WIEN V

Herrn Dr. Sándor Ferenczi
in Dankbarkeit gewidmet

A.

EINLEITUNG.



Daß die Logik — mögen die Logiker ihre Wissenschaft noch so hoch über den Erfahrungswissenschaften, somit auch über der Psychologie schwebend, betrachten — etwas mit Psychologie zu tun hat, kann niemand leugnen. Als eine Art Vorwissenschaft muß sie stets zur Logik zugelassen werden, wenn anders nicht, so als Rekurs auf die Evidenz der ersten Axiome der Logik. Einzelne Logiker sagen dann zwar, daß die Logik selbst sich mit der allgemeinen Geltung der richtigen Sätze auseinandersetzen will, die Frage der Geltung und des Allgemeinen aber nicht mehr als etwas Erfahrungsgemäßes, als einer Erfahrungswissenschaft Zugehöriges betrachtet werden kann. Doch behaupten wieder andere, daß auch das richtige Denken — womit sich die Logik eben zu beschäftigen hat — ein Denken ist, also Gegenstand einer speziell gerichteten Denkpsychologie bilden soll.

Mag die Psychologie, so oder so, als integrierender Bestandteil der Logik oder als ihre Vorwissenschaft einen Platz finden, ihre Mitarbeit ist uns verständlich und erregt das Gefühl der Selbstverständlichkeit. Was soll aber Psychoanalyse mit Logik zu tun haben? Nicht darüber soll hier gesprochen werden, daß die von der Logik bestätigten Gesetze das richtige Denken, also auch die wissenschaftliche Arbeit der Psychoanalyse beherrschen müssen; auch die Psychoanalyse darf ja keine Fehlschlüsse im Sinne der Logik machen, auch sie darf nicht einem Begriffe zwei Bedeutungen geben. Ebenso darüber sollen hier nicht viel Worte verloren werden, daß neben dieser jetzt erwähnten formalen Unter-

werfung eine andere Forderung der Logik früher oder später auch in der Psychoanalyse erfüllt werden muß, nämlich das Inhaltliche betreffend die Zusammenstellung der Voraussetzungen, der unmittelbar evident richtigen und evident wahrscheinlichen Sätze, aus welchen die übrigen — auf Grund des Tatsachenmaterials — abgeleitet werden können.

Schon mit dem Hinweis darauf, daß ein Rekurs auf die Evidenz sich in jeder Logik Bürgerrechte erwerben muß, haben wir die eine Seite einer andern Art von Verbindung zwischen Logik und Psychoanalyse angedeutet, wo nämlich die Psychoanalyse die Gebende sein kann. Wann etwas das Merkmal der Evidenz an sich trägt, ist in Anbetracht dessen, daß oft gerade die unmittelbar, an sich nicht evidenten Sätze als evidente gelten,[1] eine psychoanalytisch gerichtete Frage, auf die eine psychoanalytisch orientierte Antwort zu geben, in manchen Fällen schon gelungen ist.[2]

Aber noch mehr! Betrachtet man die Logik selbst, was sie ist, was sie sein will, betrachtet man den „logischen Geist", der „wesentlich kritisch und normativ" ist,[3] so findet man

1) Ich selbst habe darauf in der Abhandlung über „Intelligenz und tiefer Gedanke" (Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, VI. Jahrg., 1920, S. 193) hingewiesen, mit aus dem moralischen Leben stammenden Sätzen, z. B.: „Man darf nicht stehlen." — Róheim hat einmal in einer Diskussion bemerkt, daß die bekannte Prämisse der Logiker: Jeder Mensch ist sterblich, von den Primitiven zurückgewiesen wurde, als ein Reisender sie auf ihre Fähigkeit zur Schlußfolgerung prüfen wollte.

2) Im Aufsatze: Wie die Evidenz wissenschaftlicher Thesen entsteht. (Imago IX, 3.) Die Krankengeschichten der vorliegenden Arbeit wurden mit Zentrierung um die Frage der Evidenz in der Ungarländischen Psychoanalytischen Vereinigung im Juni 1923 vorgetragen.

3) Couturat, Die Prinzipien der Logik. (Erschienen in der Enzyklopädie der Philosophischen Wissenschaften, 1912, Bd. I, Logik, S. 193.) Von mir gesperrt. — „So ist die Logik nach einer Seite eine kritische Disziplin gegenüber dem schon vollzogenen Denken." (Chr. Sigwart, Logik, I, 1873, S. 10.)

die ganze Logik bei dem Geschäfte betätigt, welches in jedem Individuum dem Ich durch seine kritische Instanz (Zensur) und durch die Aufstellung des Ich-Ideals obliegt. Der Logiker setzt sich quasi an die Stelle eines Ichs und wählt sich als Ich-Ideal einen Denker, der stets das Richtige herausbringt. Er schreitet also bewußt den Weg, den das Ich in seiner zensurierenden Tätigkeit ständig vorbewußt geht. Die Logik idealisiert, so kann man sagen, eine gewisse Funktion des Ichs und so entsteht eine doppelte Idealisierung: ein idealisiertes Ich-Ideal eines idealisierten Ichs. Nun sind aber Idealisierung, kritische Instanz, Ich-Ideal Funktionen respektive Bildungen, deren Untersuchung ins Arbeitsfeld der Psychoanalyse fällt.

Als wir oben die Bezeichnung „normativ" eingeführt haben, haben wir uns ein wenig zu allgemein ausgedrückt. Das Ich-Ideal der Logik ist nämlich nicht betreffs des Schönen oder des Guten, sondern des richtigen Denkens, also in bezug auf die Wirklichkeit, auf die Wahrheit normativ. Nun wissen wir wieder durch die Psychoanalyse, daß dasjenige, was Wirklichkeit genannt wird, nicht stets dasselbe bedeutet, nicht denselben Ausschnitt der Gegebenheit betrifft, sondern Stufen je nach den Entwicklungsstufen des Ichs aufweist (Ferenczi). Um zwei Extreme zu nennen: es kann die psychische Realität als eine der äußeren ebenbürtige Realität normiert werden, oder auch nicht, wenn nämlich das Ich die Stufe des halluzinatorischen Wirklichkeitsinnes noch nicht überschritten hat oder aber sich davon bereits losriß. Da muß also wieder die Psychoanalyse kommen, um den Zustand des normierenden Ichs auf diese Wirkung hin zu untersuchen.

Dies wäre der theoretische Zusammenhang von Logik und Psychoanalyse. Wichtiger noch als dieser Zusammenhang muß der praktische angesprochen werden. Praktisch insofern, als die psychoanalytische Krankenbehandlung uns eigentliche

logische Fragen aufgibt, deren Lösung zur Lösung der Krankheitssymptome beisteuert. Wieso das? Zwei Fälle kommen hier vor. Erstens gibt es Kranke, bei denen wir bald nach Beginn der Behandlung einen sie charakterisierenden Denkmechanismus gewahr werden, welcher sie zu Denkleistungen zwingt, die nur infolge dieser Mechanismen entstehen und als richtig bewertet werden. Solche Denkmechanismen sind Symptome, oder noch mehr, sie gehören zum Charakter der Person, ihre Deutung hängt mit der ganzen analytischen Arbeit eng zusammen. Zweitens gibt es Kranke, die gewisse ihnen evident erscheinende Lebensprinzipien bewußt äußern, oder, unbewußt ihrer Existenz, nach solchen leben. Wenn die Krankheit selbst mit diesem Lebensprinzip verwoben ist, so bemerken wir, daß die Kranken sich hinter die „Evidenz" dieser Prinzipien verschanzen; wie der Widerstand vor der Krankheit gegen gewisse Regungen von diesen Prinzipien ausging, so fließt der Widerstand in der Kur selbst aus dieser Gegend. Die Zerstörung der vermeintlichen Evidenz ist gleichbedeutend mit der Entlastung des widerstehenden Kranken.

Man wird mir jetzt entgegenhalten, daß ich nicht berechtigt bin, indem ich Einzelfälle untersuche, von Logik zu sprechen, denn das hieße ja wiederum nur Psychologie treiben. Die Antwort auf diese Entgegnung könnte nur am Ende unserer Untersuchungen gegeben werden. Doch jetzt schon so viel: Vom Standpunkte des Kranken haben wir ein evidentes, richtiges Denken vor uns. Wir haben von einem gewissen Standpunkte aus nicht mehr Berechtigung unser Denken als Maß jeden Denkens hinzustellen als der Kranke. Unter gewissen Bedingungen — etwa je nach dem Entwicklungszustand des Ichs, nach der Beschaffenheit des Ich-Ideals ist sein Denken ebenso normativ wie unseres. Auch allgemein ist sein Denken, erstens, weil es in seinen

Denkleistungen sich eine allgemeinere Verbreitung verschaffte (wir wollen diese Allgemeinheit eine intra-individuelle nennen), zweitens, weil, wie sich zeigen wird, es keinen isolierten Fall darstellt (es ist inter-individuell verbreitet); und noch mehr, es kann eventuell nachgewiesen werden, daß die so aufgefundenen Denkmechanismen auf einer gewissen Entwicklungsstufe des Denkens inter-individuell allgemein waren und noch dazu Reste dieser inter-individuellen Allgemeinheit aufweisen, die Lebensprinzipien sich mit gewissen typischen Ansichten decken, die in gewissen Perioden der Menschheitsgeschichte sich einer inter-individuellen Allgemeinheit erfreuten. Wir schließen also unsere Betrachtungen der Logik an, indem wir gewisse Grade und Arten der Allgemeinheit einführen. Wir befreien uns somit gewissermaßen von einer Einseitigkeit der üblichen logischen Betrachtungen. Um diese Befreiung in einem Ausdrucke äußerlich kund zu geben, entschließen wir uns, nicht von der „Wahrheit" als Ziel der normativen Funktion zu sprechen, sondern nur von der Denkbefriedigung gewisser Denkschritte.[1] In diesem Sinne soll z. B. die Evidenz der Syllogismusform des Modus Barbara nur bedeuten, daß hier ein Denkschritt vorliegt, der (für das die Wahrheit suchende Ich) Denkbefriedigung bringt.

Jetzt wird man einsehen, weshalb wir von individueller Logik sprechen. Die individuelle Logik löst den Begriff des

---

1) Schon Sigwart stellt das allgemeine Gesetz der willkürlichen Denktätigkeit darin auf, daß das „Angenehme gesucht, das Unangenehme gemieden wird". (Chr. Sigwart, a. a. O. S. 3.)

Die genetische Logik, welche von J. M. Baldwin inauguriert wurde, stellt sich auf den Standpunkt einer Befriedigungslogik. („Die logische Lösung eines Problems entspricht der Anforderung nach logischer Gültigkeit und befriedigt so das theoretische Interesse, aus dem sie gesucht wurde." Baldwin. Das Denken und die Dinge. Übersetzt von Geiße, II. Bd., 1910, S. 9.)

„Allgemeinen", des Allgemeingültigen auf, eröffnet somit dem relativ Allgemeinen den Weg zur Logik. In derselben Denkweise liegt aber auch ein Bestreben unserer individuellen Logik, es mit der intra-individuellen Allgemeinheit ernster zu nehmen, als es die üblichen logischen Ansichten tun. Wir wollen nämlich nicht beim „Zentralen" des Denkens stehen bleiben, die Denkbefriedigung der Denkschritte nicht nur in dem Kreise der Ideen des Individuums untersuchen, sondern uns auch ins „Periphere" wagen, wir wollen die Peripherprozesse bezüglich ihrer Prozeßbefriedigungen und ihrer Prozeßschritte in die Untersuchung einbeziehen, wir wollen, kurz gesagt (wenn auch nicht das ganze Gebiet der Peripherprozesse umschließend), die Verhaltungsweisen des Individuums mit untersuchen, sie den individuell-logischen Prinzipien des Zentraldenkens unterwerfen.[1] Haben wir durch diesen Schritt einem entwicklungspsychologischen Standpunkt Genüge getan, so kann auch nicht geleugnet werden, daß derselbe Schritt uns aus dem Psychologismus überhaupt, in den wir verfallen mußten, wieder heraushebt und uns dazu hilft, wohl nicht in der Philosophie, aber in der Biologie zu landen. Wir knüpfen also von dieser Seite der Forderung einer biologischen Logik[2] an.

Wir haben mit obigen Ausführungen den Zweck verfolgt, zu zeigen, daß die psychoanalytisch orientierte Logik individuell,

---

1) Über den Begriff der Peripherprozesse, siehe „Randbevorzugung als Primärvorgang" (Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, IX, 1923) und eine mit Frau Dr. Hermann-Cziner gemeinschaftlich ausgearbeitete Abhandlung „Zur Entwicklungspsychologie des Umgehens mit Gegenständen." (Zeitschrift für angewandte Psychologie, Bd. 22, 1923.) Durch die Zulassung der Verhaltungsweisen bekennen wir die teilweise Berechtigung des Standpunktes der Behavioristen.

2) Siehe z. B. J. Ingenieros, Die Prinzipien der biologischen Psychologie, 1922, S. 293 u. ff., mit Literaturangaben.

entwicklungspsychologisch, biologisch sein und mit der Denkweise des Pragmatismus und Behaviorismus in Berührung stehen muß. Nun soll noch eine Selbstverständlichkeit nicht unerwähnt bleiben, daß nämlich unsere „individuelle" Logik sich nicht auf den Standpunkt des bewußten Ichs stellen darf; ihr muß es irrelevant bleiben, ob ein logisches Axiom bewußt, vorbewußt oder unbewußt ist; im Gegenteil, sie wird gerade die unbewußten Axiome, Gesetze aufzusuchen trachten, um dem entwicklungspsychologischen, biologischen Standpunkt Genüge zu tun. Dieses Prinzip der individuellen Logik ist wiederum nichts total Originelles, es ist schon bei gewissen Logikern aufzufinden; da heißt es nämlich, das Bewußtsein sei nicht gleich mit Bewußtseinsinhalt, sondern soll einen funktionellen Charakter tragen und soll entstehen, wenn das „Ich" einen Inhalt „hat", welcher früher schon anwesend, doch mit dem „Ich" funktionell nicht verknüpft war.[1]

Die vorliegende Arbeit gibt nur zur individuell-formalen Logik einige Beiträge. Die Bearbeitung des Methodologischen, des Axiomatischen, unserer oben entwickelten Auffassung nach die Peripherprozesse mitenthaltend, der Methodenlehre einer „Lebenswissenschaft"[2] also der evidenten Sätze der Lebensauffassungen[3] soll einstweilen noch aufgeschoben werden.

---

1) N. Loßkij, Die Umgestaltung des Bewußtseinbegriffs in der modernen Erkenntnistheorie und ihre Bedeutung für die Logik. (Enzyklopädie usw., Bd. I.)

2) Den Ausdruck: Lebenswissenschaft benützt Klages. (Vom Wesen des Bewußtseins, Aus einer lebenswissenschaftlichen Vorlesung, 1921.)

3) Solche bei Kranken auffindbare, der Analyse zugängliche Sätze sind: Auf alles Gute folgt etwas Schlechtes. — Nur wer schwere Arbeit leistet, hat das Anrecht, als Mensch behandelt zu werden. — Hieher gehört auch der Erlösungsgedanke. (Ich muß leiden, um meine Familie, meinen Vater, Mann usw., vom Leide zu befreien.)

Die systematische Behandlung der individuellen Logik wäre neben der psychosexuellen Konstitutionslehre und der Lehre der Ich-Idealentwicklung die dritte fundamentale Grundlage der Charakterologie.

Nur noch eine Bemerkung. Man wird die Tendenz vielleicht für verfehlt halten, auch in affektiver Verhaltungsweise Denkschritte zu erblicken. Die Psychoanalyse soll doch das Primat des affektiven Lebens behaupten. Nun, die Psychoanalyse steht doch auch auf dem Standpunkt, daß die psychischen Abläufe stets einen Sinn haben, und die Aufdeckung der Denkschritte bezweckt nichts anderes, als das Sinnhafte auch im affektiven Leben herauszuarbeiten. Ein Gegensatz zwischen den beiden Tendenzen besteht jedoch kaum, da die psychischen Abläufe stets eine Einheit bilden und die Trennung beider Tendenzen schon auf Grund eines „Abwendungsschrittes“, einer nur teilweise berechtigten Abstraktion entsteht.

B.

DER DUALSCHRITT

I. DAS MANIFESTE IN EINER KRANKENGESCHICHTE

Es soll nicht mit einer Begriffsbestimmung des Dualschrittes begonnen werden, sondern mit dem Beispiele, an welchem ich selbst bei einem erwachsenen, „normal“denkenden, wenn auch an einer gewissen Neurose leidenden Patienten das Vorhandensein eines Denkschrittes kennen lernte, welcher Schritt in der Entwicklungspsychologie nichts weniger als unbekannt ist. Es handelt sich um eine Studentin (Dl. als Abkürzung von Dual), die sich der Analyse wegen Depression, Menschenscheu, Verwirrungszuständen, besonders in Gesellschaft junger Leute, peinlichem, sich fast bis zur Inkontinenz steigerndem Urindrang, unterzog. Ich will hier und auch weiters aus der ganzen Krankengeschichte nur das herausholen, was für unsere Aufgabe einen Wert besitzt. Ohne eine solche Abstraktion würde unsere Darstellung sich ins Endlose ausdehnen — und wir haben uns zur Lösung einer gewissen Aufgabe entschlossen, nicht aber zur Darlegung einer Krankengeschichte und unserer analytischen Arbeit.

Dl. war öfters mehr oder weniger verliebt in Männer, doch wuchs stets eine Schranke empor, welche sie zwang, sich vom Manne zu entfernen, oder sich dem, der ihr gefiel, nicht zu nähern. Sie hatte stets das Gefühl, daß außer ihr im Hintergrunde eine Konkurrentin lauere, oder im Vordergrunde walte; dieses Gefühl entsprach sehr oft der wahren Situation; sie ließ Gefühle dort

emporsteigen, wo sie sich von dieser Dualsituation schon im vorhinein überzeugen konnte. Natürlich war immer sie und nicht die andere die Benachteiligte. Sie glaubte nicht, daß sie allein das Interesse von jemandem ungeteilt an sich ziehen könne. In der Analyse zeigte sich diese Überzeugung darin, daß sie einen ihrer nahen Verwandten, einen jungen Mann, überredete, sich ebenfalls von ihrem analytischen Arzte behandeln zu lassen. Als es dann tatsächlich dazu kam, spielte sie die Beleidigte, die Zurückgesetzte, da der Arzt sich nicht mehr mit ihr, sondern mit ihm, einem andern, eingehender beschäftige. Als sie sich, in die Analyse kommend, respektive diese verlassend, im Wartezimmer mit je einem jungen Manne begegnete, also mit zwei Patienten, dachte sie, der Arzt hätte beiden jungen Leuten aus therapeutischen Gründen befohlen, mit ihr eine Bekanntschaft anzuknüpfen. Heiraten kann sie nicht; sie könnte ja ihrem Manne nicht genügen, er müßte noch bei einem anderen Weibe Befriedigung suchen.

Sie kennt — in der Phantasie — zweierlei Arten Küsse, eine milde und eine wild erregende Art. Sie sehnt sich nach der ersten Art, weiß aber, daß, würde sie von jemandem geküßt werden, die zweite Art eintreten würde. Zweierlei Arten von Männern gefallen ihr: die passiven, milden, bei denen sie die Mutterrolle spielen, und die aktiven, agilen, die sie ehren kann.

Sie erzählt von einem Spiele, das sie eine Zeitlang während der Fahrt in der Elektrischen übte: die Paarung von Zahlen mit der Beschränkung, daß dieselbe Ziffer nicht doppelt vorkommen dürfe. In den Kinderjahren machten ihr solche Fragen Spaß: Mit wieviel „*k*" muß das Wort *makk-király* geschrieben werden? Man sage ein Wort, wo ein Doppelkonsonant doppelt zu schreiben ist (*jegygyűrű* = Ehering). Einmal erzählte sie in der Analyse, sie habe auf der Fahrt zweimal gegähnt, beide Male habe sie an Onanie gedacht. Sie erzählt ein wichtiges Ereignis aus

der Kinderzeit. Da kommt ihr plötzlich der Einfall, dieses Ereignis wäre zweimal eingetreten. Erst in einer späteren Stunde rektifiziert sie diese Aussage, indem das erste Ereignis sich darauf bezog, daß sie als kleines Mädchen während einer Eisenbahnfahrt durch die Hand eines Fremden sexuell mißbraucht worden war, die andere Erinnerung bezog sich ebenfalls auf eine Eisenbahnfahrt, doch wurde sie diesmal nicht mißhandelt, sondern nur von einem jungen Mann im Gespräch gegen ihre Schwester benachteiligt. Als Termine stellt sie sich immer zwei Tage, zwei Wochen.

Sie bringt sehr oft zwei Träume in der Analyse vor. Der manifeste Inhalt der Träume ist voll von Dualschritten: „Es erschienen zwei Katzen, sie fürchtete sich aber nicht, wie früher, vor ihnen." „Sie deckt sich mit zwei Plaiden zu, es war eine Analysenstunde, neben ihr lag ein Arzt, namens R., da trat ihre Schwester ins Zimmer, und nun veränderte sich der Arzt in eine rothaarige Frau." „Sie betrachtete zwei Bilder in einem Zimmer, dann geht sie ins nächste Zimmer, wo sie die Bilder eines anderen Malers bemerkt. Auf einem Bilde sieht sie mehrere (zwei?) sitzende Frauengestalten und einen stehenden Mann mit einem langen Stab in der Hand. Jetzt bemerkt sie am Bilde die Dedikation des Malers und desjenigen, der das Bild zum Geschenk überreichte. Die Dedikation hieß: Für Herrn X. Y. und Frau X. Y., meiner Geliebten (respektive meinem Freunde?) . . ."

Sie nährt sehr üppige sexuelle Phantasien. Die Phantasien sind aber ziemlich stereotyp. Es handelt sich entweder darum, daß sie einen Mann idealisiert und dann untersucht, ob sie zu ihm passen würde, oder aber, und diese Phantasien wechseln mit den früheren ab, sie idealisiert sich selbst und möchte den Mann zu sich erheben. Sie hat aber nun auch Phantasien, in welchen sie das Liebesspiel zweier anderer beobachtet. In manchen Phantasien sind wieder zwei Männer anwesend; mit dem einen hat sie ihre

Kußphantasien schon beendigt, und nun kommt die Reihe an den andern. Gewisse andere Phantasien behandeln den Stoff, daß sie ein Kind habe, das Kind liegt im Bett, ein Mann umarmt sie, oder daß sie ein Kind am Arm trägt und ein Mann umarmt sie beide.

Den Dualschritt wendet die Patientin aber nicht nur bei den sie persönlich betreffenden Erlebnissen an. Ihre Schwester, die bereits geheiratet hat, soll einen anderen Mann geliebt haben und noch immer lieben. Ich, ihr Arzt, habe eine Frau, sie begegnet ihr manchmal im Vorzimmer, manchmal wähnt sie in ihr eine andere Dame zu erkennen, die vielleicht meine Schwägerin ist, sicher ist sie die „Zweite" neben meiner Frau.

Was wir hier vorfinden ist also ein Denkschritt, welcher eine ziemlich intraindividuelle Verbreitung genießt und die Tendenz hat, bei eigenen und fremden Vorfällen und Verhaltungsweisen benützt zu werden. Sehr oft wird das gewonnene Resultat des Dualschrittes evident[1] gehalten, stets scheint er aber eine gewisse Befriedigung mit sich zu bringen.

Wir müßten nun vom Manifesten zum Latenten vordringen und die analytischen Grundlagen dieses Schrittes und dessen Eigenschaften herausarbeiten. Doch möchten wir vorher eine andere Frage erledigt wissen. Man wird fragen müssen, ob denn hier tatsächlich ein individueller Fall vorliegt, ob denn dieser Dualschritt eine Neuschöpfung unserer Patientin, wenn nicht gar eine durch die Analyse suggerierte Denkweise sei. Mit der Versicherung, daß Dualschritte, wenn auch in geringerem Umfange, bei vielen Patienten[2] vorliegen, ist diese Frage, welche nach der Allgemeinheit fahndet, noch nicht erledigt.

1) Wie kommt Evidenz zum Dualschritt, wird man fragen. Nun, man denke vorläufig daran, daß als Prototyp einer evidenten Wahrheit durchgehend der Satz gilt: „Zweimal zwei ist vier."

2) Man denke an viele Zwangsneurotiker mit Dualschritten (z. B. mit symmetrischem Berührungszwang).

II. DUALSCHRITTE AUS DER ENTWICKLUNGS-PSYCHOLOGIE

Bei solchen weit bekannten Tatsachen, wie z. B. die Reduplikationstendenz in der Kleinkindersprache (Papa, wauwau), wollen wir uns nicht aufhalten. Es seien vorerst nur einige Daten über die Entwicklung des Dualschrittes auf Grund der Kinderpsychologie angeführt. Wie M. Wertheimer auseinandersetzt, entwickeln sich unsere abstrakten Zahlbegriffe aus Anschauungsbildern, aus gestaltqualitätsartigen Gebilden, welche infolge ihrer biologischen Bedeutung hervorgehoben werden. So werden in der Anschauung „natürliche Gruppen" vorgefunden. „Augen sind zwei, Teller und Tisch nicht, Stengel und Blüte nicht. Ein solches natürliches Gebilde ist unser ‚Paar'. Das Gebilde Paar gründet auf Symmetrie (pendants), auf formalem und Gebrauchszusammenhang (Augen, Stiefel), auf biologischem Zusammenhang (Ehepaar) und faßt nicht bevorzugtermaßen Gleiches, sondern Zusammengehöriges."[1] Nun berichten W. und C. Stern von zwei Kindern im Alter von etwas über zweieinhalb Jahren, daß sie „zwei Äpfel" richtig verstanden und anwendeten, aber nicht zwei Augen, Ohren. Dann ist wieder von einem Kinde festgestellt worden, daß es, mit etwas über zwei Jahren die Zwei-

---

1) Wertheimer, Über das Denken der Naturvölker. Zeitschrift für Psychologie, Bd. 60, 1912, S. 325.

heit von Augen, Beinen, Strümpfen, Handschuhen kannte. „Wenn das Kind also an den Äpfeln die Zweiheit erlernt hat, so wird es diese Struktur auf die völlig andern der paarigen Organe nicht gleich übertragen können." Es gibt somit ein (frühes) Alter, in welchem die Zweiheit schon erkannt wird, doch nicht auf alle möglichen Gebiete übertragbar sein muß.[1]

(Die numerische Einheit wird jedoch erst viel später erfaßt, vielleicht mit Vollendung des dritten Jahres.)[2]

Über Anfänge des Rechnens wird bei Bühler auf Grund der Beobachtungen von Decroly und Degand Bericht erstattet: In einem Experimente gelingt es dem Kinde, „vier auf ein Papierblatt gezeichnete Beine, Arme, Ohren oder Augen auf den ersten Blick als für zwei Kinder ausreichend zu erkennen. Da dürfte doch die Auffassung eines Doppelpaares in einem Akt vorliegen; das Kind war damals auch schon vier Jahre und neun Monate alt. Über ein Jahr vorher schon legte es von seinen vier Puppen je eine kleine neben eine große und rief: Alle zwei Mütter mit ihrem kleinen Kind; und auf der Straße konstatierte es um dieselbe Zeit: Zwei kleine Mädchen mit ihrer Mama (vier Personen). In den zwei letzten Fällen liegen die Verhältnisse wegen der Größenverschiedenheit der Gruppenelemente nicht ganz eindeutig; man kann nicht ersehen, ob die Gesamtgruppe als solche irgendwie eine Rolle spielt".[3]

Wie das Teilen vor sich geht, erfahren wir aus einer Beobachtung Decrolys: „Seine Tochter erlernte die richtige Zerlegung eines Schokoladestückes in zweimal zwei Anteile leicht; dagegen half es sich bei drei Teilnehmern noch am Ende des

1) K. Koffka, Die Grundlagen der psychischen Entwicklung, 1921, S. 238 bis 241.

2) K. Bühler, Die geistige Entwicklung des Kindes, 1918, S. 91.

3) a. a. O. S. 96 bis 97.

vierten Jahres mit dem umständlichen Verfahren, nach doppelter Zerlegung ein Viertel verschwinden zu lassen."[1]

Von den Ethnologen werden die sprachlichen Dualformen als sehr allgemeine Gebilde bezeichnet, wenn sie auch oft in Gemeinschaft mit Trialformen vorgefunden werden. „Mit dem Dual, der allgemein in Gebrauch ist, findet man in der Sprache Burebe (Murray river) oft auch den Trial." „Bald stellen sich Dual und Trial als unabhängige Formen dar, die neben dem eigentlichen Plural existieren (Neu-Hebriden)." Dann wird aber auch von einer gewissen Tendenz berichtet, diese Pluralgebilde, zuerst den Trial, dann erst den Dual aufzugeben. „Junod weist auf eine Spur des Duals hin, die sich in der Rongasprache vereinzelt findet. Die Geschichte der griechischen Sprache zeigt einen fortwährenden Verfall des Duals, der sehr bezeichnend ist.[2] Wenn auch nicht den Dual, so findet man doch andere Doppelformen auch in den moderneren Sprachen vor. „Desgleichen wird der Begriff der Person in unseren Sprachen stets zweimal ausgedrückt: einmal durch das Pronomen (oder durch den Namen), der als Subjekt dient, ein zweites Mal durch die Form des Verbums. Und hier gewahrt man den Ursprung dieser Pleonasmen: er liegt in der Entwicklung unserer Sprachen. Die alte Sprache, wie die lateinische, braucht kein Subjektpronomen neben dem Verbum; die Person war in der Verbalform selbst angezeigt. Als diese Verbalformen allmählich abschwächten, verspürte man das Bedürfnis, die Hindeutung auf die Person zu

1) a. a. O. S. 97. — Daß hier auch die Mittebevorzugung im Spiele ist, sei nur erwähnt. — Daß das oben angedeutete egoistische Motiv allein keine genügende Erklärung gibt, ergibt sich daraus, daß bei vier Teilnehmern eine Fünfteilung mit Verschwindenlassen eines Stückes möglich wäre — aber nicht geschieht.

2) Nach Levy-Brühl, Das Denken der Naturvölker (Deutsche Ausgabe, herausgegeben von Jerusalem), 1921, S. 116 bis 121.

präzisieren, indem man ein Pronomen hinzufügte, aber man behielt gleichzeitig alle persönlichen Verbalformen bei." Und dazu die Anmerkung: „Das ist ein Phänomen der Wiederverdoppelung, analog demjenigen, welches das französische *aujourd'hui (hui = hodie)* und im volkstümlichen Französischen: *au jourd' aujourd'hui* hervorgebracht hat." „Ebenso ersetzen die Präpositionen gewissermaßen die Kasus, dennoch aber fährt man fort, die Kasus zusammen mit den Präpositionen zu verwenden. Das heißt den Gedanken zweimal auszudrücken. Augenblicklich sind die Kasus in den romanischen Sprachen so ziemlich verschwunden und durch Präpositionen (vorteilhaft) ersetzt." „Man sieht . . ., daß die unbewußte volkstümliche Logik, welche die Evolution unserer Sprache lenkt, einen allgemeinen Hang zur allmählichen Elimination der doppelten Gebrauchsweise und überflüssigen Wiederholung in sich trägt."[1] Man sieht aber auch, das können wir vorausgreifend hinzusetzen, die Rolle der Überkompensierung.

Auch das Zählen soll ursprünglich nicht mit Hilfe der „Einheit" stattfinden. So sagt Haddon von den Eingebornen der westlichen Stämme der Meerenge von Torres: „Ich habe eine deutliche Tendenz bemerkt, nach Gruppen zu je zwei oder nach Paaren zu zählen." Und Codrington berichtet: „Auf der Herzog-York-Insel zählt man nach Paaren und man gibt den Paaren je nach der Zahl, um die es sich handelt, verschiedene Namen. Die polynesische Methode des Zahlengebrauches ließ immer zugleich darunter stillschweigend mitverstehen, daß es sich um so und so viele Paare und nicht um so und so viele Gegenstände handle. *Hokorua* (20) bedeutete 40."[2]

Die Rolle der „Zweiheit" faßt Levy-Brühl folgendermaßen zusammen: „Die Zweiheit setzt sich der Einheit durch die

1) Couturat, a. a. O. S. 193 und 194.
2) Levy-Brühl, a. a. O. S. 167.

symmetrisch antithetischen Merkmale oft entgegen. Sie bedeutet, bringt mit sich, bewirkt das Gegenteil dessen, was durch die Einheit bedeutet, mit sich gebracht, bewirkt wird. Dort, wo die Einheit ein Prinzip des Guten, der Ordnung, der Vollkommenheit, des Glücks ist, ist die Zweiheit ein Prinzip des Bösen, der Unordnung, der Unvollkommenheit, ein Zeichen, d. h. eine Ursache des Unglücks. Viele Sprachen haben in ihrem Wortschatz die Spuren dieser Entgegensetzung aufbewahrt (‚zwei Seelen haben', ‚Doppelgänger' etc.)"[1]

Bemerkt sei, daß Emil Lorenz entwicklungspsychologisch das Grundschema aller psychischen Erlebnisse, also das primäre Totalerlebnis im Mit- und Füreinandersein von Mutter und Kind, in diesem psychischen Integral vom Typus des Dualschrittes erblickt.[2]

Bei den Griechen erscheinen die Heroen oft zu zweit. Sehr oft stehen zwei an der Spitze des Volkes, so sind in Sparta zwei Könige. Nach der Iliade haben die Völker je zwei Führer (so die Thessalier Polipoites und Leonteus, die Korier, Orchomenier, Phokier, Ithonier haben je zwei Heerführer). Auch die Römer führen die Gründung der Stadt auf Romulus und Remus, also auf zwei Brüder, zurück. Ebenso sind die Sagen aus Südamerika durch das Zweibrüdermotiv charakterisiert. Besonders vorherrschend ist die Zweier-Gruppe bei den Australiern.

In vielen Sagen wird von zwei Heroen erzählt. In den Aranda-Sagen kommen vor: zwei Schlangenmenschen, zwei Adlermenschen, zwei weiße Schlangen, zwei schwarze Schlangenmenschen, zwei Wildkatzenmenschen, zwei große weiße Vogelmenschen, zwei Froschmenschen, zwei Puppenmenschen, im einen zwei Frauen, im anderen zwei Männer. Bei den Kulinen hat der Obergott zwei

1) Daselbst, S. 182.

2) E. Lorenz, Der Mythus der Erde. Imago 1922, Bd. VIII, S. 273 bis 274.

Frauen, bei dem Juin-Stamme hat der Obergott zwei Mütter. Bei den Arandas spielen in den Riten sehr oft zwei Menschen eine Rolle, oder zwei ältere und mehrere jüngere Leute. Überhaupt hat der primitive Mensch „die Zweier-Zahl auch auf Grund der Zahlenreihe lieb gewonnen, er verlangt und er fordert später, daß seine Lieblingszahl auf alle räumliche Dinge und in jedem räumlichen Verhältnis Anwendung finde". Auch die gesellschaftlichen Verhältnisse basieren — in Australien — auf einer Zweiteilung. Das Zweier-Zahlensystem wurde nach einer gewissen Zeit von dem Vierer-System abgelöst.[1]

Die Entwicklung der abendländischen Kultur weist in der Schule der Pythagoreer (wenn auch nicht beglaubigt als altpythagoreisch) eine entschiedene Dual-Denkrichtung auf. Hier heißt es, die Gründe der sinnlichen Erscheinungen können nur in der Einheit und in der aus dieser entstandenen „unbestimmten Zweiheit" liegen; alle logischen Kategorien wären auf diese zwei Prinzipien zurückzuführen. Eins und die unbestimmte Zweiheit soll gleichbedeutend sein mit Gott und Materie (Mater!), „das Eins nannten sie das Ungerade, das Männliche, das Geordnete usf., das, was der Einheit entgegengesetzt ist, das Gerade, das Weibliche, das Ungeordnete usw." Auch wurde die Einheit mit dem Guten, der Vernunft, der Gottheit, die unbestimmte Zweiheit aber mit dem Bösen, der Materie, den Dämonen identifiziert. Zaratas habe das Eins Vater, die Zweiheit Mutter (der Zahlen) genannt, die ungeraden Zahlen, insbesondere die Einheit, habe Pythagoras selbst als männlich, die geraden,

1) Die Daten dieses und des vorangehenden Absatzes aus: Dr. Bibó István, A számok jelentése és a gondolkodás alapformáinak története. (Die Bedeutung der Zahlen und die Geschichte der Grundformen des Denkens.) 1917. 1. Heft der „Néplélektani dolgozatok" (Völkerpsychologische Arbeiten), redigiert von G. Róheim.

namentlich die Zweiheit, als weiblich bezeichnet. Den Grund von allem sollen sie Monas und Dyas genannt haben.[1]

Die Wichtigkeit der „Zwei“ in der Geistesgeschichte erwähnt auch der Sprachforscher Max Müller, er sagt, zwei sei „in jeder Hinsicht der erste Begriff“.[2]

Eine psychoanalytische Bearbeitung fand von den völkerpsychologisch beobachtbaren Dualschritten das Doppelgängermotiv in Ranks Studie „Der Doppelgänger“.[3] Den tiefsten Grund für die Entstehung dieses Motivs findet Rank im primitiven Narzißmus. „Daß es tatsächlich der primitive Narzißmus ist, der sich gegen die Bedrohung sträubt, zeigen mit aller Deutlichkeit die Reaktionen „in denen wir den bedrohten Narzißmus mit verstärkter Intensität sich behaupten sehen: sei es in der Form der pathologischen Selbstliebe, wie in der griechischen Sage oder bei Oskar Wilde, dem Vertreter des modernsten Ästhetentums, sei es in der Abwehrform der pathologischen, oft bis zum paranoischen Wahnsinn führenden Angst vor dem eigenen Ich, das im verfolgenden Schatten, Spiegelbild oder Doppelgänger personifiziert erscheint.“[4] Als besondere Kränkung des narzißtischen Ichs wird auch der bevorstehende Tod besonders hervorgehoben, und diese Kränkung findet im Doppelgänger eine Lösung. Wir wollen hier nur bemerken, daß durch diese Ableitungen zwar das Doppelgängermotiv uns verständlich geworden ist, doch der Dualschritt selbst, welcher seinerseits dieses Motiv ermöglicht, damit noch keine Lösung gefunden hat. Das Doppelgängermotiv konnte nur auf Grund des üblichen Dualschrittes entstehen; zu seiner Entstehung brauchte es natürlich auch inhaltlicher Motive, die eben durch Rank klargelegt worden sind.

1) E. Zeller, Die Philosophie der Griechen, 1876[4]. I, 330 bis 346.
2) M. Müller, Das Denken im Lichte der Sprache, 1888, S. 60.
3) Imago, Bd. III, 1914.
4) a. a. O. S. 164.

ANHANG

Der Dualschritt in der Biologie

Ein großer „Schritt" in der organischen Entwicklung, einer der mächtigsten Schritte überhaupt, ist die Kopulation zweier artgleicher Individuen, die sich schon bei den Protisten zeigt, und in der Entwicklung zum Geschlechtsdimorphismus führt. Das Gebiet des Dimorphismus in der Biologie greift aber weiter als die Zwiegestaltung der Geschlechter, da trifft man doch schon einen Kerndualismus (somatische und geschlechtliche Kernteile) an. Die lateralsymmetrische Anordnung der höheren Lebewesen mit der doppelten Anlage der Organe zeigt wieder einen Dualschritt in der organischen Entwicklung. Die sogenannten Mißbildungen können großenteils auf biologische Dualschritte zurückgeführt werden (Superregeneration, z. B. *Cauda bifida, Gemini, Duplicitates*).[1]

1) E. Schwalbe, Mißbildungen (Störungen des Formwechsels) in Aschoffs Pathologische Anatomie, 1909. „Die Doppelbildungen beruhen auf einer primären, sehr frühen Teilung des Eimaterials."

III. ERFAHRUNGEN UND ERKLÄRUNGEN IM FALLE DL.

Haben wir im vorhergehenden Abschnitt die interindividuelle Verbreitung des Dualschrittes bei primitivem Geiste kennen gelernt, so fragt es sich nun, ob die Analyse eines Falles irgendwelche Aufklärungen über die Genese des intra- und interindividuell verbreiteten Schrittes geben kann. Die Beobachtung eines — noch dazu ins Biologische verfolgbaren — Charakterzuges der primitiven geistigen Organisation im seelischen Gefüge eines höherentwickelten Individuums besagt ja nur, daß hier eine gewisse Regression stattgefunden hat; dieses Individuum borgt sich etwas aus der Vergangenheit aus, es schafft aber nichts Neues. Wollen wir die Analyse eines solchen Falles für die allgemeine Erklärung der Genese des Schrittes nutzbar machen, so müssen wir die Arbeitshypothese aufstellen, daß dasjenige, was diese spezielle individuelle Regression in Gang setzte, mit demjenigen eng verknüpft sein muß, was bei der ersten „Schöpfung" des Schrittes im primitiven Geiste eine wesentliche Rolle spielte; und dasjenige, was diese spezielle individuelle Regression aufrechterhält und zu verbreiten trachtet, mit demjenigen verbunden sein muß, was bei der Aufrechterhaltung dieses gewissen Schrittes im primitiven Geiste anwesend war. Nur muß es hier, im primitiven Geiste, stets etwas Allgemein-Menschliches gewesen sein. Wir bemerken noch, daß eine

gewisse Analogie zwischen dem Schritt im primitiven Geiste und im entwickelteren Individuum auch in jenem Sinne vorliegt, als es sich in keinem dieser Fälle um eigentliche Neuschöpfung handelt, sondern auch das primitive Denken auf regressivem Wege sich an vorgebildete, hier biologische Schritte anzuklammern scheint.

Dl. stammt aus einer bürgerlichen Familie, sie ist das dritte Kind ihrer Eltern und das zweitgeborene Mädchen, hat also einen älteren und einen jüngeren Bruder und eine ältere Schwester. Die Mutter tagsüber im Geschäfte ihres unverläßlichen Mannes tätig, überließ die Pflege der Kinder den Dienstmädchen. Es war sprichwörtlich bei ihnen, daß die Kinder von den Dienstmägden erzogen wurden. Dl. erinnert sich noch an die Magd, die mehrere Jahre hindurch, bis zu ihrem fünften Lebensjahre, die Arbeiten verrichtete und für die sie wärmere Gefühle hegte. Besonders intim wurde das Verhältnis zwischen Dienstmagd und Kind, als die Mutter — Dl. war damals dreieinhalb Jahre alt — ein kleines Brüderchen zur Welt brachte. Es war eine tiefgehende Kränkung, die sie da erlitt, sie fand sich da real von der Mutter übertrumpft: sie wollte ein Kind bekommen und die Mutter bekam es. Sie wendete sich damals von der Mutter ab und übertrug ihre abgezogenen Gefühle provisorisch auf die Dienstmagd. Unter den Kindern hatte Dl. das Schicksal erleben müssen, daß sie zwischen den beiden nebeneinandergestellten Betten der Eltern lag und so zur Nachtzeit das Liebesspiel der Eltern gewahr wurde (der Vater war schwerhörig und auch deswegen fielen da vermutlich stärkere Laute). Darüber kann sie viel erzählen, auch über die Phantasien, daß sie die Rolle der Mutter gerne übernehmen wollte. Einmal, sie mochte damals ungefähr acht Jahre alt gewesen sein, reiste die Mutter ab, sie lag also allein mit dem Vater, und da hörte sie

zu nächtlicher Zeit den Vater sich im Nebenzimmer mit einem Dienstboten abgeben. Sie änderte bald ihre Taktik zur Eroberung des Vaters, dessen Lieblingskind gerade sie war. Dl. identifizierte sich mit ihm, übernahm für eine kurze Zeit auch seine schlechten Gewohnheiten, ohne aber die Identifizierung mit der Mutter aufzugeben. Diese Identifizierungen wanderten dann auf den älteren Bruder und auf die Schwester über. In der Analyse mußte ausgesagt werden, daß sie selbst eigentlich keinen Raum im eigenen seelischen Leben und Wirken hatte: sie lebte als Weib in der Schwester[1] (Mutter), in ihr lebte ein Mann, der Bruder (Vater). Sie war ja Studentin, gab auf das Äußere, auf Kleidung so viel wie gar nichts, hielt sich nicht für heiratsfähig, wollte ihr Brot selbst verdienen.

Da ist schon ihre Unzufriedenheit mit ihrem Geschlechte, mit ihrem Genitale durchsichtig. Die Geburt ihres Brüderchens war auch da (aktuell) ausschlaggebend; wahrscheinlich sah sie das Genitale des Kleinen bald nach der Geburt, auch verstand sie etwas vom Vorgange der Geburt (nämlich, daß die Geburt eine Körperschädigung der Mutter mit Blutung bedeutet), die baldige Zirkumzision des Brüderchens sah sie auf einen Augenblick und verstand sie — auf ihre Weise — später sehr gut, sie wurde auf eine reale Kastration aufmerksam gemacht. Sie besitzt etwas nicht, dachte sie, was die Knaben besitzen und was man abschneiden kann. In der Pubertät, mit dem Eintritt der Menstruation, der Kastration bedeutenden Blutung (bedeutet auch, daß keine Befriedigung, keine Befruchtung stattfand, auch, daß die Gravidität aufgehört hat), kam sie auf einen neuen Gedanken, um ihren Kastrationsmakel zu kompensieren. Ihr Interesse wendete sich den Brüsten zu, die sich bei ihr nur

1) Sie versprach sich in der Analyse öfters, als sie den Bräutigam der Schwester erwähnte; sie nannte ihn „mein“ Bräutigam.

langsam entwickelten, und sie massierte sie, um schöne, volle Brüste zu bekommen. Sie fühlt auch seither oft Jucken der Brüste und beobachtet beim Waschen sofortige Erektion der Brustwarzen. Zwischen den beiden Brüsten ist die Hautstelle besonders kitzlig, und sie muß sich hier oft reiben, ohne dem Drange widerstehen zu können (verschobene Onanie). Die Brüste beschwichtigten ihre Kastrationsgedanken: sie hat ja nicht nur ein Organ, sie hat deren zwei.[1] Und nun, das Erlösungswort war da! Diese Zwei sind aber auch Zeichen, Eigenschaften der Mutterschaft. Und je weiter die Analyse fortschritt, um so klarer wurde es, daß sie das Zweierverhältnis von Mutter (Vater) und Kind herstellen möchte.[2] (Besonders das Agieren in der Analysenstunde sprach dafür.) Sie möchte ein Kind haben und möchte ein Kind sein. Auch in ihrem Berufe möchte sie sich mit Kindern beschäftigen. Was wegen ihrer „Degeneration" ihrer Ansicht nach ihr nicht vergönnt wird, das ist ein eigenes Kind (Penis) zu haben; sie muß stets kastriert bleiben — und da sagen die Brüste, daß sie zwei große erektile Organe besitzt, und daß sie Mutter werden kann. Die Brüste der Mutter haben natürlich ihre starke Oralerotik — ständige Kußphantasien noch heute — damals, als sie selbst ein Kind, Säugling war, befriedigt.

Wir müssen noch eine Richtung ihres Denkens angeben, d. i. den Prostitutionsgedanken. Auch hier waren es aktuelle, reale Erlebnisse, die den nie schlummernden, aus der Identifizierung mit der sich dem Vater ergebenden Mutter stammenden Komplex zur oft kaum ertragbaren Höhe emporschießen ließen: ein naher Verwandter war Bordellbesitzer und Dl. beobachtete als kleines Mädchen einiges vom dortigen Schalten und Walten;

1) Vgl. Rank, Das Trauma der Geburt, 1924, S. 23.

2) Man darf nicht vergessen, daß die Analyse selbst eine Dual-Situation, ebenso wie sie auch eine Umkehr-Situation herstellt.

sie sah, daß mehrere Mädchen beisammen sind, die sie für schön fand und die sich Männer auswählen. Die Überzeugung, daß eigentlich das Mädchen das Recht der Liebeswahl für sich beansprucht, und daß der sexuellen Betätigung schöner Mädchen keine Hindernisse entgegenstehen, ließ sie sich nie ruhigen Gewissens unter Männern bewegen; daß sie sich im Unbewußten nicht für unberührt hielt, hängt damit und mit den Phantasien sowie mit dem realen Erlebnis in dem Eisenbahnwaggon zusammen. Erst nach mehrmonatiger Analyse stellte sich heraus, daß sie als Kind noch ein Bordell von der Nähe, wenn auch nur von außen, besichtigen konnte; es stand nämlich in der nächsten Seitengasse von ihrer Wohnung aus ein Bordell.

Es wäre noch zu erwähnen, daß sie ähnliches Jucken, wie an den Brüsten, manchesmal auch an den Zehen beider Füße fühlte, ebenfalls mit dem unüberwindlichen Drang, zu reiben. Es liegt auch hier der Versuch vor, die Genitallibido auf ein Doppelorgan zu übertragen, und zwar wurden jetzt — mit Randbevorzugung — die Füße gewählt.

Gruppieren wir das so skizzierte Material, so erhalten wir folgende Kreise:

1. Der Kreis des Ödipus-Komplexes, des Familienkomplexes mit Verschiebungen der Identifizierungen auf die Geschwister. Hieher gehört auch die Übertragung der Liebe für die Mutter auf den Muttterersatz, auf das Dienstmädchen.

2. Identifizierung mit Männern und mit Frauen. Es entsteht eine doppelt angelegte Persönlichkeit.

3. Kastrationskomplex und dessen Überkompensierung.

4. Kind sein und Kind haben wollen.

5. Prostitutionsgedanken.

6. Verschiebung der Genitallibido auf Doppelorgane, auf die Brüste, Füße.

Alle diese Kreise — vielleicht mit Ausnahme von Punkt 6 — bilden eigentlich, im Grunde allgemein menschliche (weibliche) Kreise. Besondere reale Verhältnisse kamen aber der Entwicklung mehrerer dieser Richtungen entgegen, und zwar:

Ad 1. Geschwisterzahl. Dienstmädchen als Muttersatz. Schwerhöriger, unverläßlicher, vor der reiferen Kritik nicht standhaltender Vater.

Ad 3. Die Geburt und die selbstbeobachtete Zirkumzision eines Brüderchens, in einer Zeit, in welcher die Kastrationsgedanken sich auch sonst stärker regen.

Ad 5. Naher Verwandter als Bordellbesitzer. Besuche als kleines Mädchen in diesem Hause. Ein zweites Bordell in der Nähe der Wohnung.

Konstitutionell-psychosexuelle Zustände gruppieren sich etwa:

Ad 2. Auffälligere bisexuelle Anlage. Sie traut sich auch mit Mädchen keine innigere Freundschaft zu schließen, aus Furcht, ihre libidinösen Strebungen könnten sich hier verankern.

Ad 6. Zeitweilig verdrängte, aus der Verdrängung durch Onanieschübe aufgehobene Genitallibido. Starke Orallibido.

In unserem Fall Dl. haben wir den durch die Überkompensierung des Kastrationskomplexes hervorgelockten speziellen Dualschritt, welcher zu den Brüsten führte, als denjenigen Schritt erkannt, welcher der Befriedigung auch sonstiger mehr oder weniger verdrängter Wünsche diente. Damit wäre das intraindividuelle Wiedererscheinen des primitiven Dualschrittes auf eine verständliche Grundlage zurückgeleitet. Hat unsere Arbeitshypothese ihre Berechtigung, dann muß auch weitergehend gesagt werden, daß das originelle Erscheinen des Dualschrittes im primitiven Geiste aus der Quelle des allgemein menschlichen Kastrationskomplexes entsproß und ein Befriedigungsschritt gegenüber dem allgemein menschlichen Kastrationsgedanken war. Die Kreise,

welche im Dualschritt ihre Befriedigung fanden, sind mit Führung des Kastrationskomplexes auch noch enger zu fassen. Die allgemeinmenschliche Grundlage der Kastration ist ja schon von F. Alexander beschrieben worden;[1] wir wollen aber nicht, auf Grund einer gewissen Randbevorzugung, nur die Geburt zur Rechenschaft ziehen, sondern ebensosehr die ständige, nur zur Zeit des Saugens — dessen Kastrationsgedanken bestimmende Rolle in Stärcke[2] den literarischen Bearbeiter fand — aufgehobene gewaltsame Trennung des Kindeskörpers von der Mutter. Eine gewaltsame Trennung ist dies insofern, als nach der Belehrung durch die Phylogenese, der natürliche, ständige Ort des Säuglings monatelang am Körper der Mutter wäre; der menschliche Säugling ist auch so gebaut, daß er sich am mütterlichen Körper recht wohl anklammern könnte.[3] Das Anklammern selbst wäre die Funktion von zweimal zwei Organen (Hände, Füße), von welchen ein Paar — die Füße — bereits im ersten Lebensjahre sein Ersatzobjekt in der Mutter—Erde findet. Bei den primitiven Völkern besteht noch heute die Tendenz, das Kind möglichst den ganzen Tag lang und möglichst mehrere Jahre hindurch mittels Bändern, Kleidungsstücken usw. am mütterlichen Körper festzuhalten. Die Grundlage des Dualschrittes wäre also vom Standpunkte der Befriedigungswirkung das gewaltsame Aufheben

1) F. Alexander, Kastrationskomplex und Charakter. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, VIII, 1922.

2) A. Stärcke, Über den Kastrationskomplex. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, VII, 1921.

3) Vgl. Zur Psychologie der Schimpansen. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, X, 1923. — Dieses Anklammern an die Mutter wäre der erste Wiederherstellungsversuch des intrauterinen Lebens, im Sinne des „Trauma der Geburt" (Rank); und als erster Versuch muß es ebenso berücksichtigt werden, wie die „erste Lösung vom ersten Liebesobjekt". (Rank, l. c. S. 8.)

dieser individuellen Doppelexistenz (vor der Geburt besteht kein Individualverhältnis zwischen Mutter und Frucht, die Mutter ist dort nur „Außenwelt“ der Frucht, oder sie ist ein „Körperteil“ der Frucht).[1] Dieses allgemein menschliche Schicksal wäre, wenn auch keine Kastration im wahren Sinne, so doch ein Kastrationsmodell, ein Modell der Kastration, das zu seiner gedanklichen Verarbeitung den Weg zu Doppelgestalten schon vorfindet. Im Falle Dl. war, wie wir sahen, das Sehnen nach so einem Doppelverhältnis (Punkt 4) sehr stark vorhanden.

Durch die Befriedigungswirkung kommt es dann leicht dazu, daß der Schritt, der hier zur Befriedigung führte, sich auch anderswo Geltung verschafft, doch die Evidenz, die Überzeugung, daß dieser Schritt für das nach richtigem Verhalten und Denken trachtende Ich auf vielen Gebieten auch richtig zu verwenden ist, folgt daraus noch nicht im geringsten. Hier drängt sich folgender Gedanke auf: Das Kindhabenwollen entspricht dem (biologischen) Menschen-Ideal; die zwei gut entwickelten Brüste entsprechen dem allgemeinen weiblichen Körperideal (auch dem unserer Patientin Dl., dann denke man auch an die prähistorischen Funde von Frauengestalten!). Hier sehen wir also einige der gefundenen Kreise an Idealbildungen grenzen; sollte nicht gerade hier die Lösung der Frage verborgen sein, sollte nicht eine Übertragung der „Richtigkeit“ von gewissen Idealbildungen aus auf eine nächste Idealbildung, auf das idealisierte Weltbild, mit Führung der Befriedigungswirkung, stattfinden? Besonders müssen wir die Prostitutionsgedanken (Bordell-, Haremgedanken) mit dem Dualschritt im Ödipus-Konflikt konfrontieren. Der Ödipus-Komplex lautete in einem seiner Lösungsversuche — im Hordenzustande, nach der Über-

1) S. Ferenczi, Introjektion und Übertragung. Jahrbuch I, 1909.

windung des strengen Ödipus-Konfliktes — sicher nicht: „nur ich“, sondern „ich auch“; so findet der Dualschritt auch im Kreise des Ödipus-Komplexes seine Befriedigung. Mit dem Gedanken des „Ich auch“ war eigentlich der Ödipus-Konflikt in seiner strengen, nur die Extreme zulassenden Fassung schon der Verdrängung übergeben. Dl. suchte in ihren Phantasien die Mutter nicht mehr zu beseitigen, sie wollte sich einen Platz neben ihr (d. h. eben in einem Dualverhältnis dem Vater gegenüber) sichern. Wir merken uns also, daß durch den Dualschritt im Ödipus-Komplex eine Befriedigung nur nach der Überwindung des strengen Ödipus-Konfliktes entstehen kann, somit merken wir, daß der Dualschritt im Rahmen des Ödipus-Komplexes das Verhältnis zu den ersten Ich- und Liebesidealen bestimmt, aber nur in einem gewissen Überwindungsstadium des strengen Konfliktes. Hier wollen wir aber vorläufig abbrechen. Nur noch einen kurzen Hinweis darauf, daß die vorhandenen realen Gegebenheiten (z. B. Brüderzahl, zwei Bordelle), die in Dualschritten zu denken sind, zur Verstärkung der sich aus inneren Gründen emporschwingen wollenden Evidenz recht wohl beisteuern konnten.

Der Dualschritt hat natürlich auch Relationen zum Wiederholungzwang, also zum fraktionierten Wiedererleben erlittener Schädigungen, er ist aber seine Randerscheinung, der Rand des Wiederholungszwanges und unsere Frage liegt darin, welche Motive außer der Randbevorzugung den Dualschritt bestärken. In der Überdeterminiertheit sehen wir auch hier die Lösung des Problems.

IV. DUALSCHRITTE IN DER SCHÖNEN LITERATUR IHR ZUSAMMENHANG MIT DER SEELISCHEN KONSTITUTION UND DEM ERLEBNIS DES SCHRIFTSTELLERS

Die Dualschritte, die in Ranks oben erwähntem Aufsatze unter dem Gesichtspunkte des Doppelgängermotivs aus der Literatur zusammengestellt sind, sollen hier mit Hinweis auf diese ausführliche Arbeit nur erwähnt werden.

Weiterhin spricht Rank vom Dioskurenmotiv bei Goethe, als einem seiner beiden typischen Motive. Dieses Motiv sei „eine spezifische Ausgestaltung des Liebeskampfes zweier Männer um ein Weib in der besonderen Form, daß der Bruder als Schützer und Retter der Schwester ihrem Bewerber, Liebhaber oder Gatten gegenüber erscheint"; „das zweite Komplementärmotiv" soll dann das Schwanken des Mannes zwischen zwei Frauen sein.[1] Goethes Stellung in seiner Familie — eine Schwester, eine Zeitlang ein Bruder — ist dem psychoanalytischen Leserkreis bekannt. Ich vermute auch, wie anderen Ortes ausführlicher erörtert werden soll, daß die Doppelorgane (Hände, Brüste) bei Goethe erogenisiert waren und in ihm sexuelle Phantasien erregten.

Bei G. Keller sind Dualschritte ganz auffällig und auf Grund der Bearbeitung Hitschmanns[2] auch der Analyse zu-

1) O. Rank, Das Inzestmotiv. 1912, S. 507 u. ff.

2) E. Hitschmann, Gottfried Keller, Psychoanalyse des Dichters, seiner Gestalten und Motive. 1919. (Internationale Psychoanalytische Biblio-

gänglich. Nicht zu übersehen ist bei Keller die Spaltung der Liebe in zwei Teile (sinnliche und geistige Liebe), bedingt durch die intensive Fixierung infantiler Neigung an die Mutter (Hitschmann, S. 30). In seiner Unentschlossenheit bei der Liebeswerbung müssen wir aber außer auf die Angst vor der endgültigen Bindung, also außer der Wirkung des Ödipus-Komplexes auch auf den Kastrationskomplex rekurrieren. Einige Träume zeigen nun den Dualschritt ganz klar: (Nach einer Traumszene, in welcher eine schlanke Weibsperson mit einem toten Kinde erscheint.) „Es war jetzt ganz Nacht geworden. Eine weiche, weiche Hand[1] faßte die meine. Ein ganz unbekanntes fünfzehnjähriges Mädchen, dessen Augen ich in der Dunkelheit funkeln sah, flüsterte mir ins Ohr: Gottfried Keller, komm, wir wollen zu mir heim gehen! und zog mich geschickt und sachte aus dem Gedränge. Wir gingen durch allerlei dunkle Gäßchen, die ich in Zürich bisher gar nicht gekannt hatte und die auch nicht existieren. Das Mädchen schmiegte sich an mich und war ein unsäglich buseliges und liebliches Wesen, welches mich ungemein hehaglich machte; ich verwunderte mich auch nicht, als auf einmal ihrer zwei daraus wurden, deren jede an einer meiner Seiten hing. Sie waren ganz gleich, nur mit dem Unterschiede einer etwas jüngeren und älteren Schwester. Als wir in einem Sackgäßchen angekommen vor einem hohen, schmalen Hause

---

thek, Nr. 7.) — Es soll hier auch auf die von Hitschmann als solche erkannte „fakultogene" Rolle der starken Oralerotik (Trinklust, Eßlust, Kußfeinschmeckerei) bei Keller hingewiesen werden, dann auf den Totenkomplex, wie z. B. aus der Rede einer Schlange in einem Traume ersichtlich: „So ist es mit euch Leutchen! Man muß immer tot scheinen, wenn man von euch respektiert werden soll." („Traumbuch", 15. September 1847.)

1) Die durch die Verdoppelung hervorgehobene Weichheit der Hand läßt uns auch auf die bestehende Erogenität der Hand denken.

standen [die früher erschienene Weibsperson war „schlank", „hoch"!], hießen mich die Kinder leise und behutsam gehen. So stiegen wir viele enge und steile Treppen hinan, jeden Tritt berechnend in der schwarzen Finsternis, sie führten mich an beiden Händen, oftmals hielten wir an, und die guten Mädchen suchten dann mein Gesicht und küßten mich herzlich, aber vorsichtig auf den Mund; sie konnten, wie mich dünkte, die Küsse sehr gut und vollkommen ausprägen, ohne Geräusch zu machen, sie fielen von ihren Lippen, wie neue goldene Denkmünzen auf ein wollenes Tuch, ohne zu klingen . . . die Mädchen sagten, daß viele alte, böse Weiber in den benachbarten Dachkammern wohnten, welche ihnen immer aufpaßten und jede Freude zu verbittern suchten, wenn eine aufwache und uns höre, so seien wir des Todes . . . Sie setzte sich nieder ans Tischchen und bot mir ihre weißen jungen Schultern zum Liebkosen, da fuhr sie plötzlich zusammen und sagte: Herr Jesus, die Weiber kommen! . . . Ein Ziegel wurde aufgehoben, eine lange, magere Hand langte herein, tappte herum und erwischte meine Haare, welche gen Berg standen, das Blut schien in meinen Adern zu gerinnen, als ich erwachte und tief aufatmete." („Traumbuch", 5. bis 6. August 1846.)

Man kann schon hier den Gedanken nicht abwehren, es sei die Dualität mit der Liebe der B u s e n im Zusammenhange, auch die Wirkung des Kastrationskomplexes — am Ende des Traumes — soll nicht unerkannt bleiben.

Fester mit diesem Komplex verknüpft erscheint der Traum vom 3. Dezember: Es träumte ihm von einem großen Gabelweih, der sich ihm näherte, doch kaum mehr fliegen konnte. „Da lief ich schnell weg in die Küche, um etwas Speise für ihn zu holen. Ich fand mit Mühe etwas, und als ich hastig damit wieder am Fenster erschien, lag er schon tot am Boden in den

Händen eines kleinen lausigen Jungen, welcher die prächtigen Schwungfedern ausrupfte und umherwarf und endlich ermüdet den Vogel auf einen Misthaufen schleuderte. Die Nachbarn, welche ihn endlich mit einem Steine herabgeworfen hatten, waren unterdessen auseinander — und an ihre Geschäfte gegangen. Dieser Traum machte mich sehr traurig; hingegen ward ich wieder sehr vergnügt, als ein junges Mädchen kam und mir einen großen Strauß Nelken zum Kaufe anbot. Ich wunderte mich sehr, daß es im Dezember noch Nelken gebe, und handelte mit dem Kinde; sie verlangte drei Schillinge [die Zahl drei!]. Ich hatte aber bloß zwei in der Tasche und war in großer Verlegenheit; ich verlangte, sie sollte mir für zwei Schillinge von den Blumen absondern, indem nur soviel in meinem Champagnerglas, in welchem ich die Blumen gewöhnlich aufbewahre, Platz hätten. Da sagte sie: ‚Lassen Sie mal sehen, sie gehen schon hinein!' Nun stellte sie eine Nelke nach der andern bedächtig in das schlanke glänzende Glas, ich sah ihr zu und empfand jenes Behagen und Wohlgefühl, welches immer in einen kommt, wenn jemand vor unseren Augen eine leichte Arbeit still, ruhig und zierlich vollbringt. Als sie aber die letzte Nelke untergebracht hatte, wurde es mir wieder angst. Da sah mich das Mädchen freundlich und schlau an und sagte: ‚Sehen Sie nun? Es sind aber auch nicht soviel, wie ich geglaubt habe, und sie kosten nur zwei Schillinge.' Es waren indessen doch keine eigentlichen Nelken, aber von einem brennenden Rot und der Geruch war außerordentlich angenehm und nelkenhaft." — Also zuerst Kastration, dann Versöhnung im Namen der „Zwei".

Zur Illustrierung der Verbreitung der Dualschritte bei Keller soll noch ein Traum reproduziert werden (20. September 1847): „Zwei stattliche, sonnengebräunte Bauern pflügen mit starken Ochsen auf zwei Äckern, zwischen welchen ein dritter

großer brach und verwildert liegt. Während sie die Pflugschar wenden, sprechen sie über den mittleren schönen Acker, wie er nun schon so manches Jahr brach liege, weil der verwahrloste Erbe desselben sich unstet in der Welt herumtreibt. Frommes und tiefes Bedauern der beiden Männer, welche wieder an die Arbeit gehen, und jeder von seiner Seite her der ganzen Länge nach einige Furchen dem verwaisten Acker abpflügt. Indem die Ochsen die Pflüge langsam und still weiterziehen und die beiden Züge hüben und drüben sich begegnen, setzen die beiden Bauern eintönig ihr Gespräch fort über den bösen Weltlauf, führen dabei mit fester Hand den Pflug und tun, jeder, als ob er den Frevel des andern nicht bemerkte. Die Sonne steht einsam und heiß am Himmel."

Und noch eine Stelle aus den „Sieben Legenden" (Eugenia): Eugenia besuchte alle Schulen der Philosophie, „wie ein Student, wobei sie stets eine Leibwache von zwei niedlichen Knaben ihres Alters bei sich hatte. Dies waren die Söhne von zwei Freigelassenen ihres Vaters, welche zur Gesellschaft mit ihr erzogen waren und an all ihren Studien teilnehmen mußten. Mittlerweile wurde sie das schönste Mädchen, das zu finden war, und ihre Jugendgenossen, welche seltsamerweise beide Hyazinthus hießen, wuchsen desgleichen zu zwei zierlichen Jünglingsblumen, und wo die liebliche Rose Eugenia zu sehen war, da sah man allezeit ihr zur Linken und zur Rechten auch die beiden Hyazinthen säuseln oder anmutig hinter ihr hergehen, indessen die Herrin rückwärts mit ihnen disputierte."

Hitschmann bespricht das Schwanken zwischen zwei geliebten Wesen bei Keller unter dem Titel: „Das Zwiehan-Motiv." Keller schrieb nämlich eine Novelle „Zwiehan". Und da heißt es: „Dieser zwischen Cornelia und Afra Zigonia schwankende Liebesstreber — ‚ein Dualist im gewissen Sinne' — ist natürlich

zum Schlusse der leer Ausgehende. Zwiehan heißt: zwei ha(be)n (wollen)".[1] Es wäre nun leicht, dieses Motiv außer der angegebenen Erklärung noch mit dem Inhalt des vorangehenden Kapitels (in Hitschmanns Studie) in Beziehung zu setzen, welches „Die Mutter ernährt den Sohn" betitelt wird. Auch heißt es hier: „Die stillende Brust selbst war dem Kinde ein unvergeßlicher Eindruck geblieben. Das Betrachten der Frauenbrust ist dem grünen Heinrich ästhetischer und erotischer Genuß, der von ihm selbst auf frühen Kindheitseindruck zurückgeführt wird."[2] Hitschmann bringt dann (S. 89 u. ff.) viele Beispiele als Zeugnis für Kellers Vorliebe für schöne Brüste, Schultern, Arme. (Die Arme möchte ich hier einem anderen Zusammenhange zuliebe betonen, Keller war nämlich auch zeichnerisch begabt.)

Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß Keller zwei Väter (den früh verstorbenen und einen Stiefvater), dann — auch zeitlich später, denn die Mutter lebte mit dem zweiten Mann nur, als Keller sieben bis neun Jahre alt war — zwei Frauengestalten sich gegenüber hatte: die Mutter und die Schwester Regula.

Wie schon kurz behandelt, zeigt sich auch im Doppelgänger ein Dualschritt. Nun lese ich in der Selbstbiographie von C. L. Schleich:[3] „Ich erinnere mich, daß wir darüber schon früh nachdenkliche Reden, im Grase sitzend, führten, daß man doch eigentlich gar nicht wissen könne, ob nicht immer ‚Wer' mit einem gehe, eine Vorstellung, die sich dann in meinem lieben Freunde und späteren Schwager Paul Oelschlaeger schon früh in der drolligen Vorstellung eines ihn ständig begleitenden ‚Luftroberts' verdichtete und die ich in meinem Traumroman

1) Hitschmann, a. a. O. S. 33.
2) a. a. O. S. 23.
3) Carl Ludwig Schleich, Besonnte Vergangenheit. 1923, S. 8, 2., S. 67 bis 77.

‚Es läuten die Glocken' zu seinem Gedächtnis poetisch auszuwerten versucht habe." — Nun hatte Schleich zwei ältere Schwestern, drei jüngere Geschwister gehabt, auch kann er sich einer „zweiten Mutter" erinnern: „Ich nehme an, daß hier" (sc. in seiner Pflege[1]) „die Mutterliebe allerdings in starker Konkurrenz mit der meiner alten Pflegerin aus unserem Heimatsdorf mütterlicherseits auf der Insel Wollin, die 13 Jahre meine Beschützerin gewesen ist (Berta Gehm hieß die Gute), dafür das meiste getan hat." Und sollen wir uns wundern, wenn Schleich in einem besonderen Kapitel eines Ärztekollegen seines Vaters „des Dioskuren seines Vaters" gedenkt, des Familien-Onkel-Doktors, der oft bei ihnen Wache hielt in Krankheitsfällen, wenn der Vater verreist war, oder mit dem Vater gemeinsam, wenn die Kinder schwer litten. In höherem Alter verwechselten sogar Vater und Freund (ein Junggeselle) ihr biographisches Mein und Dein.

---

1) Ebenfalls eines anderen Zusammenhanges willen — vgl. „Organlibido und Begabung", Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. X — soll darauf hingewiesen werden, daß Schleich in der Kindheit „eigentlich immer krank und darum ein sehr zartes und schwächliches Kind gewesen" war.

C.

DER UMKEHRSCHRITT

I. DIE UMKEHRSCHRITTE IN EINER KRANKENGESCHICHTE

Dieser Schritt ist in einigen seiner Äußerungen sehr wohl bekannt, so in der „Darstellung durch das Gegenteil“ (wenn man nur den Schritt, nicht die Darstellungstendenz in Betracht zieht), in der Projektion des vormals eigenen Inneren und Introjektion des vormals Äußeren, in der durch die Ambivalenz der Gefühle begründeten Gefühlsumkehrung (z. B: der Liebe auf Haß). Überall wo zwei entgegengesetzte Richtungen oder zwei polare Gegenteile existieren, bei denen das Auftreten der einen Erscheinung die Unterdrückung der anderen voraussetzt, ist das Auftreten eines Umkehrschrittes möglich, im allgemeinen, wo zwei psychische Gegenstände (worunter auch das „Ich“ als ein Gegenstand vorkommen kann) durch eine gewisse Relation miteinander verknüpft sind, kann eine Umkehrung stattfinden, wenn die zwei Gegenstände gegenseitig ihren Platz tauschen, oder die verbundene Relation sich in eine rückläufige Relation verwandelt. (Materiale und formale Umkehrschritte.)

Daß diese Umkehrschritte besonders den primitiven Geist kennzeichnen, ist nach obigen Anspielungen auf das Erscheinungsgebiet nicht fraglich und gehört zum psychoanalytischen Wissen eines jeden. Ich will nun einen analysierten Fall, den Fall eines jungen, an beginnender Schizophrenie leidenden Mannes (Uk. = Umkehr) herausgreifen, um die starke intraindividuelle Ver-

breitung des Umkehrschrittes im — noch an der Grenze des Sozialen stehenden — Kranken vorzuführen.

Uk. haßt seinen Vater und glaubt vom Vater gehaßt zu sein. Er möchte seine Braut erlösen (ein Strahl seiner Christus-Identifizierung), sagt aber, seine Braut wird ihn erlösen. Er gibt anderen mehr, als er von ihnen bekommt (statt sechzig Kronen gab er mir achtzig Kronen zurück — sein Prinzip der „allgemeinen Liebe"), doch von anderen bekommt er weniger, als sie ihm schuldig sind, andere verlangen mehr von ihm, als sie ihm bieten. Er hält sich für etwas Höheres, als es die meisten Menschen sind, die Leute aber, mit welchen er verkehrt, halten ihn für dümmer als er ist. Er glaubt, er paßt nicht zu seiner Braut und sagt, die Braut glaube, sie passen nicht zueinander. Er achtet stets, von seinem kritischen Ich aus, darauf, was er tut und treibt, hat aber bei der Familie der Braut ständig das Gefühl, er werde beobachtet. Er möchte sich erleichtern, möchte das Schmerzhafte, das ihn Erdrückende, die ewigen Kämpfe los werden, und phantasiert von einem großartigen, aber schrecklichen erlösenden Kampf (Wiedergeburtsphantasien). Vor Jahren wollte er durch Strenge Wirkung auf die Mitmenschen ausüben, dann kam eine Lebensperiode, seine „magnetische" Periode, in welcher er die Menschen durch Liebe erobern wollte. Auch der „Magnetismus" sei eine Umkehrung, wie er mir erklärte, denn dadurch stellt sich der Mensch etwas schon jetzt als real vor, was erst Ereignis der Zukunft sein wird, und das so Vorgestellte soll auch tatsächlich eintreffen (Umkehrung der Zeitfolge). Er stellte sich z. B. vor, daß Leute sich auf der Gasse umwenden werden, und tatsächlich gelang ihm auch dieses Experiment vier- bis fünfmal; auch die Mutter wurde so von ihm umgewendet, nämlich durch eine von ihm ausgehende Gedankenübertragung, als er sie oberflächlich hypnotisierte. Daß

seine Träume inhaltlich oft als Umkehrungen aufzufassen waren, sei nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Seine Versprechungen während der Analyse sind oft Umkehrschritte. Er sagt (und zwar oft!) statt Vagina Penis, statt Ejakulation Erektion. „Was ist ein Ei?" (nicht ovis, sondern ovulum [ungarisch: pete]); „ein Teil des Mannes, nicht wahr?" Eine ständige Klage seinerseits ist, daß er im Amte die Zahlen vertauscht (z. B. statt 123 schreibt er 321).

Ich las einige seiner früheren Notizblätter. Da kommt er z. B. auf den Gedanken der ewigen Zeit durch die unendlich kleine Zeit, wo die Zeit quasi still steht, und durch die ewige Kausalität, die auf unendlich lange Zeit fortzusetzen ist. Bevor wir vollständig einfach werden, müssen wir, so schreibt er, einen Weg durch die höchsten Kompliziertheiten zurücklegen. Uk. las schon vor der Analyse analytische Schriften, und so konnte er folgendes zu Papier bringen: „Die Verdrängung ist nichts anderes, als das Gefühl des Zusammenhanges der Dinge (Antagonismen). Die Verdrängung besagt, was wir nicht machen sollen, aber stillschweigend setzt sie voraus, daß die sich so kreuzenden Kräfte auf gesunde Richtungen gelenkt werden. Die gegensätzlichen Eigenschaften sind im Grunde ein und dasselbe. Sie sind deshalb gegensätzlich, weil wir gerade in der Mitte dieser Gefühle stehen. Kälte und Wärme sind ihrem Wesen nach dasselbe, weil die Dinge nur mir kalt, nur mir warm sind." „Es wäre interessant, wenn wir gewisse Vorgänge, sagen wir im Gebiete der Forschung, oder gewisse Experimente im Falle des Nichtgelingens so lange forcieren würden, bis das im Experiment beteiligte Instrument oder die Person selbst gewisse Veränderungen aufwiese (Chemie! Ich analysiere auch den Experimentator). Der qualitative Gegensatz der beobachteten Veränderung wäre dann das richtige Experiment oder der Forschungsschritt."

II. BIOLOGISCHE UND ENTWICKLUNGSPSYCHOLOGISCHE PARALLELEN

a) *Aus der Biologie und Psychophysik*

Die Kontrast- und Komplementärerscheinungen der Psychophysik sind schon öfters mit der Gefühlsambivalenz in Parallele gestellt worden. Die Polarität der Triebe — Lebens- und Todestriebe —, der Heringschen Assimilation und Dissimilation als allgemeine Polaritäten gehören sowohl hieher als auch unter die biologischen Randbevorzugungserscheinungen. Hier sollen nun einige tiefer ins Biologische greifende Umkehrschritte gestreift werden. Erstens muß an das Altern gedacht werden, auf die Umkehr des nach aufwärts gerichteten Lebensweges, des Wachstums. Daß man im höheren Alter wieder Kind wird, bedeutet auch eine Umkehrung des Vater- (Mutter-) Kind-Verhältnisses: ein biologischer Umkehrschritt, der mit eiserner Härte den einen Ausgang des Familienkomplexes eines jeden vorzeichnet.

Weiterhin wird von Bernhard Herwig in einer experimentell-psychologischen Studie, welche von E. R. Jaensch unter dem Sammeltitel „Über Grundfragen der Farbenpsychologie" herausgegeben wurde, der „Umschlag" gewisser psychophysischer Vorgänge (nämlich das Erscheinen des negativen statt des positiven Nachbildes mit fortschreitendem Alter) besprochen

und über folgendes berichtet:[1] „Änderungen in der Reaktionsweise auf Reize, sogenannte ‚Stimmungsänderungen', sind eine sehr verbreitete Erscheinung und kommen sogar schon in der Pflanzenwelt vor. In der Biologie wird zwischen dem auf äußere Einflüsse hin auftretenden ‚aitigenen' und dem von selbst sich einstellenden ‚autonomen' Stimmungswechsel unterschieden. Zu letzterem gehört auch der gelegentlich zu beobachtende Umschwung der Stimmung mit dem Alter (v. Guttenberg usw.). Der von uns festgestellte Fall von Stimmungswechsel dürfte sich darum einem größeren Kreis biologischer Tatsachen einordnen. Herr Geheimrat Arthur Meyer hatte die Freundlichkeit, Herrn Professor Jaensch einen Fall mitzuteilen, der dem unseren einigermaßen entspricht. Das hypokotyle Glied der Keimpflanzen des Kürbis ist anfangs positiv geotropisch, wird aber bei Weiterentwicklung negativ geotropisch (C. Copeland usw.). Auch hier erfährt die Reaktion ähnlich wie in unserem Falle mit dem Altersfortschritt eine Umkehr der Richtung."

Nicht unerwähnt soll der experimentell-biologische Fund von O. Schultze bleiben, wonach durch die künstliche Umkehrung der Froscheier nach der ersten Furchung sehr oft ganze oder symmetrisch angelegte unvollkommene Doppelbildungen entstanden.[2] Dann kann der Gedanke nicht abgewiesen werden, daß es eine tiefe biologische Verknüpfung zwischen dem (biologischen) Dualschritt und dem (biologischen) Umkehrschritt geben muß.

1) Zeitschrift für Psychologie, 1921, Bd. 87, S. 149.

2) W. Roux, Vorträge und Aufsätze über Entwicklungsmechanik der Organismen. Heft 1. Die Entwicklungsmechanik, ein neuer Zweig der biologischen Wissenschaft, 1905, S. 234. — Das vierte Heft dieser Reihe, welches über „umkehrbare Entwicklungsprozesse" handelt, konnte ich mir nicht verschaffen.

Eine „phylogenetische“ Umkehrung liegt darin vor, daß der menschliche Säugling auf den Rücken gelegt wird, seine natürliche Lage wäre, obzwar die Rückenlage als Fortsetzung der intrauterinen Lage erscheint, die Lage auf den Bauch, denn die Anklammerung an den mütterlichen Körper geschieht in dieser Lage.

b) Aus der Entwicklungspsychologie

Die Kinderpsychologie kennt „Umkehrungen“ auf Gebieten, wo sie bei Erwachsenen nicht mehr vorkommen dürfen, so besonders in der Raumauffassung: „Manche Kinder erkennen nämlich die Bilder von Dingen nahezu ebenso leicht, wenn man sie auf den Kopf stellt oder um neunzig Grad aus ihrer richtigen Lage herausdreht. Es gibt Kinder, die auf diese Verschiebungen gar nicht achten und z. B. ihre Bilderbücher ebenso gern und ebenso häufig verkehrt als richtig aufschlagen und betrachten. (Allerdings gibt es auch Kinder, die von Anfang an die Bilder nur in ihrer richtigen Lage betrachten wollen und sie umdrehen, wenn man sie ihnen verkehrt hinreicht. Siehe Major usw.) Damit stimmt überein, daß Kinder, welche zu zeichnen anfangen, die Lage der Dinge im Raum oft verkehrt wiedergeben, und wenn sie bereits erkennbare Formen hervorzubringen imstande sind, z. B. Menschen und Tiere oder einen Wagen mit Rädern auf den Kopf stellen oder auch, was unten sein sollte, nach rechts oder links hin orientieren. Auch bei den frühen spontanen Schreibversuchen des Kindes zeigt sich das gelegentlich; häufiger noch findet man aber da eine andere Verkehrtheit, nämlich die Spiegelschrift, bei welcher die beiden Richtungen nach rechts und links vertauscht erscheinen, (vgl. dazu den Aufsatz von

W. Stern usw.)"[1] — „auch können solche Kinder, wie mir Lehrer, durch meine Fragen zur Beobachtung angeregt, mitteilen, im Anfang Spiegelschrift ebensogut lesen wie die gewöhnliche."[2]

Ein besonders interessantes Feld dieser Raumumkehrungen ist die sogenannte Inversion, welche an gewissen geometrisch-optischen Mustern leicht zu beobachten ist, welche aber eigentlich jeder Tiefenwahrnehmung angegliedert werden kann, doch, um die „wirklichen" Objekte in konstanter Gestalt erhalten zu können, nicht mehr zu Bewußtsein kommen darf. „Im allgemeinen sind wir an die Persistenz der Sehdinge so sehr gewöhnt, daß sie uns bei freiem oder haploskopischem Sehen nicht auffällt. Erst bei den umkehrbaren Scheinkörpern nehmen wir beim Eintritt einer sogenannten Inversion immer wieder mit einem gewissen Erstaunen das Schwinden der Persistenz der Sehdinge wahr. Aber auch die Scheinkörper besitzen für einen ungeübten Beobachter zunächst eine so hohe Persistenz, daß sie für diesen meistens entweder als absolut eindeutig oder höchstens als zweideutig gelten." Sogar Zeichenlehrer sollen nicht selten keine Kenntnis „von der Umkehrbarkeit solcher ihnen an sich vertrauten Zeichnungen" haben. „Zwei Eigentümlichkeiten dieses Umkehrungsprozesses müssen besonders beachtet werden. Erstens setzt dieser Prozeß häufig ganz unerwartet ein, es können mehrere Umkehrungen in sehr kurzen Intervallzeiten einander folgen; zweitens spielt sich der Umkehrungsprozeß sehr häufig wie ein reines, mechanisches Geschehen ab." Es ist aber wirklich staunenswert, daß „die Frage der Umkehrung wirklicher Objekte in der psychologischen Literatur bisher noch sehr wenig erörtert worden ist". Der Grund dafür soll darin liegen, daß man eine

1) K. Bühler, a. a. O. S. 67.
2) K. Koffka, a. a. O. S. 207.

eindeutige Tiefenlokalisation voraussetzte, was aber für das primäre Tiefensehen nicht gilt. Die Tatsachen führen zur Annahme, daß in der primären Tiefenlokalisation die Querdisparatheit nicht dieselbe Rolle spielt, wie in der entwickelteren, und somit fällt im primitiven Wahrnehmungsbild die wichtigste Stütze der eindeutigen Lokalisation weg; die Rolle der Querdisparatheit ist es also im entwickelteren Geiste, welche die Umkehrungen der Tiefenverhältnisse bändigt.[1]

Umkehrschritte zeigt in der Geistesgeschichte die altgriechische Philosophie z. B. bei Demokrit. „Das Nichts existiert ebensogut wie das Etwas.“ „Armer Verstand — so ließ Demokrit die Sinne zur Vernunft sagen —, von uns hast du deine Beweismittel, womit du uns zu Fall bringen willst! Indem du uns niederwirfst, kommst du selbst zu Fall.“ „Menschen, die den Tod zu fliehen suchen, laufen ihm in den Rachen.“ „Den Menschen erwächst nur dann aus Gutem Schlimmes, wenn man das Gute nicht zu lenken und nicht recht zu tragen weiß. Man darf aber solche Fälle nicht zum Schlimmen rechnen, sondern zum Guten. Und das Gute kann man, wenn man will, zum Schutz gegen das Schlimme benützen . . . Genau von denselben Dingen, durch die uns Gutes zuteil wird, können wir uns auch Schlimmes zuziehen.“[2] Weiterhin bei Heraklit: „Das Kalte wird warm, das Warme kalt, das Feuchte trocken, das Dürre naß.“ „Leben und Tod, Wachen und Schlafen, Jugend und Alter ist bei uns eins und dasselbe, denn dieses verwandelt sich in jenes und jenes in dieses.“ „Der Weg aufwärts und abwärts ist ein und derselbe.“[3]

1) Joh. Wittmann, Über das Sehen von Scheinbewegungen und Scheinkörpern, 1921, S. 125 bis 161.

2) W. Nestle, Die Vorsokratiker, S. 167 bis 174.

3) Nestle, a. a. O. S. 120 bis 122.

III. ANALYTISCHE AUFKLÄRUNG IM FALLE UK.

Wollte man die Kräfte, mit welchen die einzelnen Triebkomponenten und Komplexe bei Uk. sich in der Analyse entfalteten, gegenseitig vergleichen, dann wüßte man nicht, ob der Analerotik oder dem doppelt angelegten Ödipus-Konflikt der Vorrang gebührt. Uk. hat mit dem Stuhlgange schon als kleines Kind zu laborieren gehabt; er hielt den Stuhl zurück, bis dieser so hart wurde, daß das Kind wirkliche Qualen erlitt, dann aber geschah es auch öfters, daß es im Gegenteil den Stuhl nicht mehr zurückhalten konnte und sich noch als Schulkind beschmutzte. Die anale Gegend erhielt bis auf heute ihre zum Reiben, zur analen Onanie zwingende Erogenität, ihre „Empfindlichkeit" gegen Berührung. Auch als Geburtsphantasie spielte der Darmweg keine geringe Rolle, doch da knüpfte schon die Phantasie an, er wäre aus dem Darm seines Vaters entsprungen. Auch eine genitale Onanie setzte mit dreieinhalb Jahren sicher ein, sie war die unmittelbare Fortsetzung der Waschungen durch die Hände der Mutter; er hielt bei der Onanie das Glied in der linken und tuschierte es mit der rechten Hand, als Nachahmung der Bewegungen des Vaters beim Rasieren. Die genitale Onanie wurde von den Erwachsenen entdeckt und verboten, sie trat auch eine Zeitlang zurück, um in der Vorpubertätszeit wieder mit der größten Intensität zu erscheinen. In den letzten Jahren standen genitale und anale Masturbation nebeneinander, oder doch so, daß er den Abort aufsuchte, hier vorerst den Darm entleerte und daraufhin onanierte.

Als Hauptgenitale erschien ihm in der Kindheit der rückwärtige Teil, die erregenden Entblößungen dieses Körperteils seiner Bonne blieben ihm im Gedächtnis; auch z. B. die Äußerungen des Vaters (erfolgt auf Uk.s Frage), Unzucht sei das, wenn man den Popo durchs Fenster nackt hinausstreckt.

Die Liebe zum Vater wuchs, verstärkt durch dessen große Strammheit erfordernde, Ansehen bringende Stellung zur Verehrung, zur Ich-Identifizierung; hingegen wurde durch die Weichheit, Unbeholfenheit der Mutter (der Wortsinn ihres Familiennamens stand im Widerspruche mit diesen Charakterzügen) ihr Ansehen vor dem Sohne, wenn auch nicht seine Liebe zu ihr geschmälert. In der Zeit der Vorpubertät veränderte sich das Verhältnis zwischen Sohn und Eltern. Er, als Christ erzogen, dem die Juden meist nur als das schmutzige, unsaubere, lasterhafte Volk geschildert wurden, erfährt da zuerst, daß die Mutter, dann, daß auch der Vater getaufte Juden sind, er selbst also eigentlich auch rein der jüdischen Rasse angehört. Dieses Wissen war für ihn ein Sturz aus allen Himmeln. Nicht nur weil seine Ideale sich als falsche Ideale entpuppten. Seine Liebe zur Mutter und zum Vater ließen bei ihm, wie zu erwarten, hohe Schranken des Inzestwunsches emporwachsen, und nun erfährt er, daß beide Eltern aus diesem weit von ihm abstehenden, unsauberen Volke stammen, also eigentlich nahe Verwandte, G e s c h w i s t e r sind, die sich selbst vor dem Inzeste nicht scheuen. Er verdankt somit sein Leben einem Inzeste. Wie könnte dem abgeholfen werden, was ist da zu tun? Wenn er das Leben nochmals anfangen könnte, wenn er sein ganzes bisheriges Leben r ü c k g ä n g i g machen würde, um alles von neuem, also besser anzufangen!

Eine gewisse konstitutionell zu beobachtende Bisexualität mußte bei Uk. in der Kindheit vorhanden gewesen sein, denn der Vater belachte öfters seine „weiblichen Schenkel“. Auch im Zusammenhange mit der bisexuellen Anlage muß sein Verhältnis zu der Bonne

Erwähnung finden; sie hieß „Hahn", die Kinder — Uk. war der älteste unter ihnen — riefen sie häufig mit der ungarischen Übersetzung dieses Namens. Er hat sich, der analytischen Annahme nach, neben ihr als Henne gefühlt, und da erfahren wir, daß er sich auch oft, in der Kleinkinderzeit, mit einem Hunde identifizierte, als Hund um den Tisch lief, bellte; Hund heißt nun auf ungarisch *kutya*, Henne aber: *(a) tyuk*, und so liegt die Vermutung nahe, daß bereits in dieser Kinderzeit auf sexuellem Gebiete der Umkehrmechanismus wirkte. (Er weiß sich auch an die negativistische Umkehrreaktion der frühen Kindheit zu erinnern, als er nämlich der Großmutter auf „Guten Morgen" stets „Schlechten Morgen!" erwiderte.)

Die Vorstellung des Weibes mit großem Penis kam in Träumen oft wieder, dementsprechend übte auch der Kastrationskomplex einen mächtigen Einfluß auf seine Charakter- und Neuropsychosenbildung. Letztere setzte vielleicht dann ein, als einer der Verehrer seiner Schwester, aus einer reinen, vornehmeren Christenfamilie, die Schwester plötzlich verließ — Uk.s Mutmaßung nach deshalb, weil ihre Abstammung, dieser Makel seiner Familie, ihm zu Ohren gekommen war. Das schlug seinem Narzißmus eine tiefe Wunde. Infolge der Regression, welche durch die Erkrankung der Sexualkonstitution aufgezwungen wurde, war der Narzißmus auf eine frühkindliche Höhe erhoben. Uk. phantasierte, er sei der Erlöser der Welt, Jesus; er muß, durch Tod und Teufel, unbedingt etwas erschütternd Großes leisten. Durch den Narzißmus war auch diejenige Schichte des Ichs getroffen, welche es auf den eigenen Körper abgesehen hat: Er hatte sich in einer Art von Sport ausgezeichnet und konnte hier ziemliche Erfolge aufweisen, so lange, bis sein Stolz infolge der Aquirierung einer Gonorrhöe auch da einen Schlag erlitt. Auch hier traf dieser Schlag schon auf fruchtbaren Boden:

in seiner Kindheit wurde Uk. seiner Fettleibigkeit wegen vom Vater und von den Kameraden verspottet.

Stellen wir nun so, wie im Falle Dl., auch hier die in Betracht zu ziehenden Kreise zusammen:

1. Doppelt angelegter Ödipus-Komplex in krasserer Form.
2. Stärkere bisexuelle Anlage. Phantasie von einer Geburt durch den Vater.
3. Starke, nicht sublimierte Analerotik, anale Onanie.
4. Hochgespannter Narzißmus.
5. Die als Ich- und Liebesideale aufgestellten Eltern stürzen von der Höhe des Ideals in die entgegengesetzte Tiefe hinunter; er selbst möchte (deswegen) sein ganzes Leben rückgängig machen, um bei anderen Eltern als tadelloses, reinrassiges Kind nochmals auf die Welt kommen zu können.

Die Hauptquelle der Befriedigungswirkung des Umkehrschrittes glauben wir nun nach der Übersicht dieser Zusammenstellung im Narzißmus aufzufinden. Der mit dem Narzißmus mitlaufende Wirklichkeitssinn will als Quelle alles Wirklichen das Ich selbst anerkennen, und da ergibt es sich gleich, daß das eigene Selbst dann regiert, wenn auf Befehl des Ichs statt den ihm aufgezwungenen Wahrheiten auch ihr größter Feind, auch ihr Gegenteil richtig ist. Natürlich schuf der Narzißmus den Umkehrschritt nicht von sich aus, er fand ihn schon vorgebildet in dem Kampf der Analgenitalzone, in der Vertauschung der Rolle des Mannes und Weibes. Die interindividuelle Verbreitung findet, unserer Arbeitshypothese gemäß, ihre Befriedigungsgrundlage ebenfalls im menschlichen Narzißmus.[1]

1) Der große ungarische Dichter Andreas Ady soll, — als er totkrank seine Wohnung verließ, um in einem Sanatorium Heilung zu suchen, — bevor er aus dem Zimmer trat, die Möbel, sein Matratzengrab gemustert und, schon die Hand an der Klinke, sich ihnen zu-

Unserer beim Dualschritt bereits entwickelten Ansicht nach fällt die Befriedigungsgrundlage mit der Grundlage der Evidenz nicht zusammen. Zur Evidenz haben wir im Falle Dl. Idealgebilde ausfindig machen können, unter welchen wir der ersten Überwindung des die ersten Idealgebilde enthaltenden Ödipus-Konfliktes die Führerschaft überließen, welche die Überzeugung der Richtigkeit individuell und allgemein erklärbar machen konnte. Wäre das auch hier der Fall? Nun, wir ließen ja noch den vielleicht wichtigsten krankheitsbeschleunigenden Faktor außer acht, die spezielle Art der narzißtischen Wunde, das Schicksal der ersten Ich- und Liebesideale Uk.s, also die Umkehrung, die hier real stattfand. Tiefer betrachtet, verankert sich aber dieses Schicksal an einem Schicksal der Idealgebilde des Ödipus-Komplexes, welches gewissermaßen real allgemeinmenschlich ist und welches in der Phantasie ebenfalls eine Art erste Überwindung des Konfliktes in seinem ureigenen Sinne bedeutet. Der Sinn dieser Überwindung ist, daß der Sohn in der Phantasie an die Stelle des Vaters (bei homosexuellen Regungen auch: der Mutter) treten will, ohne aber ihn (sie) aus der Familie ausstoßen zu wollen: er (sie) soll nur den früheren Platz des Sohnes einnehmen.[1] Die drei Personen des Ödipus-Komplexes söhnen sich demnach auch hier wie im Dualfalle — irgendwie in der Phantasie aus. Real in dieser Wendung des Ödipus-Komplexes und allgemeinmenschlich ist, daß der Sohn tatsächlich das Mannesalter, der Vater aber das Greisenalter (das zweite Säuglingsalter) vor sich hat.

---

wendend gesagt haben: „Nichts könnt ihr umwenden", was der Biograph (Ludwig Ady) durch die kalvinistische Prädestinationslehre begründet findet. (S. 241 der Biographie.)

1) Hier kann ich mich auf eine kleine Beobachtung hinsichtlich des Zusammenhanges von Angsttraum und Ödipus-Komplex berufen: der durch den Angsttraum aufgeschreckte Sohn legte sich zur Beruhigung in des Vaters Bett und schickte den Vater in sein eigenes. (Int. Ztschr. f. PsA. 1921.)

IV. EIN FALL MIT DUAL- UND UMKEHR-SCHRITTEN

Es wurde von uns aus theoretischen Gründen bereits darauf hingewiesen, daß diese beiden Schritte enger miteinander verknüpft sein dürften, auch zeigte Patient Dl. Umkehrschritte und Patient Uk. Dualschritte. Wir haben nun einen Patienten beobachten können (Duk. = Dual + Umkehr), bei dem beide Schritte eine ziemliche Verbreitung genossen. Das war der Fall eines jungen Mannes, an Impotenz leidend, dessen psychoanalytisch bestimmbare Hauptcharakterzüge ein stärkerer Grad von Narzißmus, auffallendere bisexuelle Anlage, Hervortreten der Analerotik, Brust- und Fußerotik, tiefer einschneidender Kastrationskomplex waren. Ein gewisser Hang zum Zweifeln bestimmte Duk.s Verhalten in seinem Liebesleben sowie im Gebiete seines Studiums. Nun ist das Zweifeln eigentlich ein Festhalten an beiden Inhalten der Endpunkte eines Umkehrschrittes, somit ein dem Umkehrschritt angehängter Dualschritt, mit Fehlen einer Evidenz der Richtigkeit.

Umkehrschritte waren jedoch auch sonst zu beobachten: Er versprach sich oft in dem Sinne, daß er statt Erektion Ejakulation sagte, statt zu sagen „das Blut wird zu Wasser", „das Wasser wird zu Blut" sagte, statt dem Ausdrucke „guter Wein bedarf keines Kranzes", sich so ausdrückte: „Guter Kranz bedarf keinen Wein." Er debattierte im Leben sehr gerne und behauptete mit Überzeugung oft plötzlich das Gegenteil davon, was ein

anderer vor ihm als seine Meinung angab, ohne eigentlich darüber tiefer nachgedacht, sich die Angelegenheit besser überlegt zu haben. Eine Schlußfolgerung lautete einmal: „In einer Arbeit von Ferenczi las ich, daß vor dem Manifestwerden der Homosexualität eine stärkere heterosexuelle Periode einsetzt, da ich aber im Gefühl ein starkes heterosexuelles Leben führe, so werde ich wohl homosexuell werden.“ (Unerlaubte Umkehrung des Syllogismus.) Dieser Schluß tritt mit einer gewissen Evidenz auf, ebenso, wie auch andere, wenn auch der später sich einsetzende Zweifel diese Evidenz zernagte. Als einen merkwürdigen Umkehrschritt erwähnt Duk. selbst, daß er von jeher in umgekehrter Richtung Zigaretten dreht.

Umkehrschritte zeigten sich nun auch in der Sexualentwicklung. Er mußte von der analen Theorie des Koitus auf die urethrale Theorie übertreten; daß der Koitus nicht von hinten, sondern von vorne geschehen soll, erfuhr er mit etwa vierzehn Jahren. In seinen Kinderjahren liebte er den Vater anhaltender und tiefer als die Mutter, hielt den Vater für einen wertvolleren Menschen als die Mutter, doch wendete sich dieses Verhältnis in den Pubertätsjahren um. Da wurde er von einer — in den Phantasien auf den Koitus gerichteten — Liebe zur Mutter ergriffen, da stürzte der Vater, dessen schlechte Eigenschaften, seine Trunksucht, sein Unverständnis dem Geschäfte gegenüber, das Mißhandeln der Mutter durch ihn er jetzt einsah, von der früheren Höhe tief herab und wurde in seinen Augen die Ursache der schlechten wirtschaftlichen und sozialen Lage der Familie. Den mächtigen Narzißmus inbegriffen, der in verschiedenen Verkleidungen die Widerstände in der Kur speisen konnte, finden wir hier also ähnliche Verhältnisse vor, wie im Uk.falle. Demnach können Befriedigungswirkung, Verbreitung, Evidenz ähnlich wie dort erklärt werden.

Dualschritte finden sich auch in mehr als auffälliger Weise vor: Er macht fast stets zwei Mädchen in derselben Zeit den Hof. Er liest zur gleichen Zeit, abwechselnd, meistens zwei Bücher, beschäftigt sich, das Studium betreffend, meistens mit zwei Gebieten. Er kaufte sich (seit jeher!) stets zwei gleiche Hefte, zwei gleiche Krawatten, Krägen auf einmal, seiner Aussage nach benötigte er stets zwei Exemplare der Dinge von gleichem Typus. Er fühlt sich nicht „vollständig", wenn er nicht zwei von solchen Dingen haben kann. In seinen Träumen erscheinen zwei Mädchen dasselbe verrichtend (z. B. „zwei Mädchen parfümieren sich . . ."), zwei Wolfshunde mit riesengroßem Penis, zwei Männer, auf deren Hut er sein Ejakulatum schleudert, zwei Stöcke, ein kleines Fahrrad (Bicycle), auf dem er schlecht sitzt und ausgelacht wird. Seine Onanie läuft in zwei Perioden ab (1. vor dem Einschlafen Erektion und Friktion zwischen den beiden Schenkeln nicht bis zur Ejakulation, 2. im Schlafe Ejakulation ohne Erektion). Diese Zweiteilung behält er in gewissem Sinne auch für den Koitus, indem er noch zu Hause phantatasiert und ausprobiert, ob er denn mit der Erektion in Ordnung sei, dann ein Weib aufsucht, wo nunmehr eine Ejakulation bei ungenügender Erektion eintritt. — Diese Dualschritte weisen also auf eine Verbreitung hin, sie müssen somit irgendwo befriedigend gewirkt haben, ohne mit der zwingenden Überzeugung der Richtigkeit (wie im Falle Dl.) behaftet zu sein.

Dementsprechend waren folgende psychosexuelle Grundlagen vorzufinden: Die Kastrationsangst führte zur Verschiebung der Genitallibido auf die beiden Brustwarzen; diese bildeten bei Duk. zwei empfindliche erogene Zonen, durch deren Reibung er Erektion, ja sogar Ejakulation hervorrief; schon die Berührung der Brustwarzen mit dem kühlen Nachthemd beim Niederlegen wirkte erregend. So bildete sich die eine Onanieart bei ihm aus.

Auch Phantasien wurden lebendig, nach welchen je ein Mädchen je eine Brustwarze in den Mund nimmt, ein drittes sich dabei auf ihn legt (er ist dort Mann, hier Weib).[1] Die Füße der Frauen, besonders der dickleibigen Frauen (und ursprünglich ganz besonders die Füße der dickleibigen Mutter), übten auf Duk. eine starke erregende Wirkung.[2] — Auch hatte Duk. als kleiner Junge Wünsche nach Kindern geäußert, er spielte mit der um dreieinhalb Jahre jüngeren Schwester so, als wäre sie sein Kind; in den Phantasien seines zarten Knabenalters und in Pubertätsträumen besaß die Mutter männliche Geschlechtsteile, so waren also die Eltern anfangs zwei gleichgeartete Menschen. Die Erziehung Duk.s wurde einer Amme überlassen, die lange Zeit im Kreise der Familie verblieb (zwei Mütter). Auch hatte Duk. zwei Brüder (einen älteren und einen jüngeren).

Beispiele aus der altgriechischen Philosophie sind nicht schwer zu erbringen. So sagt Heraklit: „Das Entgegengesetzte paßt zusammen, aus dem Verschiedenen ergibt sich die schönste Harmonie, und alles entsteht auf dem Wege des Streites."[3] — Protagoras: „Von jeder Sache gibt es zwei einander widersprechende Auffassungen."[4] — Ganz besonders aber Empedokles, der eine dualistische Weltanschauung verkündete, „die einerseits zwischen dem Reich der Materie und des Geistes oder vielmehr der Geister eine scharfe Grenzlinie zieht und die anderseits doch das Ineinanderwirken beider gewahr wird". „Hatte Heraklit alles Werden aus dem Streit erklärt, so fügt Empedokles dazu als Gegenstück die Liebe, die zuerst als kosmische Kraft erkannt zu haben er sich rühmt: Liebe und Haß, Anziehung und Abstoßung, sind die Kräfte, welche die Verbindung

1) Das könnte auch als Trial aufgefaßt werden, wie auch andere Schritte eventuell ins Trial übertreten konnten. (Er las z. B. abwechselnd drei Bücher.)

2) Duk. tanzte auch gerne und brachte es darin zu einer übermittelmäßigen Fertigkeit.

3) Nestle, a. a. O. S. 121.

4) Nestle, a. a. O. S. 187.

der Elemente zu Einzelwesen und ihre Auflösung in die Grundstoffe bewirken. So entsteht und vergeht in ewigem Kreislauf, in dem bald die Liebe, bald der Haß die Vorherrschaft hat, die bunte Mannigfaltigkeit der Welt, aus der Einheit des Sphairos heraustretend, um wieder in diesen zurückzukehren."

Liebe und Haß: wie sie waren bisher, so werden sie immer
Sein, und ich glaube, sie werden in Ewigkeit niemals vergehen.
Zweierlei künd' ich: bald wächst aus mehreren Teilen ein Ganzes,
Bald auseinander tritt wieder das Eine in mehrere Teile.
Zwiefach ist irdischer Dinge Entsteh'n und zwiefach ihr Schwinden:
Eines erzeugt und zerstört der Dinge Verbindung; das andre,
Kaum erstarkt, verfliegt, wenn wieder die Stoffe sich scheiden.
Unaufhörlich wechselt dies ab, nie kommt es zu Ende:
Bald in Liebe vereint tritt alles in Eines zusammen,
Bald vom Hasse entzweit strebt jegliches wieder nach Trennung . . .
Wenn in die unterste Tiefe des Wirbels der Haß sich gesenkt hat
Und in die Mitte des Strudels die Kraft der Liebe getreten,
Dann tritt alles in dieser zur Einheitsbildung zusammen,
Nicht zugleich; wie jegliches will, so erfolgt die Verbindung.
Während sich diese vollzog, entwich der Haß an die Grenze,
Doch blieb vieles noch unvermengt inmitten der Mischung,
Das dort schwebend der Haß festhielt; denn noch war er restlos nicht entwichen . . .
Klar ist der Kampf von Liebe und Haß in den menschlichen Gliedern:
Denn bald einen sie sich zum organischen Ganzen im Körper
Durch der Liebe Gewalt in der Blüte des prangenden Lebens,
Bald auch trennen sie sich durch des Streites feindliche Kräfte,
Und dann irren vereinzelt sie hin am Gestade des Lebens . . .

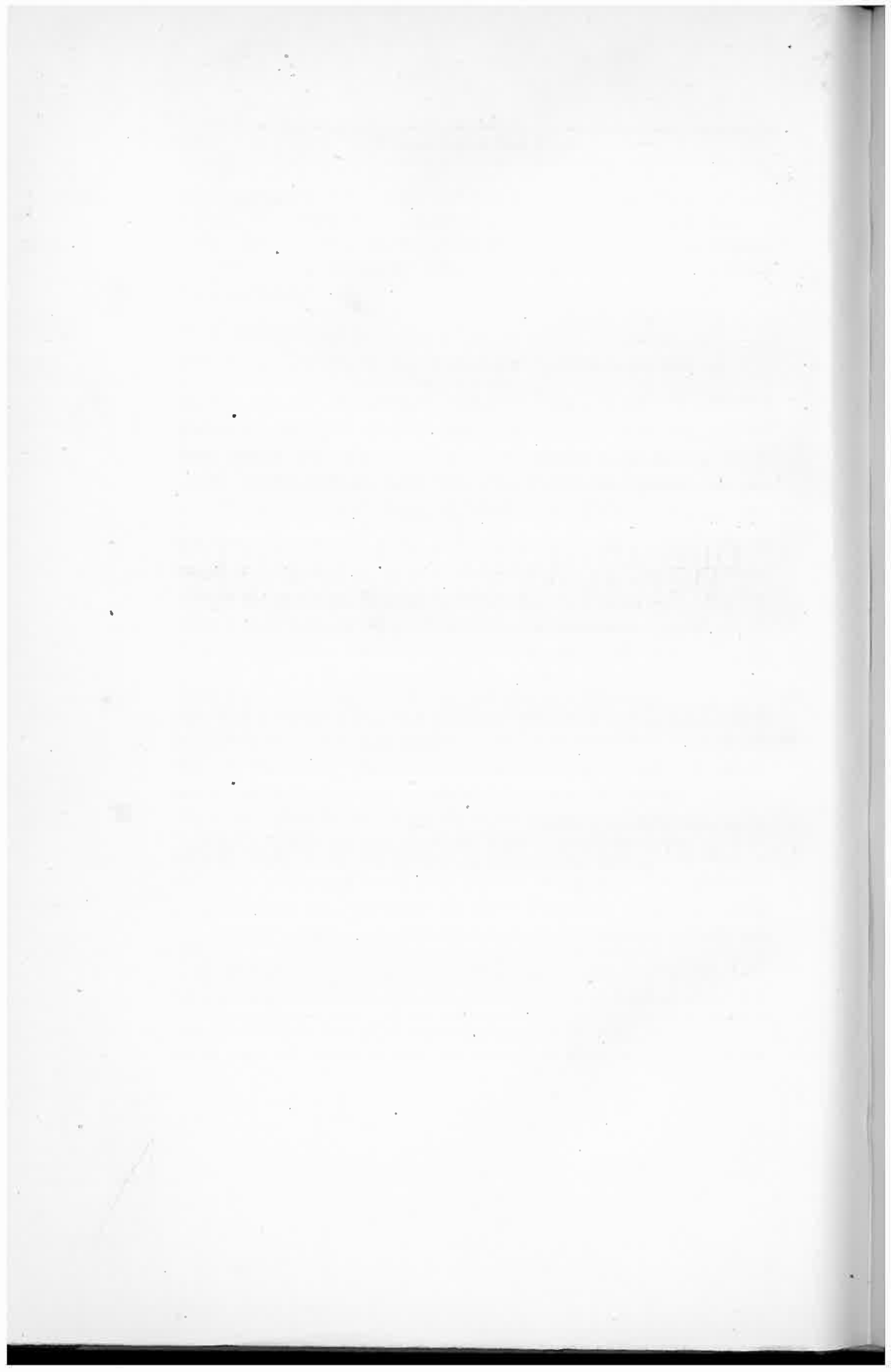
„Übrigens ist [bei Empedokles] alles Organische, Menschen, Tiere und Pflanzen, deren Doppelgeschlechtlichkeit Empedokles entdeckt hat, beseelt . . . In den organischen Wesen, als deren irdischer Verkleidung, verbindet sich die Geisterwelt zeitweilig mit der Welt der Materie."[1]

---

1) Nestle, a. a. O. S. 42 u. ff., S. 138 u. ff.

D.

DER ABWENDUNGSSCHRITT



Es gibt einen Schritt, den wir folgendermaßen kennzeichnen können: Patient Dl. grüßte in der Analyse nie (bis zur Aufforderung zur richtigen Haltung, als aktive Therapie) sich dem Arzte gerade gegenüberstellend, sondern mit dem Körper und meistens auch mit dem Kopfe sich seitwärts abwendend. (Eine bei vielen Patienten häufiger beobachtbare Verhaltungsweise.) Diese in der Analyse agierte „Abwendung" (der Schritt kann mit der „Ausweichung"[1] in Verwandtschaft gestellt werden), traf im Leben jedesmal ein, sobald Dl. mit einem jungen Manne bekannt wurde. Es erscheint ja ohnedies bald „die Zweite", die ihr den Platz streitig macht, wenn die vermutete Rivalin auch nicht tatsächlich auftritt, so war ja sicher, daß eine solche auftreten werde, und um Komplikationen vorzubeugen, wendete sie sich schon früher ab. Auch viele Gedanken erlitten dasselbe Schicksal, das Peinliche wollte sie nie tiefer betrachten, sie verbarg sich auch vor der äußeren Realität, indem sie, sich davon abwendend, alles in der Phantasie erleben wollte.

Es stellte sich heraus, daß diese Abwendung schon als kleines Mädchen von ihr geübt wurde, und zwar gegenüber dem Geschlechtsverkehr der Eltern, den sie, zwischen den beiden Betten der Eltern liegend, leicht beobachten konnte; ihrer Erinnerung nach geschah es ein einziges Mal, als sie sich aus Neugierde doch hinwendete, doch erlaubte sie sich dies nur für eine verschwindend

---

1) Freud, Über die Psychogenese eines Falles von weiblicher Homosexualität. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, VI, 1920, S. 12.

kurze Zeit. Natürlich war die Abwendung eine Reaktion auf eine Zeit, in welcher im Hinwenden noch keine Unart, sondern die Hoffnung nach Erfüllung ihrer Dualwünsche lag. — Eine Abwendung war beim Vater selbst vorhanden, indem er nämlich den Kopf, wenn er eine Rede nicht hören wollte (er war schwerhörig) seitwärts wendete. Mit viel Lärm und Gepolter wendete er sich besonders bei solchen Gelegenheiten ab, wenn er sich mit der Mutter (mit seiner Frau) zerzankte und darauf sofort, einen Abschiedsbrief hinterlassend, den Kreis seiner Familie mit dem Gefühle der Unerträglichkeit verließ.

Auch dieser Schritt ist ins Biologische zu verfolgen; man denke an die Abwehrreaktionen der niederen Organismen in der Form der Abwendung.[1] Ist er aber auch interindividuell verbreitet? Das Umhüllen des Reellen mit typischen Phantasien, die Tabuvorschriften sind Äußerungen dieser Verbreitung. Auch kann dieser Schritt zur Evidenz seiner Richtigkeit (subjektiver Art) führen, z. B. wird bei Dl. aus der Wahrnehmung, daß die Prostituierten ein geschlechtliches Leben führen, mit Abwendung vom Konkreten zum Abstrakten abgeleitet, daß nur die jungen, schönen Mädchen ein geschlechtliches Leben führen dürfen. Die „Abwendung" in ihrer Verwendung zur Schöpfung neuer richtiger Sätze ist eine Denkeigentümlichkeit, die im entwickelteren Geiste ihren Höhepunkt erreicht (wenn auch nicht im entwickeltesten; man denke an das „Philosophieren" *Dementia-praecox*-Kranker — Bleuler).

In unserem Falle Dl. hatten wir den Abwendungsschritt auf den Ödipus-Komplex, und zwar auf seine Überwindung

1) Dieser Schritt könnte auch leicht mit Geburtsmechanismen (Wendungen und Drehungen des Kopfes) in Verbindung gebracht werden. Die Loslösung von der Mutter wäre hier durch einen Teilmechanismus dargestellt

zurückgeführt. Das Erscheinen der Abstraktion würde somit, wenigstens vom Standpunkte des Abwendens, unserer Arbeitshypothese gemäß auf der Überwindung des Ödipus-Komplexes beruhen. Das wäre die Ursache der Evidenz dieses Schrittes. Die Befriedigung, die wir auch hier suchen wollen, ergäbe sich aus der narzißtischen Selbstzufriedenheit, welche das Gefühl der Widerstandsfähigkeit, das Konstatieren des Sichgenugseins begründen; dann bringt Befriedigung auch die Identifizierung mit dem Befehlsgeber (Vater, Mutter), der (die) zur Eindämmung eigener Gelüste treibt. Das Aufgeben der Liebe zum Vater gibt dann Anlaß zur weiteren Ich-Idealbildung, welche, eben eine Abwendung vom früheren Liebesideal darstellend, gleichzeitig das Aufgeben des Ödipus-Konfliktes in seiner krassen Form besagt, somit wieder zur Evidenz führen sollte. Die Unzufriedenheit Dl.s mit diesem Ich-Ideal (dem Vater) drückt sich dann in der subjektiv empfundenen Lästigkeit, Unerträglichkeit dieses Abwendeverhaltens aus.

E.

DER SCHRITT DES SINKENS

Die bisher behandelten Schritte erforderten keine besondere synthetische Arbeit, um sie ermitteln zu können; nicht ganz so steht es im Falle des jetzt einzuführenden Schrittes, für den wir eigentlich auch keinen passenden Namen eruieren können. In den hier unterzuordnenden Denkleistungen muß eine formale Analogie erkannt werden, die man als „Zug nach abwärts“, als „Gerichtetsein nach unten“, am richtigsten vielleicht als „Sinken“ charakterisieren könnte. Das Neue, das wir hier behaupten wollen, betrifft wieder nicht die einzelnen Erscheinungsgebiete, sondern ihre Zusammengehörigkeit zu einem Schritte.

Auf diesen Schritt wurde ich eigentlich aufmerksam gemacht durch einen Krankheitsfall, in welchem als Widerstand ein evidenter (sc. der Patientin evident erscheinender) Satz sich erkennbar machte, der etwa so zu formulieren wäre: „Auf alles Gute folgt etwas Schlechtes, alles wird ein schlimmes Ende nehmen.“ (Der Sinn dieses Satzes gab Anlaß zum Widerstande, denn das Gelingen der Kur brächte ihr die Gesundheit und das lang ersehnte „Gute“, das sie aber eben des Satzes wegen nicht glaubte, zulassen zu dürfen.) Dieser Satz stand auch unter den Ursachen der Frigidität der Patientin. Als eine Pessimistin war die Patientin (Si. = Sinken) auch im eigenen Kreise bekannt, man gab ihr vor Jahren den Spottnamen eines „Uhu“, bei Gelegenheit, als sie auch ihrer Schwester in betreff deren Heirat Schlechtes prophezeite. Als Grundlage dieses Satzes konnten wir folgendes ermitteln: Si.s Vater starb, als sie kaum aus den Windeln heraus

war und so geriet ihre Mutter, als Mutter von drei Kindern, in schwere drückende Not. Die Mutter, eine Frau besserer Herkunft, mit reichen Verwandten, mußte niedrigere Dienstleistungen des Gelderwerbes wegen verrichten. Im großväterlichen Hause, wo die vaterlose Familie Unterkunft fand, wurde jeder Bissen, der Si.s Lippen berührte, dem kleinen Kinde vorgeworfen. Später geriet ein unverheirateter naher Verwandter in bessere Verhältnisse und nahm die Mutter samt Kindern zu sich. Si. liebte den Wohltäter aus vollem Herzen, wollte ihn liebkosen, der ließ aber nach einer kurzen Periode des Glückes keine Annäherungen seitens Si.s mehr zu, wurde dann, als er eine Liebschaft außer dem Hause anknüpfte, direkt abweisend und kalt. Ihr Bräutigam machte ihr jahrelang den Hof, bis endlich ein Telegramm kam, daß er wegen Gesundheitsrücksichen die Heirat absagen müsse. Si. setzte die Heirat trotzdem durch. Nach einer kurzen, glücklichen Periode fand sie sich dann wieder verlassen, ohne Stütze, einsam, ohne Liebe. Doch diese letztere Schicksalswendungen fielen schon in eine Zeit, in welcher ihr evidenter Satz in voller Gültigkeit wirkte.

Stützt sich dem Obigen zufolge die pessimistische Weltanschauung der Patientin auf reelle Erfahrungen, so haben diese Erlebnisse ihrerseits wieder einen gemeinsamen inneren, seelischen Zug, nämlich, daß sie die Schicksale ihrer Ich- und Liebesideale, respektive ihr Schicksal diesen gegenüber betreffen.

Wir konnten jedoch hier noch andere „Grundlagen“ vermuten und gerade dadurch oder besser gesagt, um die Vermutung zu verstärken, sind wir in der Lage, den Satz zu einem „Schritt“ zu verallgemeinern. Si. hatte bis etwa zum dritten bis vierten Lebensjahre die Gewohnheit des Bettnässens gehabt. Das war eine Gewohnheit, die — wie der Gang der Analyse es besser nicht hätte beweisen können — den Abschluß einer starken Lust,

einer autoerotischen Befriedigung bedeutete. Aber mit welchen Folgen: am Morgen wurde sie tagtäglich zusammengeschimpft, es wurden ihr die Schandflecken, die draußen für jedermann sichtbar aufgehängten feuchten Leintücher vor die Nase gesteckt, was sie tief beschämte, so tief, daß sie endlich, durch eine neuerliche Drohung eingeschüchtert, alle Kräfte zusammenraffte und einige Nächte hindurch sich das Einschlafen nicht erlaubte, um sich durch diese Selbstkur vom Laster zu befreien. Das gelang ihr auch. — Und dann wieder ein anderes Gebiet: Sie sah als kleines Mädchen nicht übel aus, war, was ihre Schönheit anbelangt, ihrer älteren Schwester ähnlich. Mit etwa sechs bis sieben Jahren verwandelte sich jedoch ihr Äußeres, sie fühlte und bemerkte, daß sie stets häßlicher werde und wurde in bezug auf die Schönheit tatsächlich ständig zurückgestellt.

Haben wir so den Sinn des Schrittes erfaßt, so konnten wir weiterhin bemerken, daß derselbe Schritt früher und auch jetzt noch sich auf weiteren Gebieten kundgab. So in ihren Phantasien: sie wünscht sich ein Götzenbild, zu dessen Füßen sie sich werfen will, sie wünscht einen Tyrannen über sich zu verspüren, der sie niederdrückt. Sie fühlt sich wie ein flügellahmer Vogel, wie ein armer Sperling, der des Regengusses wegen nicht auffliegen kann. Sie will sich mit dem Gedanken auseinandersetzen, daß ihr Glück außerehelich zu suchen sei, aber das voraussstehende Sinken ihrer Ehre, ihrer Würde, läßt ihre Pläne nur Pläne bleiben. Sie hat von Brücken herunterschauend stets das Gefühl, daß etwas sie herunterzieht. Sie möchte hier im Ordinationszimmer eine Versenkung einbauen lassen, um nach Beendigung der Ordination das Zimmer auf dieser Vorrichtung verlassen zu können. Ihre Symptome: Kopfschmerzen, die den Kopf so schwer machen, daß sie liegen bleiben mußte, Kopfschwindel, der das Erheben des Kopfes — der wegen Onanie-

schuld gesenkt werden mußte — unmöglich machte, „schwere" Füße, die das Aufrechtgehen verhindern wollten, enthalten den Schritt des Sinkens.

Soweit über die intraindividuelle Verbreitung, deren Befriedigungsgrundlage zu suchen und nicht schwer aufzufinden ist. Diese liegt gerade in dem letzterwähnten Umstande, in der Straftendenz (weniger allgemein auch in dem Sehnen nach einem Kinde, in der Niederkunft — sie war nach langjähriger Ehe kinderlos geblieben).

Die interindividuelle Verbreitung betreffend, soll der Pessimismus als weitverbreitete Weltanschauung eben genannt werden, dann der ganze Habitus bei der Trauer, wo durch das Sinken der Körperstatur, des Muskeltonus, der Pulsfrequenz offenbar wird, daß dieser Schritt am Affekt wesentlich beteiligt ist. Die Frage der biologischen Analogie soll weiter unten gestreift werden, doch sei hier außerdem die psychophysische Erscheinung des Sinkens bei gewissen Tonfolgen im Bereiche des Gehörs angeführt.

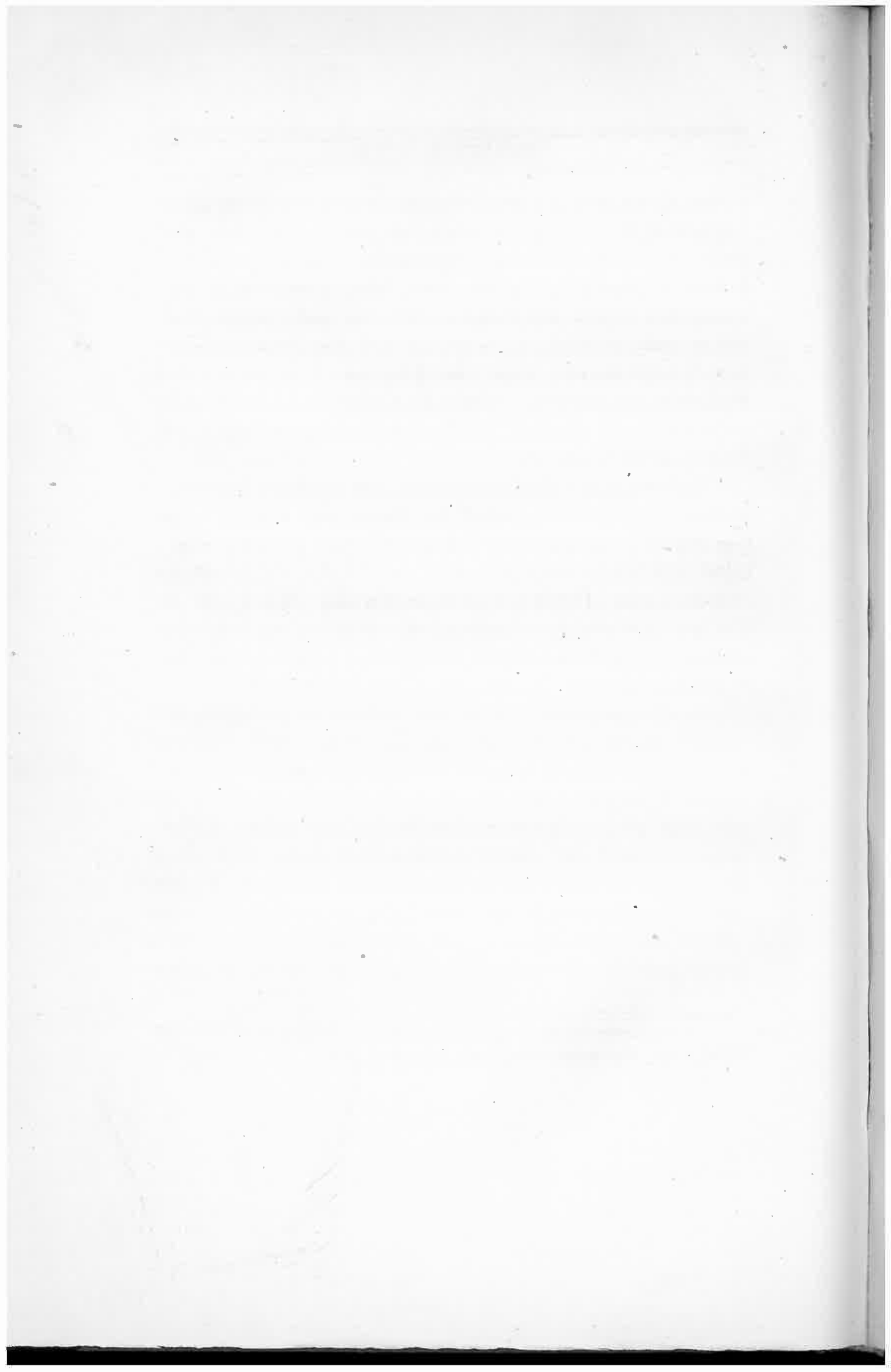
Vom Standpunkte des bestrafenden (also des dem Vater sich anschmiegenwollenden) Ichs ist auch dieser Schritt „richtig", „evident". Wir fanden auch im Falle Si. im Bereiche des Ödipus-Komplexes einen Ausgang, der in guter Übereinstimmung mit unserer bisher entwickelten Auffassung hier herangezogen werden muß. Si. verlor, wie wir bereits hervorhoben, als ein Kind, das kaum noch gehen und sprechen konnte, den Vater, sie verlor bald alle (bewußte) Erinnerungen an den Vater, an dessen Stelle jedoch (wenigstens vorläufig) nicht ein lebendiger Mensch, sondern der „Geist" des Vaters trat. So abgewendet von der Realität,[1] fühlte sie sich wie die analytische Konstruktion lauten

1) Auch Si. hatte dieselbe Gewohnheit beim Sichverabschieden, wie bei Dl. beschrieben. Die Frigidität bei ihr war auch teilweise eine Abwendung.

müßte, durch dessen Geist besessen, der flog ihr in die Brust herab und so besaß sie allein den Vater. Das ergab eine geduldete Form des Ödipus-Konfliktes, wo die Mutter als Rivalin nicht mehr stört,[1] der Inhalt dieser Form enthält aber gerade den Schritt des Sinkens (der Geist sinkt zu ihr herab und versinkt in ihr) und so konnte sich eine Evidenz gerade vom Standpunkte der Moral, des Religiösen (vom Standpunkte des Vaters aus) ergeben. — Auch das Lebensideal des Weibes, das Gebären von Kindern, die Niederkunft trug vermutlich zur Evidenz des Schrittes bei.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß wie neben dem Pessimismus ein Optimismus, neben der Trauer eine Freude, neben dem Sinken der Tonleiter ein Erheben derselben existiert, ebenso neben dem Schritt des Sinkens auch ein Schritt des Erhebens existieren muß. Bei Si. war der letztere nur als Sehnen, als Hoffnung anwesend, tiefinnerst hoffte sie doch, daß das Leben noch mit viel Gutem nach dem vielen Schlechten sie beschenken wird.

1) Die Überwindung des krassen Ödipus-Konfliktes muß hier auf Grund seiner phylogenetischen Reste geschehen sein.



F.

SKIZZE EINER DENKSCHRITTS-PSYCHOLOGIE

I. ÜBERSICHT DER DENKSCHRITTE

Die erste Frage, die uns in der Behandlung einer allgemeinen Denkschrittspsychologie entgegentritt, ist die Frage, ob wir denn genügend wichtige, genügend verbreitete, genügend allgemeine Schritte in unserer bisherigen Beschreibung getroffen haben, mit der zunächst auftauchenden zweiten Frage aber wollen wir erfahren, wie eine vollständige Liste der wichtigen Denkschritte lauten würde.

Ad 1. Die „Relationen", die grundlegenden theoretischen Gebilde der Denkpsychologie sind, wenigstens in ihren primitiven Gestaltungen zweigliedrig, entstehen also durch einen DUAL-SCHRITT. Royce sagt zwar:[1] „Man nimmt oft an, die Relationen seien ihrer Natur nach vorzugsweise zweigliedrig, d. h. Merkmale, welche einem Glied eines Paares als einem solchen Glied oder dem Paar selbst als einem Paar zukommen. Die Relation Vater oder gleich oder ein Paar gleicher kann als eine zweigliedrige Relation betrachtet werden. Aber tatsächlich gibt es zahllose Relationen, die drei-, vier- und vielgliedrig auf alle mögliche Art sind." Als Beispiele solcher Relationen werden dann „Geschenk", „Schuld" angeführt, also im Vergleiche zu den Vorigen sicher — als Begriff — nur dem entwickeltern Geiste eigene Relationen. Viele Begriffe verlieren durch Unterdrückung

1) Royce, Prinzipien der Logik (Ruge, Enzyklopädie usw.), S. 54.

die eine ihrer beiden Variablen (x ist der Vater von y; — x ist der Vater von jemand — x ist Vater).[1]

Besonders auffällig ist der Dualschritt in der Lehre vom Urteil, also im primitivsten, realen Denkgebilde: Die „erklärenden Urteile", also die „einfachsten und elementarsten" Urteile sind Benennungen einzelner Gegenstände der Anschauung. Der Akt des Urteilens besteht hier darin, daß Subjektvorstellung und Objektvorstellung mit Bewußtsein in Eins gesetzt wird. (Sigwart, Logik, S. 57 — mit Berufung auf Aristoteles.) Im Urteil marschieren quasi zwei Elemente in inniger Verknüpfung nebeneinander.

Noch einleuchtender ist die Rolle des UMKEHRSCHRITTES. Liest man logische Ausführungen über das schlußfolgernde Denken, so gewinnt man den Eindruck, die logischen Regel wollen nichts anderes, als bestimmen, in welchem Falle eine Umkehrung zu einem richtigen Schlusse führen kann, in welchem Falle dies aber nicht zu erwarten sei.

Einen wichtigen Platz nehmen in der Relationstheorie diejenigen Relationen ein, welche man symmetrische zu nennen pflegt. „Wenn der Satz (a R b) [a steht in der Relation R zu b] wahr ist, dann ist auch stets eine Relation vorhanden, in der b zu a steht, die man oft durch R symbolisiert. Diese kann man die umgekehrte Relation der Relation R nennen. Also wenn a der Vater von b ist, dann ist b das Kind von a, und wenn man das mit „Kind eines Vaters" ausdrückt, dann ist die Relation „Kind von" hier die Umkehrung der Relation „Vater von"[2] — „Von dem Grundsatz des Syllogismus kann man die fünfzehn gültigen Modi des klassischen Syllogismus ableiten, indem

1) Couturat, a. a. O. S. 181 bis 182.

2) Royce, a. a. O. S. 94. — Man vergleiche das Beispiel mit unserer Ableitung: Umkehrung des Vater-Sohn-Verhältnisses.

man in den Prämissen und im Schlusse gewisse gestattete (d. h. den logischen Gesetzen entsprechende) Umwandlungen, wie die einfache Umkehrung und Umstellung bewirkt."[1] Enriques zählt vier Arten logischer Operationen auf: 1. Gegenstände in eine Klasse zu vereinigen und zu ordnen, 2. eine Korrespondenz zwischen zwei Klassen zu setzen („Funktion") [wäre ein Dualschritt], 3. zwei oder mehr Klassen zu unterscheiden, 4. eine gegebene Korrespondenz zwischen zwei Klassen oder eine gegebene Funktion umzukehren (inversio).[2]

Nach Lipps erhellt die Bedeutung der umkehrbaren — oder wechselseitigen — Urteile (z. B. Karl der Große war der erste römische Kaiser deutscher Nation) daraus, daß wir bedenken, daß das Interesse der Erkenntnis überall darauf gerichtet ist, Beziehungen der wechselseitigen Zugehörigkeit zu gewinnen. Lipps findet sogar in einem negativen Urteile nichts anderes als die Kehrseite des positiven.[3]

Der ABWENDUNGSSCHRITT gibt sich in den Abstraktionen, in der Tendenz des logischen Denkens kund, vom Gegebenen ins Nichtgegebene, ins Allgemeine überzutreten (Verallgemeinern, Begriffsbildung). Das strenge logische Denken fängt wahrhaftig mit dem Allgemeinen, mit Operationen an Begriffen an. (Eine primitive Form dieses Abwendungsschrittes haben wir als Randbevorzugung[4] beschrieben und dieser eine schon entwickeltere, aber noch nicht kritisch-logische Mittebevorzugung zur Seite gestellt. Das sind Fälle des Abwendungsschrittes vom Ganzen zum Teil.)

1) Couturat, a. a. O. S. 168.

2) Enriques, Die Probleme der Logik (Ruge, Enzyklopädie usw.), S. 223 bis 224.

3) Th. Lipps, Grundzüge der Logik, 3. Aufl., 1923, S. 32 und 61.

4) Die Randbevorzugung als Primärvorgang. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, IX, 1923.

Der SCHRITT DES SINKENS bildet das Material eines großen Teils der logischen Methodenlehre, er heißt da in seiner speziellen Verwendung Deduktion; ebenso wäre dem Schritte des Erhebens in der logischen Methodenlehre die Induktion beizugeben, also etwa die wichtigsten Materialien der „Wissenschaftslehren" überhaupt.[1]

Ad 2. Bilden aber unsere ausführlicher besprochenen Denkschritte einen noch so großen und noch so wichtigen Teil der allgemeinen Denkschrittslehre, so kann es doch nicht verschwiegen werden, daß wir mit diesen Schritten allein im Labyrinthe der Denkaufgaben nur taumeln, uns aber nicht orientieren können. Nehmen wir zuvörderst als Leitlinie die Enriquesschen vier Arten logischer Operation. An erster Stelle wird die Vereinigung und das Ordnen genannt. Nun, das sind Funktionsweisen, mit welchen wir uns schon andernorts beschäftigt haben. Über die Vereinigung, die Vereinheitlichung haben wir uns im Anschlusse an die sogenannte Gestalttheorie und an Ausführungen von Freud schon geäußert. Wir haben die GESTALTUNGSTENDENZ im Seelenleben als ein Objekt der psychoanalytischen Forschung nachgewiesen.[2]

1) In der Beschreibung des „Neuen Organon" (Baco) ergibt sich die Deduktion aus einem Abwendungsschritt + Schritte des Sinkens, die Induktion aus Schritten des Erhebens: „Zwei Wege zur Erforschung und Entdeckung der Wahrheit sind möglich. Auf dem einen fliegt man von den Sinnen und dem Einzelnen gleich zu den allgemeinsten Sätzen hinauf und bildet und ermittelt aus diesen obersten Sätzen, als der unerschütterlichen Wahrheit, die mittleren Sätze. Dieser Weg ist jetzt in Gebrauch. Der zweite zieht aus dem Sinnlichen und Einzelnen Sätze, steigt stetig und allmählich in die Höhe und gelangt erst zuletzt zu dem Allgemeinsten. Dies ist der wahre, aber unbetretene Weg." (Buch I, Art. 19, übersetzt von Kirchmann.)

2) Berliner Kongreßvortrag, 1922. Die Randbevorzugung als Primärvorgang, a. a. O. Organlibido und Begabung. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, IX, 1923.

(Auf diesen Punkt werden wir, um die Einheitlichkeit unserer Ausführungen hier nicht zu stören, etwas später zurückkommen.) Ebenso haben wir eine ORDINANZ[1] als eine allgemeine seelische Funktion, jetzt möchten wir sagen, als einen ins Biologische verfolgbaren Denkschritt aus dem Bereiche der Intelligenz herausgearbeitet. — Aus dieser Enriquesschen Zusammenstellung bliebe also nur die Unterscheidung, die „Vergleichung" zurück.

Nun gelingt es uns mit nicht zu großer Mühe noch einige Denkschritte von nicht geringer Bedeutung den früheren an die Seite zu stellen. Der eine dieser neu einzuführenden Denkschritte wäre der SCHRITT DER NEGATION. In Lipps' Ansicht — hier läge uns eine Grundtatsache vor, daß nämlich kein positives Urteil fällbar wäre, ohne das entsprechende negative Urteil mit vollzogen zu haben[2] — glauben wir eine auf falsche Bahnen gelenkte Lehre zu erkennen. Das ursprüngliche Urteil wollte ja nichts anderes, als die Erfahrung in Worte fassen. Was aber Gegenstand einer Erfahrung ist, ist immer etwas Positives, auch wenn man den Mangel von etwas fühlt; dieses Gefühl ist ja dann ausschlaggebend, und das ist wieder etwas Positives. Wir glauben hier viel eher Sigwart folgen zu können, der im negativen Urteil eine Reaktion auf das positive erblickt. „Die Verneinung richtet sich immer gegen den Versuch einer Synthesis und setzt also eine irgendwie von außen herangekommene oder innerlich entstandene Zumutung, Subjekt und Prädikat zu verknüpfen, voraus."[3] Wo wir die Quelle dieser Reaktion — von subjektivem Standpunkte aus — zu suchen haben, das ist aus Sigwarts Erklärung unmittelbar

1) Randbemerkungen zum Wiederholungszwang. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, VIII, 1922.

2) Lipps, a. a. O. S. 32.

3) Sigwart, a. a. O. S. 119.

zu entnehmen: „. . . der Verneinung liegt entweder ein Mangel *(privatio)* oder ein Gegensatz *(oppositio)* zugrunde.“[1]

Nun, die *privatio*, das Ver-nicht-en, liegt in der Kastration, die *oppositio* im Verhältnis vom Befehlshaber (Vater) und Diener (Sohn) vorgebildet. Wie Freud gerade in einer seiner unlängst erschienenen Arbeiten systematisch ausführt, muß ein Stadium der psychosexuellen Entwicklung durch die Frage, beziehungsweise den Gegensatz männlich-kastriert? gekennzeichnet werden.[2] Die Beobachtung, daß es „Kastrierte“ gibt, haucht dem Denkschritt der Mangelverneinung das Leben ein. Die Opposition aber hat in der Trotzeinstellung ihre Quelle, ist also analerotischen Ursprungs und ist von Anfang an gegen den Vater (die Mutter) gerichtet. Die Befriedigung des Schrittes liegt im Analerotischen, oft in der Freude, daß andere kastriert sind. Durch die Verknüpfung mit dem Ödipus-Komplex und dem Ich-Ideal (der eigene Herr zu bleiben) ist auch eine Evidenz dieses Schrittes zu erwarten. Und die Auffassung von Lipps ist schon am Wege zu dieser Evidenz. Die Evidenz kann dieser Schritt aber nur dann erreichen, wenn der Mangel — mit Hilfe eines Denkfehlers — als in den Dingen selbst lebend angeschaut wird. „. . . der bekannte Satz Spinozas *Determinatio est negatio* (ist) als Ausdruck einer Ansicht verwendet worden, welche die Negation in das Wesen der Dinge selbst zu verlegen und dadurch das verneinende Urteil als ursprünglichen Ausdruck ihrer Erkenntnis hinzustellen unternimmt. Trendelenburg hat mit Recht auf Thomas Campanella als einen der entschiedensten Vertreter der Meinung hingewiesen, daß alle Dinge aus Ja und Nein, Sein und Nichtsein bestehen,

1) Sigwart, a. a. O. S. 129.

2) S. Freud, Die infantile Genitalorganisation. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, IX, 1923.

jedes dieses Bestimmte nur dadurch sei, daß es ein anderes nicht sei."[1]

Ein nächster Denkschritt ist einer, den wir als VERDINGLICHUNGSSCHRITT bezeichnen können. Dieser Schritt bewirkt, daß das Denken „Dinge" vor sich hat und keine losen Vorgänge oder Anschauungen. Wir kennen bei Kindern und Primitiven den Zwang, sich in „Ding"en auszudrücken, die Finsternis, die Farbe, den Schall alles als Dinge wie die Körper aufzufassen. Wenn auch bei Tieren (Volkelt, Über die Vorstellungen der Tiere, 1914) keine eigentliche Beziehung zu einem Gegenstande, also keine Verdinglichung nachzuweisen ist, so ist doch dieser Schritt eine ziemlich frühe Erscheinung in der Kindesentwicklung, die sich in der Sprachentwicklung, dann noch nach Jahren in der Bilderbeschreibung (nach den Untersuchungen von W. Stern) deutlich erkennbar macht.[2]

Ich hatte nur kurze Zeit Gelegenheit gehabt, einen Patienten zu beobachten, bei dem es mir aufgefallen ist, daß er außergewöhnlich viele Namen von Gegenständen (ein Knopf, eine Uhr) — ohne damit die ihm sichtbaren Gegenstände zu be-

1) Sigwart, a. a. O. S. 127. — Auch Aristoteles faßt das Vorhandensein der Negation als ein objektives auf; seiner Auffassung nach ist das verneinende Urteil ein Abbild einer Trennung. Die erste und ursprünglichste Gegensätzlichkeit sei nach ihm „Ansichhaben" und „Entblößtsein". „Das Entblößtsein ist ein Verhältnis der Bejahung und Verneinung, indem die Realpotenz in ihrer Verwirklichung als aufgehobene oder negierte erscheint . . ." (C. Prantl, Geschichte der Logik im Abendlande, I, 1855, S. 118, 144, 222). Bezüglich Aristoteles sei jetzt übrigens auf die aufschlußreiche Arbeit von Egenolf Roeder: Das Ding an sich (Analytische Versuche an Aristoteles' Analytik), Imago IX/3, 1923, verwiesen. Wie stark bei Aristoteles die Dualschritte, die Umkehrschritte, die Ränder (dann auch die Mitte) bevorzugt waren, kann jeder aus dem in dieser Arbeit dem Leser vorgelegten Material ablesen.

2) Bühler, a. a. O. S. 101 bis 104.

schreiben — lose aneinander knüpft. Er hatte, auf dieses „Bröckelige" durch mich aufmerksam gemacht, sich über den Stuhlgang beklagt, der ebensolche bröckelige, kleine Stücke produziere. Auch beobachtete er seit einiger Zeit viele kleine Bröckeln, sandartige Ablagerungen im Urin. Man könnte also daran denken, daß die Verdinglichung analen Ursprungs sei. Mit dem Ödipus-Komplex wäre die Verdinglichung gerade durch die Liebesanforderung, durch den Zwang der Libido, sich ein Objekt, einen Gegenstand zu suchen, in Verbindung zu setzen; eine Überwindung des strengen Ödipus-Konfliktes setzt aber dieser Schritt nicht voraus. Der Verdinglichungsschritt läßt also die Frage der Evidenz nicht aufkommen, wohl aber soll, was wahr ist, bei einem gewissen Denkniveau, auf Dinge bezogen werden — wegen des analen und libidinösen Befriedigungsschrittes. Hier gibt es also keine Evidenz des Schrittes, sondern eine inter- und intraindividuell verbreitete Forderung zur Herstellung der Dingkategorie.

Endlich wollen wir noch der Assoziationsgesetze gedenken, also ebenfalls Gesetze des Denkens, aber der „freien" Denkschritte. Die zwei Hauptgruppen dieser Gesetze sind: diejenige der Gleichzeitigkeit und die der Gleichörtlichkeit. (Das Gesetz der Ähnlichkeit haben wir im Falle „Hume" schon behandelt,[1] das Gesetz des Kontrastes entspricht einer Umkehrung.) Daß wir diese Gesetze hier nicht ohne Grund anführen, wird erst aus dem nächsten Abschnitt ersichtlich. Auch hier gibt es keine Evidenz, sondern nur eine inter- und intraindividuelle Verbreitung.

1) In der Abhandlung: Wie die Evidenz usw.

ANHANG

Der Festhaltungszug

In einer Grundlegung der Denkschrittspsychologie darf auch nicht vergessen werden, daß jeder Schritt etwas Beharrliches als seinen Hintergrund fordert. Es ist ja die *vis inertiae* des Denkens, sein Konservativismus etwas Altherbekanntes. Auch wir möchten auf diesen Festhaltungszug des Denkens rekurrieren, auf einen Zug, der z. B. in J. Piklers Theorie die Grundlage alles Denkens — nach unserer Meinung nur die Ermöglichung der das Denken ausmachenden Denkschritte — bildet.

Der Festhaltungszug bildet eine Voraussetzung jedes Denkens insofern als er wenigstens eine gewisse Zeitlang, das Denken an einer gegebenen, angenommenen Bedeutung eines Begriffes, eines Satzes festzuhalten nötigt. Ohne ein solches Festhalten kann kein richtiges Resultat erzielt werden. (Satz des Widerspruchs; entweder ist der Satz „A ist B“ wahr, oder er ist falsch, beides zugleich ist eine Unmöglichkeit. „Es ist aber klar, daß damit nur eine Ergänzung zu dem gemeint sein kann, was wir (oben) Konstanz der Vorstellungen genannt haben, es ist die Eindeutigkeit des Urteilsakts“. Und die Stelle, auf welche hier verwiesen wird, lautet: „Bedingung [dieser] Sicherheit der Vergleichung aber ist die Möglichkeit, Subjekts- und Prädikatsvorstellung jede für sich festzuhalten, denn zwischen fortwährend Schwankendem und Zerfließendem läßt sich keine Einheit vollziehen. Dieses Prinzip der Konstanz ist wesentlich von dem der Übereinstimmung verschieden, aber ebenso wie dieses eine notwendige Voraussetzung des Urteilens. Es erstreckt sich zugleich auf die Festigkeit der Wortbezeichnungen.“)[1]

1) Sigwart, a. a. O. S. 147, 82.

Als eine Kombination des Festhaltungszuges und des Abwendungsschrittes könnte man den syllogistischen Schritt — Festhaltung an einem gewissen, Abwendung von einem andern Bestandteile — auffassen.

Der Festhaltungszug kann eine übergewöhnliche Verbreitung finden, so in gewissen Fällen von Zwangsneurose. In einem Falle konnte diese Verbreitung (Stottern, Festhalten an dem gerade herausgegriffenen Thema, endlose Sätze; legt sich auffallend spät nieder, öfters auch angezogen, steht dann auch spät auf — Eigenschaften bereits der Kinderzeit) neben dem Analerotischen darauf zurückgeführt werden, daß der Kranke, als Siebenmonatskind nichts — eigentlich den mütterlichen Körper nicht — loslassen will. In einem anderen Falle wurde die Zwangsneurose nach onanistischen Akten ins Leben gerufen. Nach jedem solchen Akte kam der Urin schwer und fiel die Onanie in die Zeit der Menstruation, so war, angeblich, auch die Menge der Blutung geringer. Zuletzt änderte sich auch ihr Stuhlgang, die Kranke konnte sich nur mehr in dünnen Stückchen entleeren. Nun, sie war auch eine Frühgeburt, aber im sozialen Sinne, indem ihre Geburt in den ersten Monaten der Heirat ihrer Eltern stattfand. — Der Festhaltungscharakter der Zwangssymptome konnte vielleicht auch allgemeiner neben der Analerotik hier seine Begründung finden (also Wünsche, das Leben im Uterus zu verlängern).

II. DIE DENKSCHRITTE UND DIE TRIEBLEHRE

Wir haben in unserem kasuistischen Teil erwiesen, daß die — dort behandelten — Denkschritte ins Biologische zurückführbar sind; jetzt müßten wir dasselbe für unsere neueingeführten Denkschritte nachweisen. Wie aber z. B. für das Gesetz der Gleichzeitigkeit eine biologische Parallele finden? Eine Antwort bietet sich, man könnte sogar sagen, drängt sich auf. Wie wäre es, wenn wir nicht das ganze Feld des Biologischen in Betracht zögen, sondern nur ein Sondergebiet abstecken wollten, das Gebiet der Triebe? Hier aber wieder ins Allgemeine zurückkehrend, haben wir die zwei Triebgruppen der Lebenstriebe (Libido) und der Todestriebe vor uns. Von allen Seiten drängt sich nun die Libido auf, um als durchgängiger Faktor in — fast — sämtlichen Denkschritten zu wirken. Und das drängt sich uns nicht nur jetzt auf, sondern wurde schon im Laufe der Zeit, als wir uns mit anderen Fragen befaßten, offenbar. Wir haben als Regeln der Sublimierung, also als einen libidinösen Schritt, zwei den Assoziationsgesetzen analoge Regeln aufstellen können. (Siehe ausführlicher in einer demnächst erscheinenden Abhandlungsreihe: Kleine Beiträge zur Begabungs- und Sublimierungstheorie.) Von den Gestaltungen haben wir erwiesen, daß sie sich aus libidinösen Kräften nähren, die Gegenstände höherer Ordnung sahen wir auf Grund narzißtischer Kräfte sich ent-

falten.[1] Um dies zu verstehen, geben wir hier eine kleine Übersicht über die Frage der Gestaltbildung:

Die heute noch von Seite der Psychologen mit Vorliebe geübte empirisch-experimentelle Psychologie beschäftigte sich in der letzten Zeit viel und eingehend mit dem Problem der Gestalt, also mit Raumgestalten, Zeitgestalten, rhythmischen Gestalten, mit der anschaulichen Vorstellung von Bewegung und Ruhe, mit jeder Art anschaulicher Veränderung, mit Akkorden, Melodien.[2] Jede Gestalt hat etwas Anschauliches, d. h. sich dem Bewußtsein so unmittelbar, wie die sinnlichen Wahrnehmungsdaten, Darbietendes an sich, dann zeigt sie eine Einheitlichkeit, gegenüber den in ihr — theoretisch, analytisch — unterscheidbaren Elementen (Raumdaten, Töne usw.); sie bilden — nach der Nomenklatur der „Grazer" Schule — Gegenstände höherer Ordnung gegenüber denjenigen niederer Ordnung, sie sind auf diese letzteren fundiert, fundiert durch einen Produktionsvorgang (Meinong, Witasek). Die heutigen Anschauungen über die Gestalt sind fast alle auf die Ehrenfelsschen Betrachtungen zurückzuführen. Ehrenfels prägte den Begriff der Gestaltqualität, womit er die Eigenschaft der Anschaulichkeit hervorzuheben suchte, dann gab er Kriterien der Gestaltqualität, und zwar: Erstens die Elemente müssen in demselben Individuum vorhanden sein; zweitens das die Gestaltqualität ausmachende Charakteristische (z. B. die bestimmte Melodie, der gewisse Rhythmus, die bestimmte Länge, Größe, die und die geometrische Gestalt, wie Dreieck, Viereck usw.) ist gewissermaßen unabhängig von den Elementen, es kann auch bei andern Elementen vorgefunden werden, es kann auf andere

1) Freud äußert sich über diese Punkte folgendermaßen: „Wenn diese Verschiebungsenergie desexualisierte Libido ist, so darf sie auch sublimiert heißen, denn sie würde noch immer an der Hauptabsicht des Eros, zu vereinigen und zu binden, festhalten, indem sie zur Herstellung jener Einheitlichkeit dient, durch die — oder durch das Streben nach welcher — das Ich sich auszeichnet. Schließen wir die Denkvorgänge im weiteren Sinne unter diese Verschiebungen ein, so wird eben auch die Denkarbeit durch Sublimierung erotischer Triebkraft bestritten." (Das Ich und das Es. 1923, S. 56 und 57.)

2) Die Zusammenstellung nach Fröbes, Lehrbuch der experimentellen Psychologie. 1917, I, S. 431.

Elemente transponiert werden (man denke an die Transponierung einer Melodie). Von psychoanalytischer Seite muß zum Begriffe der Gestaltqualität bemerkt werden: Da das Bewußtsein selbst als ein „Organ zur Wahrnehmung psychischer Qualitäten" aufgefaßt werden soll (Freud), muß die Gestaltqualität eine ihr entsprechende qualitativ bestimmte, reale, psychische, bewußtseinsunabhängige Gestalt zur Seite haben.

Von psychoanalytischer Seite aus kann man also den Begriff der Gestalt der Gestaltqualität gemäß aufrecht erhalten, wobei aber das Bewußtwerden der qualitativen Eigenart nicht notwendig, nur theoretisch möglich zu sein braucht. Der anschauliche Charakter soll also etwas Außerbewußtes bedeuten: die realpsychischen Grundlagen der möglichen Anschauungen sollen einen gemeinschaftlichen Charakter aufweisen. So muß statt des Charakters der anschaulichen Unmittelbarkeit der Charakter der Unmittelbarkeit in der psychischen Wirkung überhaupt (die Anschauung inbegriffen) treten.[1]

Denkt man nun die Freudsche Sexualtheorie durch, legt man auf die Tatsache der Unabhängigkeit der libidinösen Äußerungen vom Sexualziel, Sexualobjekt und vom ausübenden Organ das nötige Gewicht, so kann man nicht umhin, im Gebiete der Sexualität ein Gebiet eigenartiger Modalität (neben Raum, Zeit, Akustik usw.) mit ganz besonderen Gestalten zu erblicken, mit der Möglichkeit der Transponierbarkeit derselben. Dabei kann natürlich nicht jede „libidinöse Gestalt" in jede andere beliebige transponiert werden: Die Transponierung hat ja auch ihre eigenen Gesetze (etwa: sie muß sich in demselben Entwicklungsniveau bewegen, die nämliche Fundierungs-, Produktionshöhe muß stets eingehalten, die übrigen „Verhältnisse" der einzelnen Elemente zueinander dürfen — relativ — nicht angetastet werden). Es gibt Gestalten, die direkt auf „Elemente" fundiert sind und Gestalten, die sich auf fundierte Gestalten stützen[2] (Ton — Akkord, Rhythmus — Melodie); so ist auch die infantile Sexualität, wenigstens in ihren Anfängen, im großen und ganzen ohne Zentrierung und Organisation — wie mehrere Gestalten niedern Grades;

1) Vgl. mit dem Begriffe der lokalisatorischen Komplexwirkung einer symmetrischen Gestalt in: Hermann, Über formale Wahltendenzen, Zeitschrift für Psychologie. Bd. 87, 1921.

2) Vgl. mit K. Koffka, Die Grundlagen der psychischen Entwicklung. Eine Einführung in die Kinderpsychologie. 1921.

die perverse und normale Sexualität des Erwachsenen sei aber schon, nach Freud, in der Regel ausgezeichnet zentriert („es ist hier wie dort eine gut organisierte Tyrannei") — eine Gestalt, eine Wirkungseinheit höheren Grades von spezifischer Qualität. Gegenseitig transponierbare homologe Gestalten wären in erster Stufe die organisch-libidinösen, in zweiter Linie die infantile Sexualität, in dritter Linie die zentrierte Sexualität der Erwachsenen.[1]

Ausgehend vom psychologischen Problem der Gestalten, sind wir auch auf die Erkenntnis gestoßen, daß es eine transponierte Gestalt ist, welche bei der künstlerischen Produktion wirkt, und zwar eine Gestalt von der Modalität des Libidinösen. Denkt man aber an den Platon-Freudschen Gedanken, wonach Eros es sei, der alles in der Welt zusammenhält,[2] so steht man vor der Frage, ob bei den übrigen psychischen Gestalten keine libidinösen (organisch-libidinösen) Kräfte im Spiele sind, welchen gerade das Spezifische der Einheit zugesprochen werden könnte. Dies der Weg der Antwort: Die Gestaltbildungen sind stets mit Gehirnfunktionen verknüpft, die hohe narzißtisch-libidinöse Besetzung des Gehirns und seiner Funktionen wird nun aber gerade in der letzten Zeit stärker hervorgehoben.[3] Es steht nichts der Theorie entgegen, daß alle psychischen Gestalten auf Grund libidinöser narzißtischer Kräfte entstehen.

Durch diese Theorie haben wir die Unlustgrundlage bei den auf Wiederholung beruhenden Gestalten wie Rhythmus, Ähnlichkeit, geometrische Gestalt, auch „tiefe Gedanken" (infolge der übergangs-masochistischen Schmerzgrundlage)[4] einheitlich beleuchten können. Dieser Theorie stellte sich die durch die neue Berliner psychologische Schule verkündete Lehre zur Seite, daß der Säugling — wir setzen hinzu: mit

---

1) S. Freud, Vorlesungen zur Einführung. 1917, S. 350, 370. — Zur dritten Stufe gehört auch die unter dem Primat des Phallus stehende spätinfantile Genitalorganisation (Freud, Die infantile Genitalorganisation, Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, IX, 1923).

2) S. Freud, Massenpsychologie und Ich-Analyse. 1921, S. 45.

3) Hollós-Ferenczi, Zur Psychoanalyse der paralytischen Geistesstörung. 1922, S. 39 (Ferenczi) und Hermann, Organlibido und Begabung. Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse, Bd. X, S. 308 bis 310.

4) Organlibido und Begabung.

seinem relativ großen Gehirn und seinem starken, unverdrängten Narzißmus — stets nur psychische Gestalten denkt und wahrnimmt.[1] Auch die von Ferenczi in das Problemgebiet hineingeworfene Möglichkeit einer massenpsychologischen Analogie könnte hier Anwendung finden („libidinöse Rücksicht auf einen dritten führenden“ Komplex, dem „Ich-Kern“ bei der Vereinheitlichung zweier psychischer Inhalte).[2]

Nun setzen wir unser Hauptthema fort: Die Ordinanz tritt als organisch-biologischer Schritt, besonders in den Perioden des Geschlechtslebens, also ebenfalls eine libidinöse Eigenschaft widerspiegelnd, hervor. Das Festhalten kann ganz ungezwungen, als in der „Klebrigkeit der Libido“ begründet, sich in der analerotischen Qualität besonders ausgeprägt durchsetzend, den libidinösen Äußerungen angegliedert werden. Bei dem Dualschritt, Umkehrschritt müssen wir nach dem, was wir schon angegeben haben, hier nichts mehr nachtragen. Die Verdinglichung als libidinöse Eigenschaft ist uns aus den unmittelbar vorangehenden Ausführungen bekannt. Die Randbevorzugung kann an libidinösen Entwicklungen (Mund-, Genital-, Anal-, Handerotik; mit dem Festhaltungszug zusammen: Klebenbleiben an dem ersten Liebesobjekte) abgelesen werden. Auch der Abwendungsschritt steht der befriedigten Libido als Waffe bei.

Was ist's aber mit dem Schritt der Verneinung? Die Kastration ist ja keine „Eigenschaft“ der Libido, sie ist ja auch keine eigentliche — nur eine, fälschlich, gedachte — Kastration. Aber was bekundet sich in dem Kastrationsgedanken, besonders wenn wir — wie schon einmal so genannt — den Vernicht-ungsschritt nicht vor Augen halten? Was in der analerotischen Opposition, die den Gegner schmerzlich verdrießen

1) Koffka, a. a. O. S. 44 und 45.

2) Hollós-Ferenczi, Zur Psychoanalyse der paralytischen Geistesstörung, S. 50.

kann? Wir glauben hier den Todestrieb am Werke; in der Vernichtung, in der Kastration, in der Opposition den andern gegenüber erscheint der Todestrieb, der sich dann als Sadismus mit libidinöser Verfärbung dem Lebenstriebe anschließen kann.[1] Der Schritt der Verneinung ist Schritt des Todestriebes, ebenso wie der Schritt der Bejahung, also des Lebens, des Bauens, Schritt des Lebenstriebes ist. Und hier sehen wir sofort: Dem Schritt der Verneinung ist der Schritt des Sinkens zugeordnet und auch im letzteren äußert sich der Todestrieb, ebenso wie im (vermuteten) Schritt des Erhebens der Lebenstrieb seine Kraft einsetzt.

Sind wir aber da angelangt, so können wir vielleicht auch der Vergleichung, diesem Grundschritte, den wir früher beiseiteschieben mußten, einen Platz im Durcheinander der Triebe anweisen. Worauf gründet sich denn die Idealisierung, die Ich-Idealbildung und die Entwicklung in diesem Gebilde, wenn nicht auf das Vergleichen des Ichs und eines anderen Objektes? Der Vergleichungsschritt, der Schritt der Verneinung und des Sinkens scheinen die ichgemäßesten Schritte zu sein, sie dienen einer Tendenz der Nivellierung, der das Stillstehen bedeutenden Gleichsetzung der Besetzungen. Vielleicht ist es kein Zufall, daß die moderne Psychologie, immer nur eine Ich-Psychologie — seit Fechner[2] — mit Vergleichungen (das sind ja die psychophysi-

1) „ . . . Aristoteles sagt auch ausdrücklich, daß das Verhältnis des Widerspruchs, nämlich das Verhältnis des Bejahens und Verneinens, dem Sein und Nichtsein sowie der in Sein und Nichtsein vor sich gehenden. Veränderungen, nämlich dem Entstehen und Vergehen entspreche“ (Prantl, a. a. O. 152).

2) Auch das kann kein Zufall sein, daß unter den neuern Philosophen Fechner es war, der den Gang der Weltentwicklung gedanklich umkehrte und die Entwicklung vom einheitlichen organischen Ganzen ins anorganische Teilhafte gekehrt sah.

schen Experimente, wo stets ein Vergleichungsurteil zu fällen ist, durchwegs) ihre Laufbahn begann. Und wäre es nicht so, daß das sogenannte psychophysische Grundgesetz mit der ständigen Wirkungsverminderung der absoluten Reizgröße eigentlich ein Gesetz des Ichs aussprechen würde, inbegriffen des ihm eingeordneten Todestriebes?

Der Schritt der Vergleichung konstatiert die Ähnlichkeiten, Verschiedenheiten, Gleichheiten. Diese Gleichheit ist eine Konstatierung der Gleichheit, sie ist keine Identifizierung, die ein oralerotisch-libidinöser Schritt, auf Gegenstände nicht auf Vorstellungen abgesehen, ist.

Wenden wir unser Augenmerk nunmehr auf die Peripherprozesse, so kann wieder festgestellt werden, daß wir durch diese hier entwickelte Auffassung eine gemeinschaftliche Grundlage der Behandlung der „richtigen" Zentral- und Peripherprozesse gewonnen haben. Dort gelten die logischen (und prälogischen) Schritte, im Grunde libidinösen Schritte und Schritte des Todestriebes; hier (z. B. bei der zeichnerischen Betätigung) sind ebenfalls libidinöse Schritte die tonangebenden — es muß etwas produziert werden und dann in gewissen Arbeitsweisen etwas Schönes produziert werden, Schönheit ist aber wieder eine richtunggebende Waffe der Libido — und außerdem die den Ichtrieben zugezählte Vergleichung, Verähnlichung, Gleichsetzung. In der Musik zeigen sich besonders auffallend die von uns vorgefundenen Schritte als integrierende Faktoren (Dual von Melodie und Begleitung, Umkehrungen, Abwendungen vom Thema, Sinken und Sicherheben der Melodie).

III. DIE LOGISCHEN DENKGESETZE UND DIE THEORIE DER EVIDENZ

Es kehren in den systematischen Behandlungen der Logik stets einige Sätze wieder, die als Axiome aufzufassen, also unmittelbar evident, aber zu jeder mittelbar evidenten Ableitung nötig sind. „Die Logik hatte die längste Zeit mit den . . . zwei Grundsätzen des Widerspruches und des ausgeschlossenen Dritten auskommen zu können geglaubt. Dann stellte ein Teil der Logiker höchstens noch als drittes Axiom den Satz der Identität auf (und dann jenen beiden meist voran); wieder ein anderer Teil hielt auch schon wieder den Satz des ausgeschlossenen Dritten für minder fundamental als den des Widerspruchs.“[1] Dazu sollen dann noch einige Sätze, diesen nebengeordnet, Platz finden, so der Satz, daß die Verneinung der Verneinung eine Bejahung sei; dann der Satz, daß mit dem Grund die Folge bejaht, mit der Folge der Grund verneint wird. Finden wir schon in diesen letzteren Sätzen etwas Erkünsteltes vor, so gilt dies noch viel mehr für die Bestrebungen der sogenannten Logistik, die eine der geometrischen analoge Axiomatik des Denkens entwickeln möchte. Wir wollen uns deshalb hier nur mit den ersteren auseinandersetzen.

Findet man die Axiome der neuen Logistik gekünstelt, so wird man sich vielleicht nicht wundern, daß demgegenüber die ältesten Axiome allzu evident gehalten sind. Lipps erklärt die

1) Alois Höfler, Logik. 2. Aufl., 1922, S. 525.

von ihm herangezogenen Axiome geradezu als Tautologien. „Der Satz: Jedes Objekt sei eines, ist eine Tautologie, mag nun unter der Einheit die Einheit im engern Sinne — jedes Objekt ist für unser Denken eine Einheit, d. h. etwas Einheitliches, — oder die Einzelheit — jedes Objekt ist ‚nur eines' — verstanden werden. Die Zusammenfassung zur Einheit macht erst das Objekt."[1] „Ebenso tautologisch, wie der Satz der Einheit ist der Satz der Identität: Jedes Objekt ist mit sich selbst identisch . . . Nicht minder nichtssagend ist der Satz der Verschiedenheit: Jedes Objekt sei von andern (numerisch) verschieden."[2] „Als non-P bezeichneten wir schon früher jedes beliebige mit einem P unverträgliche Objekt des Bewußtseins. Halten wir den Sinn dieser Bezeichnung fest, so ist der Satz der Unverträglichkeit — des kontradiktorischen Gegensatzes oder auch des ‚Widerspruchs', ein S könne nicht zugleich als P und als ein non-P gedacht werden, oder was dasselbe sagt, es könne nicht zugleich P und auch nicht-P sein, wiederum eine bloße Tautologie. Nur daß es überhaupt Bewußtseinsobjekte, die sich wie P und non-P verhalten, gibt, kann der Satz besagen wollen. Er ist dann nichts Geringeres, als der Ausdruck einer Voraussetzung oder Bedingung allen Urteilens."[3]

Man muß nun nur einen Blick auf die unter gewissen Umständen Evidenz ergebenden Dual- und Umkehrschritte werfen, auf die Identifizierung im Bereiche des Ödipus-Komplexes, und man wird sogleich den tiefen Sinn dieser angeblich tautologischen Sätze finden.

Wir können demnach schon jetzt aussprechen: die Axiome der Identität (A ist A), des Widerspruchs (von zwei Urteilen,

1) Lipps, a. a. O. S. 100.
2) Lipps, daselbst, S. 101.
3) Lipps, a. a. O. S. 105.

deren eines bejaht, was das andere verneint, ist das eine falsch), des ausgeschlossenen Dritten (von zwei Urteilen, deren eines bejaht, was das andere verneint, ist das eine wahr) sind als Reaktionsbildungen gegenüber in der Logik nicht geduldeten, evidenten Sätzen zu bezeichnen. Doch finden wir eine, unserer Auffassung über die Entstehung der Evidenz viel unmittelbarer entsprechende Sachlage vor.

Man denke daran, daß wir in den früher behandelten Evidenzen (Denkschritten, wie Dualschritt) Überwindungsversuche wohl des Ödipus-Komplexes, aber nicht seine den letzten Forderungen gemäße Überwindung vorgefunden haben. Die strenge Logik gehört aber einem seelischen Niveau an, wo der Ödipus-Komplex bereits verdrängt ist und gewisse typische Konstellationen an seine Stelle ins Bewußtsein getreten sind. Erstens wird die Identifizierung mit dem Vater verboten. Der Vater bleibe der Vater, der Sohn bleibe der Sohn, d. h. aber A bleibe und ist auch (als Idealfall) stets A. Erscheinen im Denkverlaufe zwei entgegengesetzte Meinungen, so stammt die eine vom Vater oder ist wenigstens in seinem Sinne gedacht, die andere aber nicht. Die eine Meinung muß verworfen, die andere angenommen werden.

Unserer Auffassung nach stellt also die strenge Logik einen Anpassungszustand des Denkens dar, der durch das Familienschicksal des Menschen, durch den Ausgang des Ödipus-Konfliktes gezeichnet ist. Wir können diese Ansicht auch damit unterstützen, daß es in der Entwicklung der wissenschaftlichen Logik ein Anfangsstadium gab, die Sophistik, welche sich als Ziel nicht nur formal „das partikulare Rechthaben vermittels eines einseitig festgehaltenen Abstraktums",[1] also ein narzißtisches Ziel, das

1) C. Prantl, a. a. O. I. Bd., 1855, S. 29.

Loswerden vom Vater, setzte, sondern es läßt sich aus dem Wortlaute vieler Sophismen dieser Kampf gegen den Vater und umgekehrt auch direkt ablesen.

So lautet ein Fangschluß: „Wer jemanden belehrt, will bewirken, daß derselbe weise und nicht mehr unwissend sei, er will also, daß jener werde, was er noch nicht ist, und daß er nicht mehr sei, was er jetzt ist, also: will er ihn vernichten“,[1] d. h. der Vater will den Sohn vernichten. Prantl wundert sich, daß man solche Fangschlüsse der Aufbewahrung oder Besprechung je wert gehalten hat, z. B.

„Der Tüchtige bespricht die Dinge, wie sie sich verhalten.
Das Schlechte aber verhält sich schlecht.
Also bespricht der Tüchtige das Schlechte schlecht.“

Was heißen will:

Wozu dem Vater gehorchen?

Oder:

„Dieser Hund hat Junge
Also ist er Vater
Er ist aber dein
Also ist er dein Vater
Du schlägst ihn aber
Also schlägst du deinen Vater“ —

was keines Kommentars mehr bedarf.

Oder in der Verschiebung:[2]

---

1) C. Prantl, a. a. O. S. 22.

2) Die Verschiebung ist vom Standpunkte der Denkschrittspsychologie ein zusammengesetzter, kein einfacher Schritt. Sie wirkt auf Nötigung der Zensur und kann als zensurierter Festhaltungszug + Gleichsetzung aufgefaßt werden. — Ebenso wäre die Verdichtung ein zensurierter Dual- (Trial-) Schritt mit Gestaltungstendenz.

„Tier ist, was Seele hat,
Mein ist, womit ich nach Belieben schalten kann,
Also mit meinen Tieren kann ich nach Belieben schalten,
Meine Götter sind die väterlich abgestammten Götter,
Die Götter haben Seelen und sind also Tiere,
Mit meinen Göttern also kann ich nach Belieben schalten."[1]

Auch später noch wird von den Megarikern die Frage gestellt:

„Hast du aufgehört, deinen Vater zu schlagen?"[2]

Den Stoikern wird folgendes Sophisma zugeschrieben: „Ein Krokodil hat ein Kind geraubt und verspricht dem Vater desselben die Rückgabe, wofern er errate, welchen Entschluß betreffs der Rückgabe oder Nichtrückgabe das Krokodil gefaßt habe. Rät nun der Vater auf Nichtrückgabe, so ist das Krokodil ratlos, was es tun solle, denn gibt es dem Vater das Kind zurück, so hat jener falsch geraten und darf deswegen das Kind nicht bekommen, enthält es ihm aber dasselbe vor, so hat jener recht geraten und soll deswegen das Kind bekommen. Rät aber der Vater auf Rückgabe, so setzt er sich der Gefahr aus, daß eben deswegen das Krokodil behaupte, den Entschluß der Nichtrückgabe gefaßt zu haben, um wegen falschen Ratens das Kind ihm verweigern zu können."[3] Die Ambivalenz des Vaters seinem Kinde gegenüber kann nicht besser dargestellt werden.

Das Bedenken Zenons in Ansehung der Bewegung, dem er in dem Beispiele von „Achill und die Schildkröte" Worte gibt, die Behauptung also, daß im Wettlauf zwischen einem

1) Die Beispiele aus Prantl, a. a. O. S. 24 und 25.
2) Daselbst S. 57.
3) Prantl, a. a. O. S. 493.

Schnellfüßigen und einer langsamen „Schildkröte" die letztere doch die Oberhand gewinnt,[1] kann ebenfalls als Kampf zwischen Vater und Kind („Kröte" als Symbol) gedeutet werden.

ANHANG

Exkurs über die Sophismen

Wir sprachen schon vom narzißtischen Ziel jeder Sophistik; betrachtet man aber jedes Sophisma einzeln formal und inhaltlich, so wird man bei vielen Sophismen daran erinnert, daß hier ein dem Witz irgendwie analoges Gebilde gepflegt wurde, ein Gebilde mit teilweise denselben Tendenzen wie der Witz.

So sehen wir formal die verpönten Schritte der Logik in den Sophismen:

Der Sitzende schreibt
Sokrates sitzt
Also Sokrates schreibt.[2]

Also eine gewöhnliche Verschiebung.

Ebenso:

Kennst du diesen verhüllten Menschen? Nein. Es ist aber dein Vater; also kennst du deinen Vater nicht.

Oder:

Diese Bildsäule ist ein Kunstwerk; sie ist aber dein, also ist sie dein Kunstwerk.[3]

Die einfache Umkehrung:

Wo wohnt Theon? Da, wo Dion.
Wo wohnt Dion? Da, wo Theon.[4]

1) Gomperz, Griechische Denker, I, 2. Aufl., 1903, S. 159.
2) Prantl, a. a. O. S. 57.
3) Prantl, a. a. O. S. 50, 51.
4) Prantl, a. a. O. S. 492.

Beispiel einer Verdichtung:

Jemand hat den Plato und den Sokrates geschlagen.
Plato aber und Sokrates ist ein Mensch.
Jener also hat Einen Menschen geschlagen.[1]

Sehr oft finden wir aber hinter dem formalen auch das latente Inhaltliche, welches erst dem Sophisma den Wert gab, sich eine Laufbahn verschaffen zu können. Hieher gehören die bereits früher erwähnten, den Vater herabsetzenden Sophismen.

Den Kastrationskomplex — also den Urheber von einem der wichtigsten logischen Schritte: der Verneinung — finden wir stark vertreten.

Von weitem hiehergehörig — mit Anspielung an die Onanie:

Der Dieb will nichts Schlechtes bekommen.
Etwas Gutes zu bekommen ist etwas Gutes
Also will der Dieb Gutes.

Oder:

Der Dieb will stehlen
Das Stehlen ist ein Übel
Also will der Dieb ein Übel
Also ist es unwahr, daß niemand ein Übel wünsche.[2]

Durchsichtiger zum Kastrationskomplex stehen:

Mit dem Auge, welches man nicht hat, kann man nicht sehen
Nun aber hat der Mensch nicht Ein Auge
Also kann er nicht sehen.[3]

Nun wird bewiesen, daß man nicht kastrieren kann:

Hieher gehört die Frage: Wie viel Haare müssen vom Haupte ausgerissen werden, um einen Kahlkopf zu bewirken?

---

1) Prantl, a. a. O. S. 46.
2) Prantl, a. a. O. S. 49.
3) Prantl, a. a. O. S. 53.

Oder: Wie viele Getreidekörner machen einen Haufen? Die Antwort geht nach diesem Schema:

Brächte der erste Tropfen eine Wirkung hervor, so müßte es bemerkbar sein; bewirkt aber der erste nichts, so auch der zweite, dritte usf. bis zum letzten; wie also ist der Stein doch hohl geworden?[1]

Ein Witz auf den Kastrationsgedanken ist folgendes Sophisma:

Was du nicht verloren hast, hast du noch
Du hast Hörner nicht verloren
Also hast du Hörner.[2]

Auch durch seine sexuell-symbolische Beziehung (Mauer — Uteruswand; Uterus — lebendes Wesen; Insekt — „Biene")[3] wird das Sophisma verständlicher:

Wenn eine Mauer darum nicht atmet, weil sie kein Tier ist, so würde sie atmen, wenn sie ein Tier wäre. Nun aber atmen viele Tiere, z. B. die Insekten, nicht. Also ist die Mauer nicht darum nichtatmend, weil sie kein Tier ist. Also ist die Mauer ein Tier, auch wenn sie nicht atmet.[4]

---

1) Prantl, a. a. O. S. 54, 55.
2) Prantl, a. a. O. S. 53.
3) Vgl. Ein Vortrag von Frau Dr. Radó-Révész.
4) Prantl, a. a. O. S. 43.

IV. ZUSAMMENFASSUNG DER THEORIE DER EVIDENZ

Über Evidenz wurde von uns in folgenden Verbindungen eine Meinung ausgesprochen.

1. Evidenz von Thesen (Sätzen), wie z. B. die Humesche These über die Ähnlichkeit, der Millsche Satz über die Induktion.

2. Evidenz von logischen Axiomen, wie der Satz der Identität.

3. Evidenz von Denkschritten, wie der Dualschritt, der Umkehrschritt, der Abwendungsschritt.

4. Ein Mangel der Evidenz (wenigstens vom Standpunkte der Allgemeinverbreitung) anderer Denkschritte.

Die Evidenz der ersten Klasse wurde von uns mit realen Eigenschaften, Beziehungen der Ich- respektive Liebesideale erklärt, und wir glauben den Zusammenhang darin erblicken zu können, daß die Ich-Zensur das, was sie an einer Art von Ideal gefunden hat, an einer anderen Art von Ideal ebenfalls durchzuführen trachtet. Die Evidenz der zweiten und dritten Klasse wurde dann auf ähnlicher Weise auf Ich- und Liebesideale zurückgeleitet, doch mit der weiteren Bestimmung, daß es sich hier um den Konflikt in Betreff dieser ersten Ideale, also um den Ödipus-Konflikt handelt. Die ersten Überwindungsversuche des Ödipus-Konfliktes entsprechen der dritten, seine endgültige Verdrängung dann der zweiten Art von

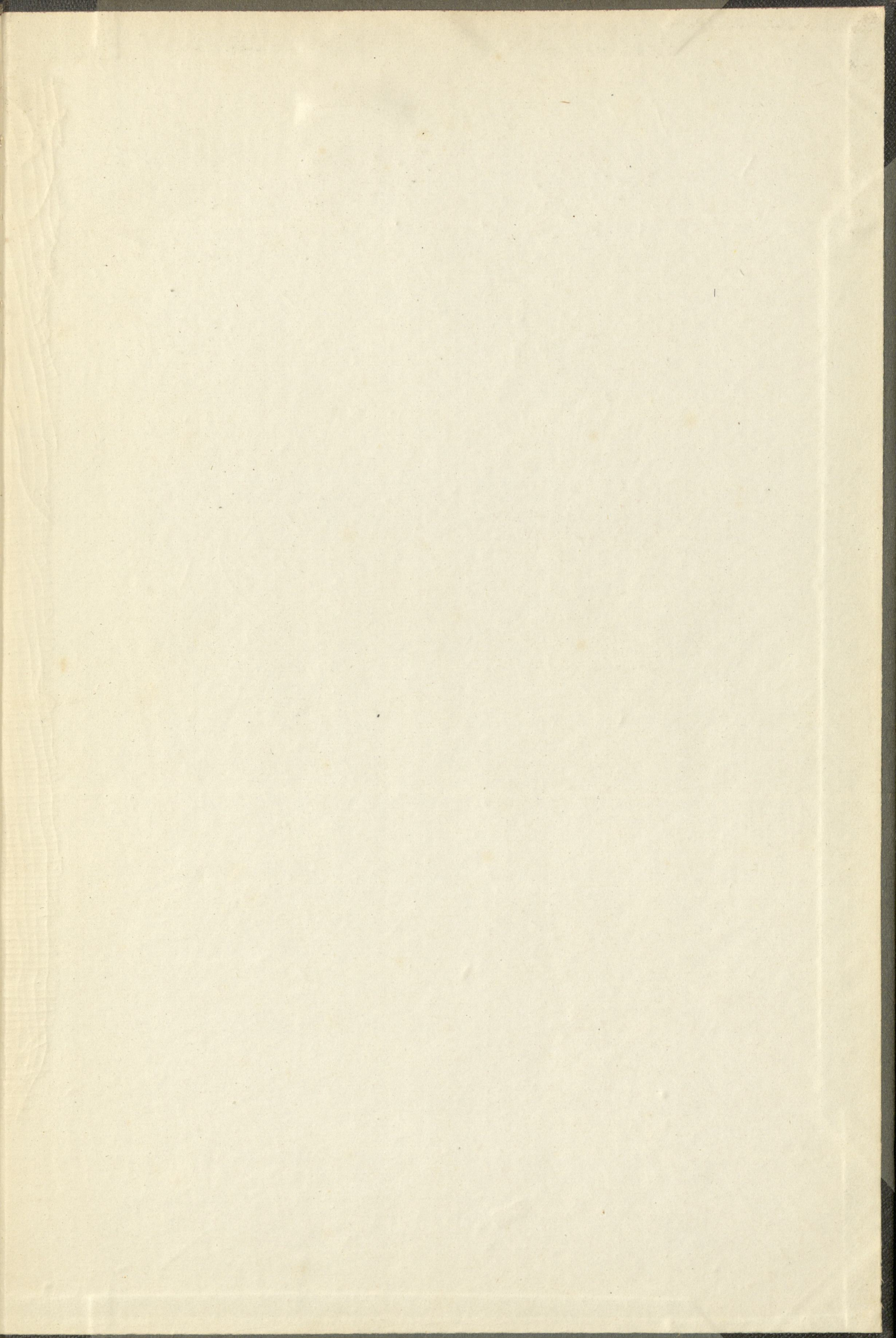
Evidenz. Natürlich wird das Erscheinen der Evidenz durch gewisse Verhältnisse hervorgelockt (die Befriedigungswirkung) und durch gewisse Verhältnisse verstärkt. (Anwendbarkeit auf mehrere Idealgebiete, Bewahrheitung durch die Erfahrung.)

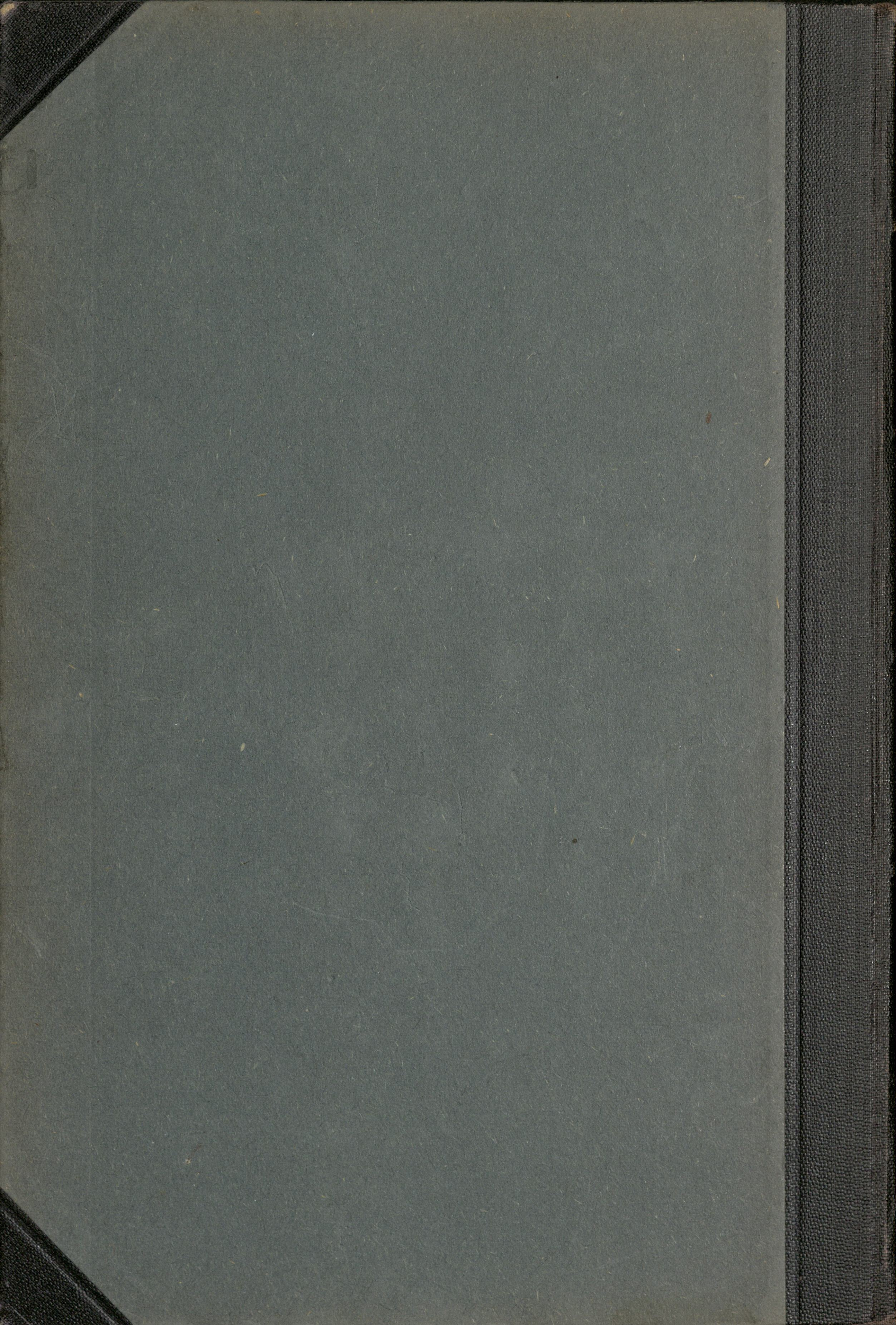
Sind somit Ich- (Liebes-) Idealbildungen, respektive der Ödipus-Komplex in den Mittelpunkt der Lehre über die Evidenz gerückt, so müßte, falls diese Theorie Anspruch auf Richtigkeit erhebt, aus denselben Bildungen auch der Grund abzuleiten sein, weshalb eine vierte Klasse existiert, also eine Klasse, die sich nicht zur allgemein anerkannten Evidenz durcharbeiten konnte. Die Antwort, daß die Realität hier hindernd im Wege stünde, genügt uns nicht, dem Umkehrschritt steht sie doch auch genügend scharf entgegen und dieser Schritt hat sich trotzdem Evidenz verschaffen können.

Nun überblickt man die Schritte der Klasse vier, so wird man etwas bemerken müssen, was wir bereits beim Verdinglichungsschritt hervorgehoben haben. Die Verdinglichung wird gefordert, um eine Wahrheit aussprechen zu können (die Benennung, die Namen sind Verdinglichungen), aber auch um die Liebe fixieren zu können: jede Liebesbildung, jede Bildung eines Ich-Ideals setzt eine Verdinglichung voraus. Ebenso die Randbevorzugung: erst sie führt zur Betrachtung des Denkresultates, des Endergebnisses der Denkabläufe, aber auch zur Idealbildung, was ja eine Randbevorzugung katexochen ist. Die Gesetze der Gleichzeitigkeit und Gleichörtlichkeit sind Gesetzmäßigkeiten der Sublimierung, somit ermöglichen sie erst diejenige Libidowanderung, welche den Denkprozessen zugrunde liegt, doch ebenso die Sublimierung der Schritte auf äußere Verhältnisse in den Idealbildungen selbst. Die Schritte der Vergleichung machen erst die Frage möglich, ob etwas richtig, falsch, wahr oder unwahr sei, sie ermöglichen geradeso das Ent-

stehen der Spannung zwischen Ich-Ideal und Ich, Ich und nichtidealen Vorkommnissen. Die Schritte der vierten Klasse, wenigstens die hier aufgezählten, also sicher die verbreitetsten und wichtigsten, sind somit die Idealbildungen, auch den Ödipus-Konflikt überhaupt ermöglichenden Schritte, sie sind demnach weder logische noch prälogische Schritte, letztere im Sinne einer primitiven Logik, sondern sie sind im Grunde alogische Schritte, oder auch prälogische in dem Sinne, daß sie vor jeder, noch so primitiven Logik bereits walten müssen.

INHALT





Über die Fortschritte der psychoanalytischen Theorie und Praxis unterrichten fortlaufend unsere beiden Zeitschriften:

INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PSYCHOANALYSE

Herausgegeben von Prof. Sigm. Freud

Redigiert von

Dr. S. Ferenczi, Budapest und Dr. Otto Rank, Wien

und

IMAGO

ZEITSCHRIFT FÜR ANWENDUNG DER PSYCHOANALYSE AUF DIE GEISTESWISSENSCHAFTEN

Herausgegeben von Prof. Sigm. Freud

Im Jahre 1924 werden in den beiden Zeitschriften u. a. folgende Beiträge erscheinen:

Prof. Dr. Sigm. Freud: Neurose und Psychose.
— Das ökonomische Problem des Masochismus.
Dr. Karl Abraham (Berlin): Zu einer unbeachteten infantilen Sexualtheorie.
Mary Chadwick (London): Zur Genese des Wissenstriebes.
Dr. A. van der Chijs (Amsterdam): Anwendung der PsA. auf die musikalische Komposition.
Doz. Dr. Felix Deutsch (Wien): Über die Bildung des Konversionssymptoms.
Dr. Helene Deutsch (Wien): Zur Psychologie des Sports.
Dr. S. Ferenczi (Budapest): Über forcierte Phantasien. (Beitrag zur aktiven Therapie.)
Dr. H. W. Frink (New York): Die amerikanische psa. Literatur 1920—1922.
Dorothy Garley (London): Der Schock des Geborenwerdens und seine Nachwirkungen.
Dr. Fritz Giese (Halle a. S.): Psychoanalyse und Wirtschaftsleben.
— Psychologische Eignungsprüfung und Psychoanalyse.
Prof. Dr. Heinrich Gomperz (Wien): Parmenides. Sokrates.
Dr. H. v. Hattingberg (München): Zur Analyse der psa. Situation.
Dr. Clara Happel (Frankfurt): Aus dem frühen Kindesalter.
Dr. I. Hermann (Budapest): Kleine Beiträge zur Begabungs- und Sublimierungstheorie.
Dr. Ernest Jones (London): Das Wesen der Autosuggestion.
Dr. Salomea Kempner: Beitrag z. Oralerotik.
Dr. F. Lowtzky (Berlin): Eine okkultistische Bestätigung der Psychoanalyse.
Dr. H. Nunberg (Wien): Über Depersonalisationszustände im Lichte der Libidotheorie.
Beate Rank (Wien): Zur Rolle der Frau in der Entwicklung d. menschlichen Gesellschaft.
Dr. W. Reich (Wien): Über Genitalität.
— Über Erythrophobie.
Egenolf Roeder (Baden-Baden): Qualität und Quantität.
Dr. Raymond de Saussure (Genf): Die französische psa. Literatur 1920—1922.
Dr. Ernst Simmel (Berlin): Eine Deckerinnerung in statu nascendi.
Dr. Alice Sperber (Wien): Die seelischen Ursachen des Alterns und der Jugendlichkeit.
San.-Rat Dr. S. Wanke (Friedrichroda): Psa. Anstaltsbehandlung.
Dr. Edoardo Weiß (Trieste): Psychologische Ergebnisse der PsA.
— Zum psychol. Verständnis des arc de cercle
Hans Zulliger (Bern): Totemmahl eines 5½jährigen Knaben.

HERMANN / PSYCHOANALYSE UND LOGIK

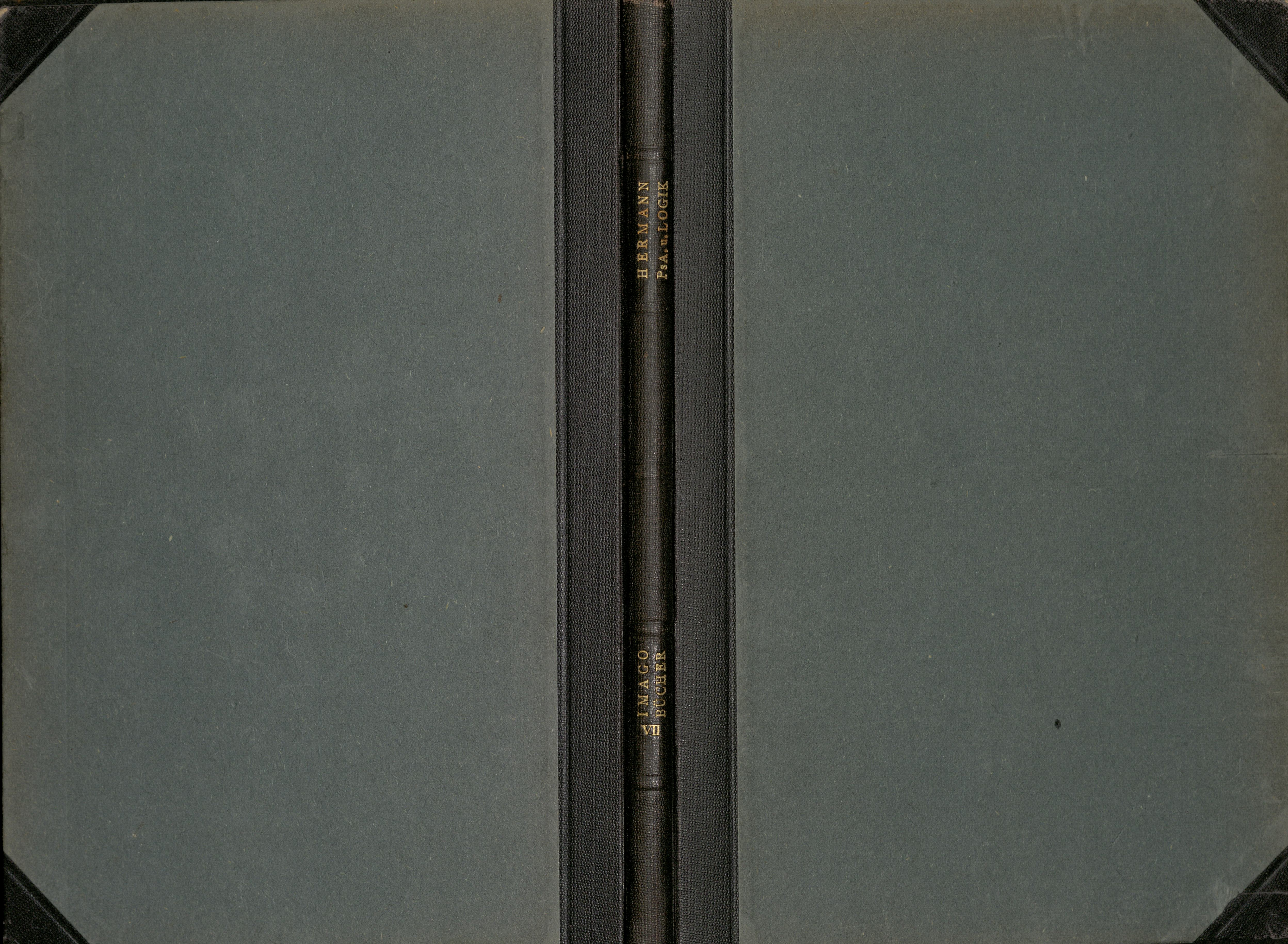
IMAGO-BÜCHER / VII

PSYCHOANALYSE UND LOGIK

VON

IMRE HERMANN

INTERNATIONALER PSYCHOANALYTISCHER VERLAG
LEIPZIG / WIEN / ZÜRICH


HERMANN
Psa. u. LOGIK
IMAGO
BÜCHER
VII